HUGO BERTSCH

BOB DER SONDERLING







Maria Klemperer 05.

Bob, der Sonderling

Bob, der Sonderling

Seine Geschichte und seine Gedanken

Von

Hugo Bertsch



Stuttgart und Berlin 1905
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Meinem Freund und Wohltäter

Adolf Wilbrandt

gewidmet

I

Auf meinen außergewöhnlich vielen Reisen zu Wasser und zu Land bin ich mit Menschen bekannt geworden, über deren Leben sich Romane schreiben ließen, und manche haben durch ihre Schicksale oder Charaktere unauslöschliche Eindrücke in mir hinterlassen.

Über allen andern steht aber ein Menschenbild vor meiner Erinnerung — außerordentlich, rätselhaft — gleich einer wolkenstreifenden Kathedrale inmitten niederer, von Alltagsleuten bewohnter Strohhütten.

Oft, wenn ich jetzt in stillen, betrachtenden Stunden an jenen seltsamen Mann im groben, geflickten Arbeitskittel denke, wenn ich mir seine Gestalt, seine Worte, Blicke, Bewegungen so recht lebhaft wieder ins Gedächtnis zurückrufe, da überkommt mich der Wahn, als schwebe sein Wesen in der Luft; ich atme es ein; ich fühle es um meine Stirne fächeln; ich höre des längst Verstorbenen Stimme mahnend und prophetisch in meine Ohren tönen; ich schauere unter dem Seherblick seiner Augen, die unwiderstehlich auf den Grund der Seele tauchen, alle Regungen darin lesend wie ein aufgeschlagenes Buch.

Und mehr noch sehe ich: hinter diesem Menschen erblicke ich die M e n s c h h e i t. Myriadenköpfig starrt sie über seine Schultern weg und mir ins Gesicht. Myriaden-

stimmig spricht sie die Worte nach, die er gesprochen; klagt und tröstet sich wie er; lacht und weint, irrt, sucht, fällt und rafft sich wieder auf, hofft, glaubt, sehnt. Sein Gedankenschatz ist die Philosophie der Menschheit von ihrem ersten Heraustreten aus dem Dschungelsumpf „Barbarei" ins Ackerland der Zivilisation; vom ersten, ängstlichen Tasten am Rätselhaften bis zum kühnen Griff, der den Schleier reißt vom dichtverhüllten Bilde „Wahrheit"; vom naiven Kindesträumen (jenem Blumengärtchen hinterm Elternhaus) zum Denken (der selbstgewählten Straße in die Fremde), zum Zweifeln (dem Irren und Verirren in der Fremde), zum Atheismus, Pessimismus (diesem Absturz in die bodenlose Tiefe), zur lichten, bejahenden Erkenntnis (diesem Gipfelsteigen der glücklichsten, beneidenswertesten aller Pilger).

Und immer und immer höre ich dann des Toten Mahnen, seine oftgesprochenen Worte: „Freund! Bruder! verlaß dieses Erdenleben nicht mit unserm Geheimnis belastet. Trag es in jedes Menschen Herz, das du erreichen kannst. Die Not ist groß; Zweifel und Verzweiflung schreiten seelenwürgend durch die Welt, und der Menschheit Ideale siechen hin. Ja, trag sie weiter, die Religion der lichten, bejahenden Weltanschauung — Millionen dürsten danach."

Wie manche Stunde hat er so zu mir geredet; wie manche halbe, ganze Nacht am Wachfeuer im Urwald, ringsherum die starren, schneebehangenen Felsen der Wildnis, und über uns des stillen Raumes stille Sterne.

Hin und wieder richtete er sich auf und warf frisches Holz in die prasselnden Flammen, und Funkengarben brennender Fichtennadeln sprühten aus der Lohe. Hin

und wieder schritt er — eine imposante Gestalt — in die Finsternis hinaus, oder umkreiste, die Hände auf dem Rücken und die Augen himmelwärts, das Lagerfeuer. Dann schien es mir, als bildeten die Sterne dort oben, die feuerspritzenden Fichtennadeln, die Reflexe des gefrorenen Schnees am zackigen Klippengehänge einen Glorienschein um seinen Scheitel.

Jahre sind seither verstrichen; stürmische Jahre für mich, stille, unsäglich stille für ihn, denn mein teurer, teurer Freund und Lehrer liegt tot, begraben, vermodert im fernen Land; und nichts ist geblieben von ihm als die süßschmerzliche Erinnerung an sein Bild und seine mahnenden Worte.

Als ich das letztemal den Grabhügel besuchte — es war eine Maiennacht mit allen Zaubern des auferstehenden Lebens; der Vollmond schüttete sein bläulich Feuer regengleich durch schwarze Tannenriesen auf den Rasen; Sterne schauten aus jeder Öffnung der überhängenden Zweige in die Finsternis herab; der Nachtwind rüttelte die schlummernde Wildnis aus dem Träumen, und der Urwald begann zu rauschen wie ein Geisterchor; der dicht vorüberflutende Bach murmelte, nach langem Winterschlaf, wieder sein melodisch Lied; Harz- und Blütendüfte, des Waldes bittersüße Grüße, hauchten himmelwärts — — als ich damals kniete vor dem frischen, noch mit keiner Gabe der allesbeschenkenden Natur geschmückten Grab, und laut weinend wie ein Kind Abschied nahm von der heiligen Stätte, Abschied nahm auf Nimmerwiederkehr von dem Tal, dem Wald, der Wildnis, die mir trotz ihrer Schrecken, Leiden und Entbehrungen liebgeworden, da gelobte ich dem Toten: der Welt sein Wesen und sein

Denken zu schildern, sozusagen sein Apostel zu werden, wenn ich auch nicht auf alle Worte dieses Meisters schwöre.

Er sagt gewiß nicht das letzte Wort — wer wird das je sagen? — er hat gewähnt und geirrt wie wir alle; aber ich glaube, er hat neues Licht gesehn.

Und er war ein verwunderlich großer Mensch.

II

Zu den mannigfaltigen Handwerkszeugen, mit denen ich mir auf meinen Wanderungen das tägliche Brot verdienen mußte, gehören auch die Picke und Schaufel. Als Bergmann arbeitete ich in Missouri; am Kanalbau in Kanada; am Eisenbahnbau in Texas, Arkansas, Illinois und den White Mountains.

Der letztere Ort ist der Schauplatz meiner Erzählung.

In Neuyork wurde ich — mit noch etwa fünfzig Mann aller Nationalitäten und Farben — angeworben, auf einem Frachtdampfer nach Portland transportiert und von dort in die White Mountains. Die White Mountains liegen im Herzen der Neu-England-Staaten, halbwegs zwischen dem Meer und der kanadischen Grenze.

White Mountains heißt auf deutsch: Weiße Berge. Sieben, acht Monate lang — auf den Berggipfeln schier das ganze Jahr — liegt die weiße, kristallene Schneehülle; und wenn drüben in Vermont und drunten in Massachusetts die Frühlingsblumen blühen, die Felder und Wälder sich in Grün kleiden, ist droben in den White Mountains noch alles leichentuchartig; das rechtfertigt wohl die Bezeichnung: Weiße Berge.

Die Yankees geben dem Gebirge auch noch den schmeichelhaften Namen: amerikanische Schweiz; wie sie den Hudsonfluß den amerikanischen Rhein tauften, obwohl weder der

Hudson noch die Weißen Berge einen vollen Vergleich mit ihren europäischen Namensvettern aushalten können.

Immerhin sind die White Mountains ein grimmiges, felsengepanzertes, abgrunddurchfurchtes Gebirg, noch ausgezeichnet durch urwüchsige Wildromantik, schier völlige Unbewohntheit und arktische Winter.

Wie der Rhein den Deutschen, so ist dieses Gebirge den Yankees im Lauf der Zeiten ein nationales Kleinod geworden. Jeder größere Berggipfel trägt heute den Namen eines ihrer Staatsmänner oder ihrer patriotischen Helden. Da ragt der Mount Washington, über sechstausend Fuß hoch, in die Wolken hinauf; daneben steht der Munroe, der Jefferson, Jackson, Adams, Madison, Franklin, Webster, Clinton, Clay, Lafayette.

Zahlreiche Sagen und Mythen umweben die Berge und Täler mit einem feenhaften Schleier und legen sie noch inniger an die Menschenbrust. Schon der Name „Agiocahook“ (Wohnstätte des großen Waldgeistes), den die Indianer ihrer Zeit dem Gebirge gaben, schauert den Touristen an wie Märchenluft.

Vom Winnipiscugee im Süden bis hinauf zum „See in den Wolken“, an jedem Paß und Wasserlauf, an jeder Pfadkrümmung klebt irgend eine Geschichte aus längstverschwundenen Tagen.

In der Franconia-Ranche ist das charakteristische Felsenplateau „Cocorna“. Die Sage erzählt, daß der von Weißen verfolgte und eingefangene Indianerhäuptling Cocorna gezwungen wurde, dort hinab zu springen. „Fluch euch Bleichgesichtern!“ schrie der Verurteilte vor dem tödlichen Sturz in die Tiefe; „mögen Sturm und Winterkälte von diesem Augenblick an meine Heimat zur Wüste

machen, daß ihr verhungern müßt wie Wölfe im Schnee. Mögen Felsen und fallende Berge euch, eure Weiber und Kinder und euer Vieh erschlagen!" — Von der Stunde an verwandelte sich die Franconia-Ranche in eine Steinwüste ohne jede Vegetation; und — der Bergrutsch am „Willey Slide", der in den Dreißigerjahren eine ganze Ansiedlung mit sämtlichen Insassen begrub, wäre demnach keine bloß zufällige Katastrophe zu nennen.

Am Eingang in die wildeste der Schluchten, in die Crawford Notch mit ihrer Wasserkaskade gegenüber der schwarzblauen Granitwand, die aussieht als hätten Cyklopen versucht eine Mauer in den Himmel zu bauen, schaut „der alte Mann der Berge" in das Tal herab. Es ist eines jener Naturspiele, vor denen der Mensch staunend und lächelnd zugleich emporschauen muß; ein Felsenvorsprung — tausend Fuß über der Talsohle — zeigt, im Profil betrachtet, ein wundervoll scharfgezeichnetes Gesicht.

Die Sagen von diesem „Steingesicht" sind verschieden und viele; eine lautet so: Die kriegerischen Mohawks trieben die friedlichen, zum Christentum bekehrten Pennacooks wie zersprengte Schafe vor sich her und in die Berge. Eines Abends, nach furchtbarem Gemetzel, lagerten sich die Wilden in einer bachdurchrauschten, rechts und links von Klippen begrenzten Schlucht. Gegen Mitternacht stieg der Vollmond langsam hinter den Felsen hervor und zeigte vor seiner Scheibe ein so ernstblickendes Riesengesicht, daß die Mohawks „Manitu!" schrieen (Manitu ist der große Geist, der Hauptgott der Rothäute); „Manitu zürnt, schaut wie er zürnt!" Und vor Schrecken verwandelten sich die Körper der Mohawks zu Steinen, die in wunderlichem Durcheinander noch heute am Sacobach herumliegen.

Kaum ein anderer Teil der Neuen Welt hat mehr an Bestialität gesehen, wie die Weißen Berge und die Strecke bis zum oberen Hudsonfluß. Die Abenaquis, die einen Teil der White Mountains als Jagdrevier besaßen, schlachteten kurz vor der Revolution sechshundert Ansiedler der umliegenden Kolonien. Sie spießten die Kinder, schändeten die Frauen und marterten die gefangenen Männer zu Tod. Eine Truppe englischer Soldaten, die zur Züchtigung der Rothäute ausgeschickt war, wurde von den vereinigten Stämmen angegriffen, zersprengt und schier aufgerieben. Die Überlebenden verirrten sich in der urwaldfinstern Wildnis und wurden endlich vor Hunger zu Kannibalen an ihren erschöpften Kameraden.

Manchen Abend, wenn ich mutterseelenallein den Sacobach entlang schritt, das Plätschern des Wassers, das Rauschen und Ächzen hörte — —

Doch halt! Im Zickzack den Leser in meine Erzählung hineinzulocken, wäre so unehrlich wie unvorsichtig.

Ich führte damals ein Tagebuch; es enthielt Aufzeichnungen über bemerkenswerte Erlebnisse. Ich schrieb sie auf, um meinen Angehörigen in Deutschland recht lange, inhaltreiche Briefe schreiben zu können. Ich tat es sogar mit dem keimenden Gefühl, später eine Reiseschilderung in Buchform herauszugeben. Das Tagebuch ging mir leider bei der Rückfahrt von Neuseeland nach London verloren; doch in langweiligen Stunden hatte ich das Geschriebene oft gelesen, und mein gottbegnadetes Gedächtnis hilft mir nach, so daß ich jenes Erlebnis in den White Mountains fast wörtlich zu wiederholen vermag.

Hier ist es:

III

Donnerstag
(Mitte September, genaues Datum vergessen).

Gegen Morgengrauen kamen wir in Conway an. Bis hierher ist die Eisenbahn fertig gebaut und im Betrieb. Conway liegt am östlichen Eingang zu den White Mountains, St. Fabian am westlichen. Von St. Fabian bis Montreal ist der Schienenweg ebenfalls gelegt, und es bleibt nur noch die, allerdings ungewöhnlich schwierige, Durchkreuzung der „Weißen Berge“ zu bewerkstelligen, und Kanada wäre mit dem Seehafen Portland in direkte Verbindung gesetzt.

Unser Gepäck (Koffer, Bündel, Reisetaschen) wurde auf einen Farmwagen geworfen. Wir, im ganzen achtundfünfzig Mann (den Agenten mitgezählt, der uns in Neuyork anwarb und begleitete), trabten dem Wagen nach in die Berge. Bald verloren wir das Fuhrwerk, das rascher ging als wir, aus dem Gesicht.

Die „Stonington Road“ ist wirklich, wie ihr Name andeutet, ein „steiniger Weg“; auf und ab, herüber und hinüber, um Felsen herum schlängelt sich der holperige Pfad. Der Sacobach wird öfters überschritten. Mittags aßen wir in einer Shanty (Hütte) ein frugales Mahl, aus gesalzenem Schweinefleisch, Kartoffeln, Brot und schwarzem Kaffee bestehend.

Diese Shanty gehört zu den übrigen, die in Abständen von je einer Meile oder mehr längs der ausgesteckten und zu erbauenden Bahnlinie liegen und als Herberge für die Arbeiter dienen. Es sind rohgezimmerte, an den Löchern und Ritzen mit Lehm verstrichene Blockhütten mit nur einer Tür und zwei, höchstens drei ganz kleinen Fensterchen. Das Dach wird von schräg liegenden Brettern gebildet, denen eine Lage Teerpapier aufgenagelt wird, um die Shanty wasserdicht zu machen. Zu ebener Erde befindet sich die Speisestube, zugleich Wohnstube; sie füllt die ganze untere Hütte aus. Die volle Länge dieses Raumes einnehmend steht ein Tisch; rechts und links vom Tisch eine ebenso lange Bank. Der eiserne Ofen — im Winter Tag und Nacht rotglühend — bildet das Zentrum des Hauses. Ein kleiner Anbau an der Shanty dient als Küche. Über dem Speisesaal, unter dem Dach befinden sich die Betten. Dort liegen auf dem Boden schlechtgefüllte Strohsäcke, und die sind, mit rauhen Pferdedecken überworfen, das Bett des Eisenbahnarbeiters. Eine Leiter, anstatt Treppe, führt vom unteren Raum in den oberen.

Nach dem Mittagessen ging's wieder vorwärts, in die Berge hinein.

Wie ganz anders bin ich doch angelegt, als meine Reisekollegen, mußte ich immer und immer denken; ohne jedoch hochnäsig auf die armen Teufel herabzublicken. Ausnahmslos räsonierten und fluchten sie über den krummer werdenden Weg, über den dichter werdenden Wald, über das schauriger sich türmende Felsenchaos, das uns stellenweise das Weiterschreiten zu verbieten drohte. „Ah, welch ein Bild der schaffenden Natur!“ rief es in meinem

Innern; „diese grandiosen Felsenmauern; diese Risse, Löcher, Zacken, als hätte die Zeit mit ihren alles zermalmenden Zähnen buchstäblich hineingebissen in den Berg; diese Wasserrinnen, mit ihrem hügelhohen, zu Tal gewaschenen Geröll; diese Steinkolosse, herabgedonnert einst von stolzer Höhe. Wie lang mag jener Granitblock schon dort am Bache liegen, dem Moos und Efeu einen Mantel überzogen? und der dort, der halb im Boden steckt? und dieser da, dem sogar ein Baum die Wurzel in die harten Rippen flocht?"

Der Abend war naßkalt, es drohte zu regnen. Wir kampierten in einem Stall auf Stroh und hartem Boden.

Freitag.

Frühstück in der nächsten Shanty. Dann geht die Trampelei wieder los. Mittags beginnt es zu regnen. Wir erreichen den „Store" (Verkaufsladen) der Eisenbahngesellschaft. Unser Gepäck liegt in grausem Durcheinander im Schuppen. Jeder sucht und nimmt sich sein Teil, und dann treten wir an, gleich der Korporalschaft beim Appell.

Etliche Beamte der Bahngesellschaft stehen mit Büchern bereit und die Verteilung der Mannschaften beginnt. Numero 1 — 2 — 3 — 4 — und so weiter; jeder der Angeworbenen erhält eine Nummer (Namen gelten nichts) und wird an eine der Shantys verwiesen. Nach der Verteilung geht ein Trupp talaufwärts, der andere talabwärts — also wieder zurück auf dem schon gemachten Weg. Jeder Trupp erhält einen Führer, der sorgt, daß die richtigen „Nummern" an die richtigen Plätze gelangen.

Mein Schicksal ist es, höher hinauf in die Schlucht zu steigen. Bei der dritten Shanty verliere ich meinen, während der Reise liebgewonnenen Kameraden, einen Deutschen, von Hamburg gebürtig. Glücklicherweise wird schon die nächste Station mein Quartier, und so bleibt mir die Hoffnung, dem Landsmann hin und wieder einen Besuch abstatten zu können.

Bis auf die Haut durchnäßt (es regnete gegen Abend in Strömen) setze ich mich zum Nachtessen an den langen Tisch. In der Shanty befinden sich ein halbes Dutzend Leute, die schon längere Zeit mit Vorarbeiten für den Bahnbau hier beschäftigt sind. Mit einer impertinenten Überlegenheit und Geringschätzung — in der jedoch Verachtung, in Mitleid gebadet, bald zur rührendsten Kameradschaft zerschmolz — blicken diese Veteranen auf uns Rekruten herab.

Nach dem Essen suchen wir in unseren durchweichten Bündeln nach trockenen Unterkleidern; dann sagen wir demütig: „Gute Nacht!" klettern die Leiter hinauf unters Dach, und bald schlummern die fünf todmüden Zugereisten auf ihren Strohsäcken im erlösenden Schlaf.

Samstag.

„Da gießt unendlicher Regen herab,
Und die Bäche, die Ströme schwellen"

sagt unser Schiller in der Bürgschaft.

Vom feinsten, naßkalten Sprühregen bis zum Wolkenbruch, die ganze verstimmte Tonleiter eines abscheulichen Regentages musizierte in den White Mountains. Der Wind pfiff, die Bäume knarrten, die Höhlen heulten; tiefhängende

Wolken, vom Nordost in die Schluchten gehetzt, prallten wider die Berge und platzten; Tannenriesen — des Waldes alte Garde — zitterten und schlotterten wie frierende Greise; Felsen trieften von Wasser und Schlamm; das Bächlein, das sonst friedlich an der Hütte vorüberflutete und mit den Farnkräutern und wilden Blumen schäkerte und schwatzte, war zu einem brüllenden, schäumenden, um sich schnappenden Ungeheuer angeschwollen, in dessen gelbschmutzigen Fängen Steine und Baumstämme zu Tal gerissen wurden.

Bei solchem Wetter konnte niemand schaffen gehn. Die Arbeiter blieben in der wasserdichten, warmen Shanty und vergeudeten die Zeit mit Schlafen, Rauchen, Kartenspielen um sauerverdientes Geld. Die vernünftigeren unter ihnen (und das waren wenige) flickten ihre Hemden und alten Kleider.

Das Treiben in der geräumigen, und doch für so viele Bewohner engen Stube; der husten- und kopfweherregende Rauch von einem Dutzend mit dem billigsten Kraut gefüllter Tonpfeifen; der qualmende Ofen; die dampfenden Kleider, wenn einer von außen herein kam und sich am Feuer trocknete; das rohe, unflätige Lachen und Gerede, untermischt mit Flüchen und Zoten; und das alles von zwei kleinen, schmutzigen Fensterchen in gespenstischem Halbdunkel gelassen — das bot ein Bild, wie verwahrlost des Mannes Leib und Seele werden kann ohne — die Frau.

Da ich vom Kartenspielen nichts verstehe, vom Nähen aber ziemlich viel, so zog es mich nach der Bank unter dem Fensterchen, wo zwei meiner Kollegen mit der Nadel tätig waren. Der eine der beiden Schneider war ein

junger, blonder, bildhübscher Riese, mit nur dem gewiß verzeihlichen Fehler, daß ihm der kleine und der nächstkleine Finger der rechten Hand mangelten. Der andere Schneider — mit lauter Fehlern, das absolute Gegenteil des ersten — war ein altes, kahlköpfiges, verkommenes Männchen, das jedoch in früheren Jahren des Lebens köstliche Früchte und — Getränke in unmäßigen Quantitäten genossen und getrunken haben mußte; denn seine Hände waren — wenn auch arg zerschunden — schlank geformt und klein, seine Nase aber und die Umgebung der Nase flammte in hochroter (nicht bloß einen Temperenzler mit Ekel erfüllender) Farbenschmiere.

Der junge Mann flickte ein Wams. Er zeigte, in Anbetracht seiner Herkulesarme und der verkrüppelten Hand, verblüffendes Geschick zum Schneiderfach. Gewiß hatte er schon viel und oft seine ärmlichen Lumpen selber flicken müssen, und die Tage mütterlicher Fürsorge ruhen auch ihm in weiter Vergangenheit.

Der alte Mann aber, daß Gott erbarm! — Ich bin geizig im Mitleidverschenken an Trunkenbolde, aber hier faßte mich des Jammers ganze Größe. Herabgebeugt über eine, schon mit einem Dutzend Lappen aller Farben geflickte Hose, versuchte der Greis die unvernünftig große Nadel einzufädeln. Wieder und wieder machte er mit zitternden Fingern einen Angriff auf das Loch, und immer fuhr's vorbei — rechts und links und darüber vorbei.

Jetzt bemerkte ich auch noch, daß das zur Operation auf seinen Knieen ausgebreitete Beinkleid des alten Mannes einziges war, denn er saß in dünnen Unterhosen auf der Bank.

„Geht's schwer?“ frug ich, von Mitleid ergriffen.

Wie aus einer Betäubung erwachend blickte er auf und mir in die Augen; Schweißtropfen perlten über seine Stirn. „Soll's meinen," stöhnte er. „Wenn ich nur die verdammte Nadel sehen könnte, nachher ging's schon leichter."

„Soll ich dir einfädeln?"

Bereitwillig streckte er mir Nadel und Zwirn entgegen; einen Fingerhut hatte er selbstverständlich nicht.

„Blitz!" schrie ich lachend; das Fadenende hatte schier die Länge der ganzen Stube. „Du willst doch nicht sagen, daß mit so 'nem Faden genäht werden soll? Da gehört ja ein gesatteltes Pony dazu beim Ausziehen."

„Nimm's doppelt," seufzte der Alte mit einer Armensündermiene. „Ich nehm's immer doppelt."

„Dann ist es immer noch zu lang."

Der Alte wischte sich die Schweißtropfen. „Freilich ist's zu lang, aber das Einfädeln hol' der Teufel! Lieber hab' ich meine Not beim Ausziehen."

„Soll ich dir den Flecken draufnähen?" frug ich, als ich Nadel und Faden in Ordnung hatte.

„Kannst du's?"

„Ob ich's kann? Hab' die Kürschnerei gelernt, drüben in Deutschland, und Kürschnerei und Schneiderei sind verwandte Geschäfte. Gib's her, das Ding, du wirst doch nicht fertig damit, eh' der Regen aufhört."

Ich lachte. Der junge Mann nebenan lachte auch. Der Alte schmunzelte ebenfalls und machte mit einigem Zögern Platz.

„Kannst du's aber gut?" sagte er noch einmal.

Ich setzte mich auf die Bank und begann, meinen Fingerhut aus der Westentasche langend, den Herren zu

zeigen, wie genäht wird. Der Alte starrte sprachlos ins Leere, denn so schnell, wie die Nadel juckte, konnten seine wässerigen Triefaugen nicht folgen. Der blonde Riese rastete auch und starrte mich an.

„Du hast's los!" meinte er dann. „Wenn ich so nähen könnt', schaffte ich nicht an der Eisenbahn. Warum gehst du nicht auf dein Geschäft?"

„Weil mir das Stubensitzen nicht paßt," erwiderte ich.

„Kannst aber doch mehr verdienen als hier beim Steineklopfen."

„Ach was, verdienen! Freiheit will ich haben, Freiheit! Man kann nicht in der Stube hocken und gleichzeitig die Welt bereisen. Solang ich jung bin und ledig, liebe ich das wilde Leben."

„Bis es dir geht wie mir," sagte der Blonde und zeigte seine dreifingerige Rechte.

„Wo hast die zwei anderen gelassen?" frug ich, langsamer nähend.

„In der Kohlengrube."

„In Pennsylvanien? Illinois?"

„In Cornwall."

„Bist ein Engländer?"

„Von Wales; und im Bergwerk liegt das Drittel meiner besten Klaue; der Teufel hol's! Ums Haar wär's die ganze geworden; der Schuß ging beim Laden los. Dann hatt' ich noch ein knappes Entkommen vom lebendig Gebratenwerden bei einem Grubenbrand."

„Das letztere kann dir wohl nicht passieren hier in den White Mountains, wenn erst der Winter einsetzt," scherzte ich.

„Lieber in der frischen Luft krepieren als im Kohlengas, das dacht' ich auch. Mir gefällt's hier, nur —"

Er stockte plötzlich und zeigte nach dem Spieltisch, vor dem sich der alte Mann, leibhaftig in Unterhosen, als Zuschauer aufgepflanzt hatte. „Und führe uns nicht in Versuchung," kicherte der Kohlengräber.

„Hat's ihn weggelockt?" frug ich.

„Hat's ihn, haha! Wenn der jetzt fünf runde Nickel in den Unterhosen finden könnt', hielten ihn keine zehn Pferde zurück vom Mitspielen. Ein Luftibus ist der ‚Jonny'; ein Melancholiker bei Gelegenheit, ein Sünder und Büßer, eine Doppelnatur — mit dem der liebe Gott noch seine Verlegenheit haben wird."

„Wieso?" frug ich.

„Wieso? — Wenn der Jonny vor den Richterstuhl kommt und seine Streiche verlesen werden aus dem Buch, da wird der Herrgott so lachen müssen, daß er schwerlich ein ernsthaftes Urteil fällen kann."

„Was für ein Landsmann ist der Jonny?"

„Weiß niemand; aber in Hull soll er eine Wirtschaft gehabt und sie — versoffen haben."

„Seine eigene Wirtschaft vertrunken?"

„So erzählt er. Er sagt, er hätt's tun müssen. Weil das Geschäft nicht ging wie es gehen sollte, mußte er seinen Kunden mit gutem Beispiel vorangehen."

„Und am guten Beispielgeben ging er zu Grunde!"

„Seit dem Februar," fuhr der Blonde fort, „arbeiten ich und Jonny hier beim Holzfällen und Shantybauen; wir waren die ersten. Wir kamen auch zusammen über See. Jeden Zahltag verspielt oder versauft er im Handumdrehen seinen ganzen Monatslohn. Schnaps darf an der Bahn nicht verkauft werden: so geht der Alte den weiten Weg in die Kneipen von St. Fabian. Nach

etlichen Tagen kommt er dann — und manches Mal auf allen Vieren zurück."

„Und diesem Lump flicke ich die Lumpen!" — Mit einem gelinden Fluch schleuderte ich die fertig genähte Hose unter die Bank.

„Ssst!" beschwichtigte mich der junge Mann. „Sei christlich. In der Bibel steht geschrieben: ‚Der Gerechte erbarmet sich auch des Viehs'."

„Pah! Erbarmen! Der Trunkenbold soll sich neue Beinkleider kaufen, anstatt sein Geld zu verlumpen!"

„Er tut's aber nicht, ums Verhexen nicht. Die Hose ist ihm so ans Herz gewachsen! Schau 's einmal genau an, das Ungeheuer." Der junge Mann hob die unterm Sitz liegende Lumpensammlung auf und entfaltete sie: „Hier, hier, da, Flicken und Flecken, einer auf dem andern wie Fischschuppen. Alle Farben, alle Größen, die reinste Landkarte der Vereinigten Staaten. Und diese Wehen und Qualen, die der Alte bei der Schneiderei erdulden mußte; diese Seufzer und Schweißtropfen; geweint hat er sogar. Man sagt ja: die Liebe einer Mutter für ihr Kind wachse mit den Schmerzen, die sie seinetwegen leidet."

„Das eine Hosenbein ist ja kürzer wie das andere," unterbrach ich ihn.

„Ha, siehst du's! Jonny war in Verlegenheit um Flecken; er schnitt sich das Notwendige unten ab. Nachher kaufte er Stiefel mit langen Schäften für fünf Dollar; und neue Hosen bekäm' er für zwei, und auf Kredit im Gesellschaftsladen."

„Dann ist doch Aussicht, die Hose wird den Weg alles Irdischen wandern," sagte ich.

„Wieso?"

„Sie verschluckt sich am Ende selber, wie die Riesenschlange im Märchen!“

Wir lachten beide. — Dann unterhielten wir uns noch eine Weile über allerlei Dinge in und außerhalb der Shanty. Zu meinem innigen Behagen merkte ich, daß ich an dem jungen Menschen einen Nebenarbeiter gefunden hatte, mit dem sich manche langweilige Stunde vertreiben läßt, deren es ja im Winter und in dieser öden Gegend genug geben wird.

Jetzt kam der Koch aus der Küche und gebot den Spielern am Tisch, Platz zu machen: das Mittagessen sei fertig. Unglaublich schnell wurde der Aufforderung Folge geleistet; ein Beweis wohl, daß jedermann Hunger spürte. Mehrere Arbeiter halfen dem Koch und seinem Gehilfen den Tisch decken. In weniger wie zehn Minuten lagen zwanzig Teller und ebensoviele Teetassen, nebst Gabeln, Messern und Löffeln auf dem weißen Öltuch, das die ungehobelten Bretter bedeckte. Zwischen den Tellern — mehr in der Mitte der Tafel — wurden in Abständen große Blechschüsseln aufgestellt, die Speckschnitten, Brotschnitten, Kartoffeln mit der Schale enthielten. Salz- und Pfefferbüchsen, Glasflaschen mit Sirup (anstatt Butter) standen für sich, in Drahtgeflechten. Alles war billig, einfach, sauber, echt amerikanisch sauber.

Ob es durch uraltes Herkommen oder sonstwie den Leuten ein Gesetz bedeutet, weiß ich nicht, aber das ähnliche Gebaren bemerkte ich schier überall, in anderen Staaten, zu andern Zeiten, bei anders zusammengewürfelten Nationalitäten: die Leute setzten sich nie eher an die gedeckte Tafel, als bis der Koch mit der Schelle klingelte.

In Ermanglung einer Schelle trommelte hier der Küchenchef mit dem Löffel gegen eine Blechkanne.

* * *

Der Nachmittag war ein zum Verzweifeln langweiliger. Mein neuer Freund, der blonde Cornishman, legte sich bald nach dem Essen unters Dach auf sein Strohlager und schlummerte wie ein Baby. Ich versuchte es ebenfalls mit einem Nachmittagschläfchen, aber der Heidenspektakel in der Hütte ließ es nicht geschehen. Unten begann das Kartenspielen von frischem, mit all seinem Gejohle, Lachen, Fluchen, Trümpfeschlagen auf den hohlen Tisch. Etliche sangen mißstimmige Lieder — schwedische, altirische, italienische — von denen ich nichts verstand. Andere führten einen mehr oder minder lauten Disput. Neben mir schnarchte ein Halbindianer mit einem Geräusch, als säge er durch Bretter und Balken.

Und draußen pfiff und heulte der Sturm. Der Regen klatschte in Strömen auf das Hüttendach und hielt uns gefangen. In der Nähe des kleinen Fensters setzte ich mich dann für den Nachmittag und schrieb in mein Taschenbuch die Erlebnisse der letzten Reise.

Sonntag.

Während der Nacht hatte sich der Himmel endlich ausgeregnet. Der Morgen war klar und kalt, so kalt schon, daß kleine Wassertümpel mit Eis überzogen wurden.

Nach dem Frühstück zündeten wir Arbeiter vor der Shanty mehrere Feuer an, holten in leeren Pulverkannen

Wasser aus dem Bach und stellten die gefüllten Kannen ins Feuer zum kochen.

Der Sonntag ist im Lager gewöhnlich der Waschtag. Wenn andere Christenmenschen zur Kirche gehen und ihre Seelen reinigen vom Schmutz der Woche, dann denkt auch der Mann im Lager an das Bibelwort: „Selig sind die Reinen, sie werden Gott schauen"; und da er keine Kirche hat und leider keine Phantasie, um sich die herrliche Natur als Kathedrale zu denken, das blaue Firmament als Kuppel, die Felsen als deckestützende Pfeiler, die dampfenden Bergkolosse als Altäre, das Rauschen und Verneigen der Bäume, Büsche, Blumen als betende Heerscharen, das Tosen der Wasserfälle als Chorgesang und Orgelspiel — so reinigt der Wilde wenigstens seines Körpers Decke.

Es ist ein buntes Treiben um die rauchenden, prasselnden Feuer und die brodelnden Kessel. Und dann das Waschen der Hemden, Unterhosen, Strümpfe auf irgend einem Stein oder Baumstumpf; dann das Auswinden und Aufhängen der Kleider an niederem Geäste. Die Unglücklichen, die nur ein Hemd besitzen, trocknen es rasch am Feuer, indem sie den Lumpen an langem Stock über die Flamme halten.

Während des Mittagessens verabredeten wir Zugereisten uns, der neuen Arbeitsstätte einen Besuch abzustatten. Wir ließen uns von älteren Leuten den Weg beschreiben.

„Der Platz liegt droben in der Felswand," sagten sie. „Die da ist's, die im Bogen in die Notch hinüberläuft; es ist nicht leicht hinzukommen."

Sie hatten recht, den Weg konnten wir nur mit halsbrechendem Klettern über loses und festes Gestein mühsam bewältigen. Mehr wie einmal stützten wir uns gegen-

seitig; mehr wie zweimal mußten wir rasten um auszuschnaufen. Das Klettern an sich war schon ein Stück Arbeit, das Bezahlung beanspruchen dürfte. Vielleicht hatten wir auch die richtige Fährte verfehlt.

„Also Felsensprengen und nur Felsensprengen!" stöhnten wir, oben angelangt, und schauten uns gegenseitig enttäuscht in die Gesichter.

Daß wir diese Art Arbeit würden verrichten müssen, wußten wir bereits in Neuyork bei der Anwerbung; aber hier und so, das war doch enttäuschend.

Schon vor etlichen Wochen hatten die alten Arbeiter angefangen, Felsen zu brechen. Handwerkszeug aller Art (Stahlbohrer, Brecheisen, Hämmer, Picken und Schaufeln, Zündschnüre, leere Pulverkannen) lagen in und neben einer Truhe. Losgeschossenes Gestein zeigte, was die Pioniere der Zivilisation schon geleistet hatten. Aber an solcher Jähe den Hammer schwingen, wo ein Straucheln, ein Ausrutschen mit den Stiefeln unfehlbaren Tod bedeutet! Hundert Meter tief ging es da senkrecht hinab auf Tannenspitzen, und von dort dachsteil weiter zu Tal.

„Hier bleib' ich keine sieben Jahre," keuchte der mir folgende Irländer.

„Und ich keine sechs," unterstützte ihn sein Landsmann, vom Bergsteigen ebenfalls noch ganz atemlos.

„Selbstmord begehen kann man bequemer im warmen Bett wie hier oben," lachte ironisch der immer praktische Yankee. Und der Schwede, der zuletzt nachgeklettert kam, sprach nur mit stummen Jammerblicken.

Ich sagte auch nichts; aber meine Augen schweiften hinüber zu der nördlichen Bergwand, von der ein Gießbach wildschäumend herabdonnerte; schweiften talauf und

=abwärts, das grandiose Panorama einsaugend, das hier die Natur gemalt und gemeißelt hatte in tausendjähriger, ungestörter, unbelauschter Muße.

„Jungens!“ rief ich nach einer Pause begeistert, „eine luftigere Werkstatt haben wir alle miteinander noch nie gehabt wie diese hier. Solche Freiheit! Solche zum Fliegen reizende Aussicht!“

„Zur Hölle mit deiner Aussicht!“ schnauzte mich der Mann von der grünen Insel an. „Da soll einer schaffen? Da, auf dieser verdammten Ecke? — Kein Wunder, wenn sie die Leute von Neuyork und Boston heraufholen müssen. Und jeden Tag laufen mehr weg wie herkommen.“

„Und für die Luft bedank' ich mich auch, die hier oben pfeifen wird im Dezember,“ setzte des Irländers Landsmann hinzu. „Da kann sich einer Ohrlappen anbinden so groß wie Strohsäcke und friert.“

„Und mit der Brechstange balancieren kann er wie ein Seiltänzer, daß er das Gleichgewicht behält auf der gottverdammten Rutsche!“ fiel der Yankee ein.

„Und abfallen kann man,“ gab der Schwede in gebrochenem Englisch zum besten.

Noch eine Weile räsonierten dann diese Mißvergnügten über das herumliegende Werkzeug. Nichts war ihnen recht; die Hammerstiele zu locker und lang; die Picken zu stumpf und kurz; die Bohrer zu breit geschmiedet; die Zündschnüre billig; der Wassereimer leck, und so weiter.

Zehn Minuten später stand ich allein auf dem schmalen Plateau; meine Kameraden hatten mich feige verlassen. Unwillkürlich mußte ich abermals denken: wie ganz anders bin ich angelegt als diese armen, bedauernswerten Sklaven der Scholle, denen das Leben so gar nichts schenkt!

IV

Eine Zeitlang hielt ich noch Heerschau über die in Reih und Glied stehenden Granitriesen der Crawford Notch, dann machte ich Schritte zur weiteren Untersuchung der ausgesteckten Bahnlinie.

In der Richtung der Notch war mir das Vordringen unmöglich (ich bin kein wahnsinniger Bergfex), aber entgegengesetzt ging's. Von Stein zu Stein klimmend, mich hier und dort wider die Wand lehnend, bewältigte ich glücklich die ersten paar hundert Schritte. Stellenweise waren kleine Sprengungen gemacht worden zum Aufstellen von Instrumenten für die Ingenieure, und das ermutigte mich nicht wenig. Wenn's „der“ oder „die“ leisten konnten, dachte ich, dann kann's auch der Mann aus dem Schwarzwald!

Zweimal kam ich an Abgründe, in deren Tiefen Bergwasser tosten. Den ersten Abgrund überbrückte ein schmaler Steg aus querliegenden Fichtenstämmen, deren frische Axtschnitte zeigten, daß das Bauwerk nur wenige Tage alt sein konnte. Die nächste Felsenspalte, tiefer und breiter noch, mußte ich mit Hinab- und Hinaufsteigen überwinden. Es war eine verwünscht mühsame Kletterei, sogar für den Anbeter jeglicher Romantik.

Gleich gab mir aber meine Göttin die Belohnung, denn jenseits der Schlucht überraschte mich ein denk-

würdiger Anblick. Hier mußte in uralten Zeiten ein Bergrutsch stattgefunden haben. Glatt und dachsteil — eine Halde, mit dichtem Hochwald bewachsen — lag die Geröllmasse vor mir. Entlang der Strecke, wo die Eisenbahn gebaut werden soll, hatten Holzhacker sämtliche Tannen gefällt und die schier astlosen Stämme an den unteren Rand der Lichtung gerollt, als wertloses, dem Verfaulen geweihtes Unkraut.

Da lagen sie zu Hunderten, die majestätischen Waldriesen, ihr harziges Blut vergießend aus den geschlagenen Wunden, ein Anblick, der einen deutschen Förster zu hysterischem Weinen gerührt haben würde.

Ungewollt mußte ich — diese vandalische Holzverwüstung sehend — an die vielen kalten Kammern armer Leute denken. Bilder tauchten auf vor mir, blasse Kindergesichter, ungewaschene, verwahrloste, frierende Kindergesichter; Kindergesichter, die so tiefgefurchte Spuren des Elends zeigten, daß ich mich abwenden mußte. Kinder und deren Mütter, ach! diese Märtyrer einer egoistischen Gesellschaftsordnung!

Ein lautes Lachen weckte mich aus meiner Betrachtung. In Gedanken war ich eine weite Strecke durch den ausgehauenen Wald marschiert und stand plötzlich auf einer neuen Arbeitsstelle. Es war ein begonnener Durchstich durch weiches Erdreich. Schaufeln, Picken und Schiebkarren lagen ringsherum am Boden. Auf den Schiebkarren saßen Männer, die lebhaft miteinander disputierten und lachten und ihre Pfeifen rauchten.

Ich grüßte die Gesellschaft — sie mich. Wir wurden augenblicklich vertraut, denn drei der fünf Männer hatten die Reise von Neuyork mit mir gemacht, sogar mein

Landsmann Gustav befand sich unter ihnen. Sie luden mich ein, Platz zu nehmen, und die Konversation, die durch mein Erscheinen anfangs bedenklich stockte, kam wieder ins Fließen, als ich von dem halsbrechenden Felsensprengen, das meiner am Montag warte, zu erzählen begann.

Die Kameraden erzählten dann ihrerseits, daß sie gute Kost hätten drunten in der Shanty, und ebensolche Strohsäcke als Betten; daß ihr Sektionsaufseher ein zivilisierter Indianer aus den Adirondacks sei, und der Koch dessen Schwager; daß die Arbeit den ganzen Winter ununterbrochen durch Geröll und weichen Boden gehen werde.

„Verstanden aber, wenn wir nicht festfrieren!“ rief ein älterer Arbeiter dazwischen. „Jungens! wenn es hier oben November wird und der Blizzard aus der Notch herunterpfeift, dann hat's Feierabend geschellt mit dem Schaufeln. Ich kenne die White Mountains wie ein Mohawk; hab' drunten in der Glen Ellis Ranche Holz geschlagen und Bahnschwellen, drei Winter lang.“

Des Alten Rede wirkte als Dämpfer; die andern wurden merkwürdig kleinlaut.

„Dann bist du am Ende doch besser dran als der Rest,“ sagte der Hamburger auf deutsch zu mir, während die übrigen unter sich auf englisch verhandelten. „Felsen zerknallen kann man bei kältestem Wetter.“

„Auf dem Glatteis ausrutschen und hundert Meter tief hinabfliegen kann man auch bei kältestem Wetter,“ gab ich mürrisch zurück.

„Dann willst du also nicht bleiben?“

„So lange mir's gefällt, bleibe ich.“

„Ich auch, und keine Stunde länger!“ lachte der immer leichtlebige Hansabürger und ehemalige Seemann. „In dieser verdammten Klemme stecken, da ist das Junggesellenleben doch ein wahrer Gottessegen. Wir sind an nichts gebunden; hurra! es lebe die Freiheit! — In der Shanty unten sind Ehemänner, die armen Kerls müssen schaffen, und wenn sie erfrieren hier; und was noch schlimmer ist: sie müssen ihren blutig verdienten Monatslohn bei Dollar und Cent an ihre Weiber abliefern, und der Kuckuck weiß, was die Frauen treiben, derweil die Männer tausend Meilen von ihren Betten auf Schildwach stehen, hahaha!“

„Aber Gustavchen,“ sagte ich, „irgend jemand muß doch das Ehekreuz schleppen, sonst stirbt die Welt aus.“

„Hast auch recht,“ meinte der Hamburger. „Eins aber will ich dir sagen: wenn uns die Geschichte zu dumm wird in den White Mountains — wir gehen miteinander fort von hier, wie wir miteinander hergekommen sind. Das muß festgenagelt bleiben! Gehn wir morgen, so ist das Reiseziel: zurück nach Neuyork; halten wir aus bis zum Frühjahr, dann möcht' ich mir einmal den Niagara ansehen, oder lieber gleich die ganzen Vereinigten Staaten bis Kalifornien.“

Da unsere Kameraden sich erhoben hatten und den Weg zu ihrer Shanty schritten, standen Gustav und ich ebenfalls auf und folgten dem Trupp.

Der Abstieg zu Tal war nur ein Kinderspiel im Vergleich zu der Felsenkletterei droben in der Notch; immerhin ging er steil und öfters um Löcher und Baumgruppen herum. Auch die Entfernung zwischen der Arbeitsstelle und der Shanty war viel geringer.

„Ihr habt's gemütlich," sagte ich, als sich das Blockhaus zwischen den Bäumen zeigte. „Ihr könnt zum Mittagessen herunterkommen. Ich werd' mein Essen — wie ich gehört hab' — im Kessel hinauftragen und in der Nachbarschaft der Wolken verzehren müssen; und Holz zum Feuermachen gibt es auch nicht in der Notch, außer man nimmt sich's mit aus — —"

Ich wollte noch mehr sagen, Gustav gebot mir jedoch durch einen Rippenstoß Schweigen. „Still!" flüsterte er und zeigte auf die Senkung des Fußsteiges, hinter dem unsere vier Kameraden verschwunden waren. Statt ihrer tauchte ein großer, herkulisch gebauter, jedoch weißhaariger, weißbärtiger Mann aus der Tiefe und schritt uns langsam entgegen.

„Schau dir diesen Menschen gehörig an, nachher erzähle ich dir mehr," flüsterte mein Freund noch einmal.

Der Fremde kam näher. Trotz seines Alters und der Steilheit des Pfades marschierte er festen Fußes und ohne Atemnot. Er trug auch — ungeachtet des kühlen Wetters — weder Rock noch Weste, nur einen breitrandigen Schlapphut, ein blaues Flanellhemd mit aufgerollten Ärmeln, Lederhosen, in hochschäftigen Stiefeln steckend. Seine linke Hand stemmte er gegen die Hüfte, während die Rechte eine schlanke, frischgeschnittene Rute laut zischend durch die Luft fuchteln ließ.

Offenbar pilgerte der Riese in Gedanken versunken nur so vor sich hin, denn erst als wir ganz dicht aneinander vorbei schritten, warf er einen flüchtigen Blick auf uns. Ich meinte ihn ganz allein bekommen zu haben, denn ein solcher Blick, und nur die Hälfte vom ganzen, das wär' übermenschlich.

„Was denkst du von dem Alten?“ frug mich der Hamburger nach einer Pause.

„Was ich denke? Dem möcht' ich nicht allein begegnen und eine goldene Uhrkette im Knopfloch haben.“

Gustav lachte laut. „Für einen Räuberhauptmann hältst du den Alten?“

„Sapperment, ist das meine Schuld? Mit solchen Augen, wie der sie hat, kann jede westliche Postkutsche zum Halten gebracht und ausgeplündert werden; Flinten und Revolver braucht man nicht.“

„Weißt du was? Der Graukopf ist der beste Kerl,“ fuhr Gustav zu erzählen fort; „der gemütlichste, beste Kerl, den ich je getroffen habe. Am Freitag abend, wie er mit den andern von der Arbeit kommt (selber durchnäßt bis auf die Haut), da hat er sich, statt an den Tisch gesetzt zum Essen, erst um uns Zugereiste bekümmert. Er bot uns trockene Unterkleider an, die wir übrigens nicht nötig hatten anzunehmen.“

„Vielleicht ist er ein reformierter Desperado,“ warf ich scherzend ein.

„Was ich glaube,“ erwiderte der Hamburger, „er ist ein degradierter Geistlicher, ein ehemaliger Professor, oder sonst ein hochstudierter Mensch. Es gibt ja in Amerika so viele, die in jungen Jahren hinter dem Katheder stehen und in ihren alten Tagen hinterm Schiebkarren.“

„Es gibt auch viele, die es umgekehrt machen.“

„Das schon; aber der Graukopf ist ein phänomenaler Kopf; ein Professor, sag' ich noch einmal; ein Genie!“ Gustavs Gesicht strahlte vor Begeisterung. „Respekt vor deiner Bildung, Landsmann! Du hast mir den Span, daß die Schwaben erst mit Vierzig gescheit werden, ziem-

lich beschnitten; aber vor dem Alten da mußt du ganz einfach die Segel reffen, er bläst dich um — Kiel nach oben!“

Ich drehte mich um, das Weltwunder wenigstens von hinten noch einmal anstaunen zu können; aber der Riese war bereits hinter den Bäumen verschwunden. „Und so viel Respekt hat er dir schon abgezwackt?“ frug ich, in meiner Eitelkeit nicht wenig verletzt. Ehrlich gebeichtet: ich hielt mich bis dahin für unüberwindlich auf dem Gebiet des Wissens — das heißt: unter den wenig geschulten, hart arbeitenden Gesellen, mit denen ich ja nur verkehren konnte.

„Über welches Thema hat der Herr Professor denn Vorlesung gehalten, um derartigen Enthusiasmus seiner Hörer ernten zu können?“ frug ich weiter.

„Komm mal 'runter!“ sagte Gustav trocken. „Wiederholen, was er sagte, das kann ich doch nicht, sonst wär' ich ja ebenso gescheit wie der Alte. Komm mal 'runter am Abend nach der Arbeit und hör' ihn sprechen! Eine Meile her, eine Meile hin! Vielleicht wird er anbinden mit dir. Das gäb' was zu lachen, euch zwei disputieren zu hören! — Die andern sagen, daß er beinah' jeden Abend Geschichten erzählt — oft bis zehn Uhr — und lauter wahre Geschichten aus der Römerzeit und noch ältere. Gestern bei dem Regenwetter hat er mir und drei andern bewiesen, warum die Erde um die Sonne herumgehen muß, wie die vier Jahreszeiten gemacht werden und der Regen und Schnee.“

Wir waren jetzt bei der Hütte angelangt. Der Abend senkte sich, bedenkliche Schatten werfend, ins Tal herab. Wenn ich zum Nachtessen in meinem Quartier sein wollte,

durfte keine Zeit vergeudet werden mit Plaudern. Ich drückte darum rasch des Landsmanns Rechte, wünschte ihm Glück zur Arbeit, Appetit zum Abendbrot, süße Träume zu gesundem Schlaf.

„Kommst also mal 'runter bei schönem Wetter und hörst den Alten?" sagte Gustav, mir gleichfalls die Hand schüttelnd.

„Werd's probieren," erwiderte ich. „Hoffentlich entspricht die Vorlesung der Architektur eures Universitätspalastes!" — Schon im Wegschreiten begriffen, setzte ich noch hinzu: „Wie heißt denn der Herr Professor? Du hast mir ja nicht seinen Namen gesagt."

„Bob!"

„Bob? — Ist das alles?"

„Kurzweg: Bob!"

Wir lachten und verschwanden, Gustav in der Shanty, ich im Wald.

V

Montag.

Lange vor Tagesgrauen trommelte der Koch drunten im Speisesaal auf dem leeren Blecheimer das Signal zum Aufstehen.

Zwei Dutzend Männer, gleichzeitig aufstehen, nach ihren Kleidern und Stiefeln suchen, sich ankleiden, und das in dem sehr beschränkten, nur von einer rauchenden Laterne beleuchteten Raum, das war ein vielverheißender Anfang von dem Wirrwarr, der noch warten mag.

Nach dem Ankleiden — etliche taten es sogar im Speiseraum, indem sie ihre Sachen am Arm die Leiter hinuntertrugen — ging's hinaus ins harzduftende Freie. Einen Steinwurf vom Blockhaus entfernt fließt der Bergbach in tiefausgewaschener Schlucht. Bei Regenwetter füllt er sein enges Bett vollständig aus; heute jedoch mußten wir hinabsteigen zu ihm. Wir wuschen uns Gesicht und Hände mit dem schneekalten Naß, und da Handtücher unnötige Luxusartikel sind im Lagerleben, so überließen die rauhen Gesellen das Abtrocknen ihrer Haut dem Gutdünken der frischen Morgenluft.

Nach dem Bad ging's zum Frühstück. Schwarzer Kaffee, weißes, frischgebackenes Brot, Sirup und Schweinefleisch bildeten das Mahl.

Nach dem Frühstück ging's zur Arbeit. Jedermann hatte drei oder vier Fleischstullen in den Taschen, nebst einer hermetisch verschlossenen Flasche voll Kaffee, was zusammen den Mittagschmaus bedeuten soll. Im Gänsemarsch schritten wir auf zwei querliegenden Baumstämmen über den Bach, dann sofort bergan. Der Sektionsmeister, der vom Willey House, wo er herbergte, heraufgeritten kam, führte (natürlich sein Maultier in der Shanty zurücklassend) die Spitze des Zuges. Steiler und steiler wurde die Bahn. Vom Steigen ging es über zum Klettern, dann zum waghalsigen Klimmen, Rutschen, Kriechen, einer den andern ziehend, hebend.

Mehrere der Leute trugen neues oder Reservematerial (Hämmer, Stahlbohrer, Keile), das sie mit Stricken über ihre Schultern gebunden hatten. Das Anschlagen des Stahls an die Felsen, das Ausrutschen genagelter Stiefelsohlen, das schwere Atmen der Steigenden war das einzige Geräusch: gesprochen wurde nicht.

Noch immer war es ungenügend hell, um deutlich sehen zu können. Im Zwielicht der Tagesdämmerung — der graublaue Himmel als Öffnung über unsern Häuptern; die fürchterliche, tintenschwarze Granitwand der Notch, an der wir hingen wie krabbelnde Käfer; die Tiefe unter uns, phantastisch zerrissen von Fichtenspitzen, Felsenriffen und Schluchten; der herbe, beängstigend fremde Odem des schlafenden Urwalds — — welch ein Siegfried ist der moderne Mensch, dachte ich, diesem dräuenden, gähnenden, felsenschuppigen Ungeheuer dort oben ein Loch zu bohren durch den Bauch!

Oben angelangt, begann die Verteilung der frischen Leute; je drei oder vier der alten bekamen einen „grünen".

Da die Verteilung übrigens schon während des Regentages, in der Shanty unten, in ganz freiheitlicher Weise zwischen den Mannschaften selbst abgemacht worden war, so ließ der Aufseher es gut sein. Daß ich mich dem blonden Jüngling von Cornwall beigesellte, ist wohl selbstverständlich. Allerdings bekam ich dann auch den Trunkenbold, den Jonny, zum Nebenarbeiter.

Ein halbes Dutzend (darunter mein Freund, der Yankee) verließen uns mit Werkzeug beladen, um weiter nördlich neue Sprengungen zu machen. Drei Männer (darunter der Schwede) wurden mit Äxten fortgeschickt, um Holz zu fällen für eine später zu erbauende provisorische Brücke über den südlich gelegenen Abgrund. Ein Mann mußte mit stumpfen Bohrern an der Halde hinuntersteigen zur Schmiede, wo die Instrumente geschärft und gehärtet werden. Etliche wurden nach einer benachbarten kleinen Höhle beordert, um Pulverkannen, Sand, Zündschnüre und anderes herbeizuschaffen.

So blieben schließlich nur ein Dutzend Männer auf dem Platze, die sich wieder in Abteilungen zu je drei auflösten. Nicht sehr eilig schritten wir nun an die Arbeit.

Da während der vergangenen Wochen schon tüchtig geschafft worden war, so wußten die Abteilungen ganz genau, wie und was zu tun. Die Felswand stieg unter einem Winkel von fünfundsiebzig Grad aus der Tiefe; die Steilheit nahm jedoch, je weiter nördlich, zu und erreichte bei der eigentlichen Notch ihren Kulminationspunkt im Senkrechten. Die Sprengungen mußten demnach die Form eines Viertel- bis halben Tunnels bilden, und mußten etagenförmig, treppenartig ausgeführt werden. Die oberste Etage war die schmalste, dafür aber die bei

weitem gefährlichste für die Arbeiter. Die Hammerschwinger hatten dabei tatsächlich Not, auf irgend einem Klippenvorsprung Platz für ihre Stiefel zu finden. Die zweite und die dritte Etage waren weniger gefährlich, aber wegen der größeren Breite mit zahlreicheren Bohrlöchern zu bedecken. Die Löcher wurden je nach dem Erfolg der vorhergegangenen Sprengung tief oder weniger tief, senkrecht oder schräg geschlagen. Häßliche Risse im Gestein zerstörten oft die einzuhaltenden Regeln. Zu meiner und gewiß aller Freude war die erste und zweite Etage so weit vorgearbeitet, daß wir wenigstens heute (am blauen Montag) eine Plattform zum Draufstehen hatten.

Das Löcherschlagen ist eigentlich keine sehr schwere Arbeit, wenn der Aufseher nachsichtig mit den Leuten ist, und das war unser alter Mister Elliot. Stundenlang saß er irgendwo auf seinem Strohpolster — sogar mit dem Rücken gegen uns — oder spazierte hin und her. Erst wenn die Löcher eine gewisse Tiefe bekommen hatten und das Laden begann, wurde Mister Elliot energischer und voll Tatkraft; auch war der gewissenhafte Mann immer der letzte, der nach dem Anzünden der Zündschnüre (was bei sämtlichen Minen gleichzeitig geschah) sich in Sicherheit brachte.

Ein unbeschreiblich großartiges Schauspiel erfolgte auf das Explodieren der Minen. Felsblöcke, groß und klein, flogen hoch im Bogen hinaus und dann, mit Kondormajestät, hinab in die Tiefe, Tannen spaltend, Rauch und Feuer schlagend aus dem unten liegenden Gestein. Langanhaltendes Echo grollte ringsherum aus den Bergen.

Zu meiner Beschämung erkannte ich, daß Jonny ein mir ebenbürtiger Arbeiter war. Als ich damals in der Shanty äußerte: „Wie kann die Bahngesellschaft dieses Wrack von einem Menschen beschäftigen?“ da erwiderte mir der Blonde: „Jonny tut alles erschöpfend, nichts halb! Säuft er, dann geschieht es bis zur Bewußtlosigkeit. Spielt er Karten, dann spielt er, bis die Bank verkracht oder (leider immer) er. Schläft er, dann können ihn Kanonenschüsse nicht eher wecken, als bis seine Zeit des Erwachens kommt. Ißt er, dann frißt er. Flickt er Hosen, so muß auch die kleinste schadhafte Stelle vernäht werden. Bei der Arbeit aber, da sollst du mir einen fleißigeren, waghalsigeren Menschen suchen! Denke dir: mit solcher Nase über dem Pulverfaß ladet der Alte die Sprenglöcher!“

„Und steckt mit der Nase die Zündschnur in Brand!“ spottete ich damals.

Jonny saß auf einem Strohbündel und hielt die Bohrstange; der Blonde und ich schlugen drauf mit ziemlich gewichtigen Hämmern. Ein monotones Geschäft war's — kling! klang! kling! klang! — Wir konnten während des Hammerschwingens gemütlich schwatzen und wir taten's auch. Der Mann von Cornwall erzählte mir und ich ihm allerlei Erlebnisse, Anekdoten und Späße.

Jonny redete nie ein Wort; ein Beweis, daß es wahr ist: wenn der Alte arbeitet, dann arbeitet er. Sprechen gehört nicht zur Arbeit.

Jetzt kam der Irländer zum zweiten Mal mit einer Ladung geschärfter Bohrer von der Schmiede zurück. Die drei Holzhacker kamen ebenfalls und brachten je ein Bündel trockenes Reisig. Mister Elliot zog seine Uhr aus der

Tasche, dann ein niedliches Pfeifchen, und ließ einen langgedehnten, schrillen Pfiff erschallen als Signal, daß es Mittag sei. Sofort ließen wir das Handwerkszeug fallen und rannten nach unseren Röcken, in deren Taschen die Stullen nebst Kaffeeflaschen aufbewahrt waren. Die Flaschen stellten wir um das flackernde, aus dem Reisig gebildete Feuer. Etliche der Arbeiter steckten das kalte Fleisch ihrer Stullen an Stäbe und rösteten es über den Flammen.

Die nordwärts beschäftigten Leute kamen nun ebenfalls, durch den Pfiff herbeigerufen, und beteiligten sich am „Picknick". Kameradschaftlich — sogar Mister Elliot lagerte sich mitten unter uns — verspeisten wir das Mittagsmahl.

Plötzlich parlamentierte der Yankee, der zur abkommandierten Gruppe gehörte, mit dem Aufseher: er wollte nicht weiter arbeiten. Anderthalb Dollar den Tag, meinte er, das sei keine Verlockung, das Leben auf der Messerschneide balancieren zu lassen, und keine Entschädigung für einen Abgestürzten, der am jüngsten Tag seine Knochen im ganzen Sacotal zusammensuchen müsse, um sich in Reih und Glied stellen zu können.

Der Blonde, der neben mir saß, flüsterte mir zu, ja nicht aufzuschauen, oder gar dem Mister Elliot in die Augen; sonst möchte er mich wählen, des Amerikaners Platz zu füllen, und die Arbeit *sei* verdammt gefährlich dort drüben.

Glücklicherweise gelang es dem Aufseher, den „Kicker" zu überreden, daß er an seinem Platze blieb.

Der Nachmittag verging mit gleichen eintönigen Hammerschlägen — kling! klang! — und mit gleichen Donnern der explodierenden Felsen. Ein prachtvolles

Glühen der untergehenden Sonne leuchtete uns Abends zum Abstieg in die Shanty.

Mein erster Arbeitstag in den White Mountains war vollbracht.

Dienstag — bis Samstag.

Jeder Tag gleich dem vorhergegangenen. Selten eine nennenswerte Abwechslung. Am Mittwoch nur hatten wir einen Zwischenfall; wir bauten die provisorische Brücke. Sämtliche Arbeiter marschierten, zwei starke Taue mit sich führend, nach der Schlucht; es war jene, die ich in meinem Sonntagsbericht erwähnte. Oben, wo der Steg gelegt werden sollte, pflanzten wir uns je zehn an jeder Seite auf. Dann zogen wir einen Fichtenstamm, den zwei Männer unten an die Taue gebunden hatten, langsam in die Höhe und legten ihn quer über die Spalte. Der zweite Stamm folgte, jedoch so, daß seine Spitze an das dicke Ende des ersten Balkens kam. Der dritte Stamm wurde wie der erste gelegt; der vierte wie der zweite; der fünfte gleich dem ersten und dritten. Dann wurden Tannenreiser über die Stämme gebreitet, zugedeckt mit einer dünnen Schicht Erde, und die Brücke war fertig.

Am Donnerstag begann ein Trupp Arbeiter von der benachbarten, neu errichteten Shanty Erde zu graben und Felsen zu sprengen neben der Brücke.

Am Freitag hatten wir abermals einen Zwischenfall. Eigentlich hatte ihn nur einer: der Schwede, der mit mir hergereist kam, stürzte beim Nachhausegehen und verletzte sich schwer am Hüftknochen. Der arme Kerl wird etliche Wochen stöhnen müssen, eh' er wieder schaffen gehen kann, wenn er's überhaupt *je* wieder kann.

VI

Zweiter Sonntag.

Ich hatte mir vorgenommen, meinen Landsmann Gustav zu besuchen und ihn einzuladen zu einer Bergpartie auf den „Steinkopf". Da jedoch der Himmel bewölkt war, verschob ich das Unternehmen auf später.

Nachmittags setzte ich mich unweit des plätschernden Baches und machte Aufzeichnungen in mein Tagebuch.

Bald gesellte sich ein Kamerad aus der Shanty, ein biederer Irländer, zu mir und sah mir zu. Ich merkte während des Schreibens, wie er unruhig wurde, hin und her rutschte und sich räusperte. Endlich platzte er heraus: „Es ist doch was Schönes, wenn der Mensch schreiben und lesen kann!"

„Kannst du nicht schreiben und lesen?" frug ich teilnehmend. Aus Erfahrung wußte ich ja, daß Schulbildung die schwächste Seite der Hibernianer bedeutet.

„Verdammt!" erwiderte er. „Wenn ich das jetzt lesen könnte, was du zusammenschreibst in diesem Schreibheft, ich schaffte den ganzen Winter umsonst!"

„Was würdest du tun, wenn du's könntest?"

„Ein Buch kaufen, eine Zeitung, und den ganzen Sonntag lesen."

„Denkst du dir das so schön?"

„Schön?!" stieß der Irländer hervor, und sein Gesicht, das unverkennbare Spuren schlummernder Intelligenz zeigte, überschattete sich. „Denkst du, es sei schön, zuschauen zu müssen, wenn andere Bücher und Zeitungen lesen und dann miteinander über Politik und anderes sprechen und unsereiner dasitzt wie ein Maulaffe?"

„Freilich ist das nicht sehr erhebend," erwiderte ich. „Aber warum hast du nicht lesen und schreiben gelernt? Es gibt doch Schulen genug!"

„Ja, hier in Amerika gibt es Schulen; aber drüben in Irland sieht's faul aus. Wenn man zu Haus bliebe, ging's noch an, kommt man aber nach Boston, dann merkt man's erst, wie dumm einer ist."

„Du kannst dir ja Zeitungen von einem, der's versteht, vorlesen lassen."

„Kann ich's? Ja, wenn ich erst herumbettle wie ein Hund, bis mir der und der den Gefallen tut. Und wie sieht das aus?"

„Ich werde dir jederzeit den Gefallen tun."

„So — dann lies mir einmal vor, was du eben geschrieben hast! Mich wundert's."

Ich las: „Gegen Abend begann es zu regnen; doch wollten wir einen vollen Tag machen und hielten bei der Arbeit aus bis sechs Uhr — —"

Der Irländer schnitt ein so verdutztes Gesicht, daß ich vor Lachen aufhören mußte.

„Potz Teufel!" sagte er nach einer Pause. „Bin ich ein Rindvieh, nicht einmal das Vorlesen versteh' ich."

„Weil's *deutsch* ist," tröstete ich ihn.

„Weil's deutsch ist? Das ist wirklich jammerschade,

weil's deutsch ist. Wenn's englisch wär', dann hätt' ich — verdammt, ich hätt's getan!"

„Was?"

„Eine Bitte gestellt an dich."

„Was für eine Bitte?"

„Nun ja, du sollst mir einen langen Brief schreiben an meine Frau."

„An deine Frau?"

„Ja, an meine gute Bridget."

„Pat! ich bin jung und ledig. Kannst du keinen deiner Landsleute bitten — einen verheirateten, mein' ich. Es sind sechs oder mehr in der Shanty."

„Und keiner kann schreiben!" platzte der Irländer heraus. „Mein Gott! ich hab' ein Weib und drei Kinder in Boston, und sie wissen nicht ob ich lebe oder gestorben bin. Es ist zum Verrücktwerden, wenn man nicht einmal einen lumpigen Brief zusammenschreiben kann; und Bridget kann's auch nicht."

„Was nützt es dann, einen Brief nach Hause zu schicken, wenn deine Frau ihn doch nicht lesen kann?" frug ich.

„Kann sie ihn nicht jemand geben zum Vorlesen? Ich würd's auch so machen, wenn Bridget mir schriebe." Des Irländers Augen füllten sich mit Tränen ehrlichster Sorte.

„Weißt du was," sagte ich, denn des Unglücklichen Leiden ertrug ich nicht länger, „ich werd' deiner Frau einen Brief schreiben; sag mir, was."

„Gott segne dich!" schluchzte Pat. „Verdammt! wenn ich den Brief nicht hätte geschrieben bekommen, wär' ich am nächsten Zahltag nach Boston gefahren, so schreckliches Heimweh hab' ich nach meinen Kindern."

„Und nach Bridget doch auch?“ frug ich scherzend.

„Freilich Bridget auch. Wenn man ‚Kinder‘ sagt, meint man doch auch die Mutter.“ — Der Irländer öffnete seinen Rock, dann die Weste, dann die mit einer Stecknadel verschlossene Westentasche. Mit ehrfurchtsvoller Scheu, als hätte er ein Tabernakel geöffnet, zog er ein zerknittertes, mit einem Rosenkranz umwickeltes Missionsbuch hervor. Beim Aufmachen des Buchs fielen nebst mehreren Heiligenbildern ein Briefumschlag mit Postmarke und ein sauber gefaltetes Blatt Papier heraus. Das reichte er mir. „Zwei Wochen lang trag' ich das schon herum; ich kaufte es drunten im Gesellschaftsladen für fünf Cent.“

Unterdessen hatte ich meinen Bleistift frisch gespitzt; das weiße Blatt auf mein Notizbuch legend, begann ich nach Patriks Diktat einen Brief zu schreiben an die Lady in Boston.

Schwerlich bekam je ein Priester eine ehrlichere, naivere, vollständigere Beichte zu hören, wie ich jetzt. Es war zum Weinen und Lachen. Jede Regung des menschlichen Herzens — der Gatten- und Vaterliebe, Qualen einer verwaisten Seele, Sehnsucht, Heimweh, Reue über gehabte Familienzwistigkeiten, deren es ja in armer Leute Haushalt geben muß — konnte ich aus dem unbehilflichen Diktat herauslesen.

Nach dem Herzenserguß, der meinen Nachbar sichtlich erleichtert hatte, ging es — plumps! — zur Prosa über. Breitspurig mußte ich Bridget nun fragen, wie ihr Befinden stehe — was die lieben Kinder machen — ob Bridget die vierzehn Dollar bekommen habe vom Augustmonat — was ihr schlimmes Bein mache?

Dann kam noch zum Schluß eine verzwickt heikle An-

gelegenheit, bei der Pat, und ich auch, ein wenig erröteten. Aber gefragt mußte das noch junge Weib werden.

„Pat!“ sagte ich, den vollbeschriebenen Briefbogen im Umschlag verschließend und die Adresse schreibend, „wenn das Letzte da auf Weihnachten fällt, wie Bridget und du hoffen, und ich Weihnachten noch hier bin, dann schick' ich deinem Vierten, ob's ein Bub oder Mädel wird, eine nagelneue Dollarnote.“

„Gott segne dich!“ stammelte der Mann noch einmal und steckte mit sichtbarer Glückseligkeit den Brief in seine innere Westentasche. Dann räusperte sich der Wissensdurstige zu einem neuen Angriff.

„Sag 'mal,“ begann er, „was mir oft bei der Arbeit und wenn ich allein bin, im Kopf herumgeht — ich meine halt, wenn der Mensch seine Augen auftut, dann sieht er's — wie kommt's, daß ihr Deutsche und die Amerikaner alle schreiben könnt und lesen und wir Irländer können's nicht? oder nur einige, die reichen Leute?“

Seltsam: diese nämliche Frage hatte ich mir selber oft und oft vorgelegt und zufriedenstellend gelöst, und jetzt vermochte ich sie doch nicht zu beantworten. Es ging mir wie dem Baumeister, der auf festem Grund einen Turm erbaute und einen ähnlichen „Himmelzeiger“ auf einer andern Stelle nicht errichten kann, weil absolut kein Fundament vorhanden ist. Pat, das wußte ich wohl, hat kein Fundament, um meine Beantwortung der Frage verstehen zu können.

Ich räusperte mich denn auch verlegen und sagte: „Das ist allerdings seltsam. Die Irländer sind doch ebenso geformte Menschen wie die Yankees und die Deutschen; haben auch zwei Hände, zwei Arme, zwei Beine und einen

Kopf auf breiten Schultern. Ehrlich gesprochen, Pat, deine Landsleute sind ein Menschenschlag, der ganz oben stehen sollte, nicht allein in physischer Kraftleistung, sondern auch in geistiger. Warum ihr in letzterer zurückgeblieben seid, das möchtst du also wissen. Nun, beantworte mir etliche Fragen und die Sache mag sich klären. Warum kannst du nicht lesen und schreiben?"

„Ich hab's nie gelernt," meinte Pat.

„Warum hast du's nicht gelernt?"

„Wenn mir's niemand zeigt, wie soll ich's denn können?"

„Du verstehst doch den Rosenkranz zu beten, das Vaterunser und ‚Heilige Maria bitt für mich'. Wo hast du das her?"

„Das wurde mir vom Priester in der Kirche gelehrt."

„So habt ihr also Kirchen in Irland?"

„Gewiß haben wir Kirchen in Irland."

„Und Schulen?"

„Nicht so viele, nur hie und da eine."

„Warum gingst du nicht in die Schule, wenn hie und da eine offen steht?"

„Meine Eltern schickten mich nicht."

„In die Kirche, meinst du, schickten deine Eltern dich nicht?"

„Was! In die Kirche mußt' ich gehen im Sommer und im Winter. Ich glaub' nicht, daß ich eine Messe — am Sonntag wenigstens — versäumte in dreißig Jahren."

„Da liegt's, mein lieber Freund!" sagte ich. „In die Kirche mußtest du gehen, in die Schule nicht. In Deutschland und Amerika ist es umgekehrt; die Kinder in

Amerika und Deutschland müssen in die Schule. Die Regierung, die Gesetzgebung zwingt die Eltern, ihre Kinder unbedingt in die Schule zu schicken; das Kirchengehen überläßt man dem freien Willen."

„Verdammt! Warum machen sie drüben nicht auch solche Gesetze, daß jedes Kind die Schule besuchen soll und was lernt?" schrie der Irländer.

„Wer macht die Gesetze?" frug ich.

„Ich denke, diejenigen, die etwas zu sagen haben, machen die Gesetze."

„Wer hat am meisten zu sagen, zum Beispiel in deinem Dorf, wo du herkommst?"

„Hm, ich glaube das ist der Herr Pfarrer."

„Und im nächsten Dorf wahrscheinlich auch der Herr Pfarrer; in Limerick, Galway, Cork ist's der Herr Bischof, in Dublin der Erzbischof. — Pat!" rief ich, „es tut mir selber weh, deine wundeste Stelle berühren zu müssen; aber wenn du wissen willst, warum ihr armen Irländer so hinter der Zeit einherhinkt, daß ihr nicht einmal eine Zeitung lesen könnt — die Antwort lautet: eure Priester sind schuld daran."

Ich machte eine Pause, um Pat Zeit zu lassen, sich von dem Schlag zu erholen. Der Irländer war, wenn nicht zum Tod erschrocken, doch zum Verzweifeln verlegen. Sein Gesicht bekam eine noch rötere Färbung als in der Stunde des Briefdiktierens. Drei-, viermal nickte er wie bejahend, aber ohne mich anzusehen.

„Soll ich schweigen oder weiterreden?" frug ich nach einer Weile.

„Sag's nur heraus," seufzte er. „Ich hab' derartige Gedanken schon selber gehabt; nur nie so kecke."

„Also gut, wir steigen die Leiter hinauf!“ fuhr ich fort. „Der Herr Pfarrer steht also über den Leuten im Dorf — das stimmt mit deinem Glauben, wie? — Aber der Bischof steht über dem Pfarrer, das ist ebenfalls richtig. Und der Erzbischof steht über dem Bischof. Und über dem Erzbischof steht der Papst. Und über dem Papst — wer steht über dem?“

„Jesus Christus,“ sagte Pat und bekreuzte sich andächtig.

„Gut. Jesus Christus steht über dem Papst. Jesus Christus ist Gott. Gott ist aber die Wahrheit, er sagt es selber: ‚ich bin die Wahrheit und das Leben‘. Die Wahrheit steht also hoch über allen Menschen, über Kaisern, Königen, Präsidenten und Päpsten — auch über dem Pfarrer von Wexford. Eine Wahrheit verwerfen, oder nicht anhören wollen, oder nicht befolgen, heißt: den lieben Gott ins Gesicht schlagen.

„Nun werd' ich dir etliche Wahrheiten sagen, aber nur Wahrheiten und Tatsachen; ich hab' es nicht nötig, Lügen zu meinem Beistand anzurufen, um dich überzeugen zu können.

„Schau dich um — —“

Wieder mußte ich stocken. Der Unglückliche da versteht ja nichts von Naturgeschichte, Weltgeschichte, Geographie! klagte es in meinem Innern. Gott! wie sind dir und deiner Wahrheit, deiner Pracht und Herrlichkeit, deinem Zug in die Seelen der Menschen die Türen verrammelt durch Unwissenheit! — Sagen mußte ich aber doch etwas, und so begann ich ziemlich mißmutig: „Pat, ich weiß nicht recht, wie ich dir überhaupt beikommen kann; du bist gradezu uneinnehmbar. Vielleicht schießt der Zufall eine Bresche, also horch: Deutschland, England,

Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland, Schweiz, Vereinigte Staaten, das sind Länder mit überwiegend protestantischer Bevölkerung; und sieh, welche Fortschritte diese Länder in der Schulung ihrer Jugend gemacht haben. Jetzt lass' die katholischen Staaten Parade laufen: Spanien, Portugal, Italien, Polen, Irland, und sieh die Rückständigkeit, die da herrscht, die Gleichgültigkeit. Sogar Frankreich, dieses hochentwickelte Reich, wie es keucht und nachhinkt mit seinem Volksschulwesen. Das ist doch nicht reiner Zufall, das ist der kernige Beweis, daß überall, wo die römische Klerisei ein Wort zu sprechen hat, die Schulbildung der Kinder als minderwertig behandelt wird. Und nicht der Kinder allein. Pat! in Deutschland haben die ungeistlichen Geistlichen einen Kopernikus dem Teufel verschrieben, weil er Gottes Stimme predigte. In Italien haben sie einen Galilei ins Gefängnis geworfen und zum Lügen gezwungen. Hundert Schritte von der Tür des Vatikans haben sie einen Apostel der Wahrheit bei lebendigem Leibe gebraten." —

Ich mußte aufhören, Pat schüttelte mit solcher Steigerung seinen Kopf, daß ich Gefahr für ihn witterte, mit verrenktem Genick in den Graben zu kollern.

„Nein, Deutscher!" sagte der Irländer. „Was du mir da eben erzählt hast, haben wir beide nicht miterlebt; ich nicht und du nicht. Das sind alles nur Geschichten aus alter Zeit, die ebenso leicht erlogen sein können wie wahr. Ich beurteile die Priester wie sie heute sind."

„Und die sind?" frug ich, keineswegs verblüfft; ich hatte zu viele Turniere mit Fanatikern ausgefochten, um nicht auf jeden Hieb gefaßt zu sein.

„Die heutigen Priester sind Väter! Wie ein Vater

sorgt für seine Kinder, sein Weib, sein Hauswesen, so bekümmert sich der Priester um die ihm anvertraute Gemeinde. Wenn du katholisch wärst, dann würdest du es selber erfahren, wie gut unsere Paters sind; wie ganz anders als die protestantischen oder gar jüdischen. Wie manchen Kummer müssen sie leiden ob der bösen, sündhaften Welt; wie manche Nacht müssen sie opfern mit Kranke und Sterbende besuchen. Denkst du, es sei ein Herrenleben, dann probier es und sitz im Beichtstuhl drei, vier Stunden lang; lies Messe am Sonntag, mit leerem Magen bis Mittag; studiere eine Predigt; steh Nachts auf und geh bei Sturm und Regen zu Sterbenden, die oft mit gefährlichen Seuchen behaftet sind; hör das Klagen und Jammern armer Leute, die dem Pfarrer schier das Haus weglaufen. Nein, Deutscher! des Priesters Brot ist ein hartes Stückchen Brot; und Priester muß es geben, sonst ging' die Welt ganz zum Teufel!"

Pat hatte sich gehörig in Feuer geredet; sein Gesicht glühte, seine Augen leuchteten. Zwei Reihen Zähne schimmerten durch seine bärtigen Lippen, als er, wie in Verklärung, zu lächeln begann: „Wir hatten einen Priester in Tralee — der Herr segne seine Seele, er ist jetzt tot — einen Priester, der hat sich rein zu Grunde gerichtet mit seiner Gutherzigkeit, mit Helfen und Hergeben. Schulden hat er gehabt, wie er gestorben ist, Hypotheken auf seinen Büchern und Möbeln!"

„Und ich hab' einen Priester gekannt," fuhr ich dazwischen, „der hatte zehntausend Dollar in Staatspapieren im Koffer liegen; und zehn Türen von seinem Palast hat sich eine Witwe den Hals abgeschnitten und ihre beiden Kinder erwürgt in der Verzweiflung."

„Das sind Ausnahmefälle,“ sagte schier höhnisch der Irländer.

„Ist dein ‚Vater von Tralee‘ nicht auch eine Ausnahme? Sind alle Priester so menschlich und barmherzig wie deiner?“

„Unsinn! Alle können sie nicht gleich sein; aber am Besten nehm' ich mir ein Beispiel. Was der mir vormacht, versuch' ich ihm nachzumachen; was der mir anrät, befolge ich. ‚Pat!‘ sagte mein Priester beim Abschied, ‚wenn jemand auf deine Religion schimpft, dem weiche aus wie einer Schlange!‘ Und wenn du mir nicht diesen schönen Brief geschrieben hättst, ich würde dir gewiß nicht so lange das Wort gelassen haben zu deiner Gotteslästerung.“

„Gotteslästerung?“

„Jawohl, Gotteslästerung!“ schrie der Irländer. „Aber freilich, du bist protestantisch und weißt es eben nicht besser.“

„Pat, ich bin so katholisch erzogen worden wie du.“

„Katholisch — du?!“ — Des Irländers Augen ruhten mit einem gradezu giftigen Blick auf mir. „Dann schäme dich!“

„Huh!“ lachte ich, aber meinen Ärger nur halb durch erkünstelte Heiterkeit zudeckend. „Warum soll ich mich schämen?“

Pat wollte sich erheben, um dem „Gottseibeiuns“, den er wohl in mir angetroffen zu haben glaubte, entfliehen zu können.

Ich hielt ihn zurück und sagte mit voller, wiedergewonnener Ruhe: „Nein, Pat! so im Zorn lass' ich dich nicht von mir. Du bist ein viel zu goldkörniger Mensch,

als daß mir deine Freundschaft gleichgültig wäre. Recht hast: es gibt zahlreiche Geistliche, die Seelsorger sind, die Märtyrer sind einer Religion, welche auch heute, nach zweitausend Jahren, noch zu früh erschienen ist, die Welt zu erlösen. Gott segne die guten Priester! diese armen, entsagenden Auch-Proletarier ihres —"

Handwerks, wollt' ich noch beisetzen. Aber von neuem die Schlacht zu beginnen fiel mir nicht ein; ich hatte sie ja doch verloren, und Rückzugblasen war das vernünftigste.

* * *

Wir verabschiedeten uns nach einer halben Stunde gemütlichen Plauderns über allerlei ringsherum liegende Kleinigkeiten. Pat versprach mir die von seiner Bridget einlaufende Antwort zum Vorlesen zu geben. Ich versprach ihm, einen zweiten und dritten Brief aufzusetzen.

„Aber das solltest du nicht unterlassen," mahnte der Irländer, ehe er aufstand und den Weg zur Hütte einschlug, „das solltest du unbedingt nicht versäumen, wenn du wieder nach Neuyork kommst: in die Kirche gehen und beichten."

„Wahrlich," seufzte ich dann, dem langsam Fortschreitenden mit den Augen folgend, bis er in den Büschen verschwand, „wahrlich! der Mensch hat doch schließlich recht. Was, um Gottes willen! hat dieser arme, unwissende, von Weib und Kind gerissene Mann Besseres, um sein Elend zu versüßen, wie den Trost einer ihm zu Herzen gehenden, leichtbegreiflichen Religion."

VII

Dritter Sonntag.

Nach dem Frühstück, das später serviert wurde wie an Wochentagen, unterhandelte ich mit dem Küchenchef. Da ich dem Mann öfters Schneiderdienste an seinen Kleidern geleistet hatte und wir deswegen auf freundschaftlichem Fuße standen, so war es mir leicht, den sonst griesgrämigen Rauhpausch zu bewegen, mir etliche Stullen zu schneiden als Wegzehrung, denn ich wollte heute die verschobene Bergpartie unternehmen.

Der Tag war herrlich. Oktoberwetter mit all seinen Reminiszenzen des vergangenen Sommers, seinem Ahnen des nahenden Winters lag ausgebreitet über Berg und Tal, und der Herbst, diese alte Jungfer im Reigen der vier Jahreszeiten, trat an zum Tanz mit Vater „Zeit". Kokett, wie ihre Schwestern in Fleisch und Blut, hatte sie ihr bestes Kleid herausgeholt, sich geschminkt, geschmückt mit Kränzen, Blumen, all der Farbentusche, die zurückgeblieben war auf dem Toilettentisch des von Zephiren in Schlaf geküßten, üppigen, glutatmenden Weibes — Sommer.

Wer kann gleichgültig sein — mit mildem Spott gepaartes Mitleid, mit Wehmut gepaartes Lächeln verbergen — beim Anblick dieser welken, verdorrenden, dürren,

sich krampfhaft gegen Schwäche und Alter wehrenden Dame — Herbst. Du gute Alte! In deiner Jugend gewiß so schön gewesen wie ein Kind, ein blühend Mädchen, ein schwellendes Weib — hast du gewartet oder geträumt? Hast du getrotzt oder dich schüchtern versteckt? — Ach! Du hast deinen Preis verlangt, ehe du dich geben willst, und spät, aus weiter Ferne kommt deines Sehnens Ideal — der Poet.

Sei gegrüßt, du Keuschgebliebene! Ist deine Umarmung auch steifer, dein Blut kühler, deine Züge herber vom zu langen Warten — dein Kuß ist rein wie Schnee — ich küsse dich!

* * *

Gustav lachte mir gradezu ins Gesicht bei meiner Aufforderung, den Profilfelsen ersteigen zu helfen.

„Bist verrückt?“ sagte er. „Tausend Schritt die Wand hinaufklettern wie eine Eichkatze, und nicht einmal um eine Nuß. Ich muß genug schwitzen die Woche hindurch, am Sonntag will ich meine Ruh.“

„Aber die schöne Aussicht, wenn wir oben sind!“ sagte ich.

„Aussicht, haha! Soll ich noch mehr sehen, als ich sehe, von diesen verdammten White Mountains? — Mir steckt überhaupt die ganze Gegend so im Hals, daß ich ausspucken möcht’.“

„Fortgehn willst du?“

„Sobald ich meinen Lohn hab’. Nächsten Samstag, sagen sie, ist Zahltag, und heut über acht Tage reise ich zurück nach Neuyork, zu den Menschen.“

„Wirklich, Gustav?“

„Wirst du mitgehen oder nicht?“

„Nein!“ antwortete ich entschieden. „Ich bleibe hier und erleb einmal einen ganz gehörigen, arktischen Bärenwinter. Das ist mein Verlangen schon lange.“

„Soll ich ein Bett für dich bestellen im Bellevue-Narrenhaus, wenn ich nach Neuyork komme?“ spottete der Hamburger.

„Dir kannst du eins aussuchen im Alten-Weiberheim,“ gab ich mit gleicher Münze zurück. „Schäm dich, Gustav! Ein Seebär, eine Wasserratte sein wie du und das bißchen Strapazen fürchten, die da kommen können.“

„Man lebt nur einmal und nicht wieder,“ meinte Gustav lakonisch.

Ziemlich verstimmt wollten wir uns trennen; da fuhr es mir plötzlich durchs Gedächtnis: „Wo ist euer Philosoph, der Herr Professor?“

„Bob?“

„Ja, Bob. Ist dem die Romantik auch schon aus dem Hals herausgewachsen, daß er spucken möchte?“

„Keine Gefahr!“ lachte der ehemalige Seeheld. „Der Alte ist noch verrückter wie du; der bleibt wahrscheinlich, bis das ganze Gebirge weggeschaufelt ist.“

„Wo befindet er sich augenblicklich?“

„Herumspazieren geht er, irgendwo im Busch. Wenn er seinen Bart nicht immer mit der Schere verschnitte, würd' ich den Menschen für den ewigen Juden halten, so rastlos ist er. Es leidet ihn keine Stunde hier; immer raus, hinaus und herumwandern durch Hecken und Gestrüpp. Schade, daß er nicht hier ist, unzweifelhaft würdest du einen Reisekollegen bekommen auf den verdammten Felsen.“

Mißmutig schritt ich aus der Shanty und den schmalen, durch Fichten gehauenen Pfad hinunter zur Stonington Road. Dann kreuzte ich die Straße und hinein ging's in das schier undurchdringliche Unterholz.

Mit einem Stock, den ich mir verschafft hatte, schlug ich das mannshohe Büffelgras, die Farrenkräuter, Dornhecken und Schlingpflanzen zu Boden, um weiterschreiten zu können. Öfter mußte ich Rat halten, wie und wo und ob ich überhaupt vorwärts gelangen könne. Felsblöcke, überwuchert mit Efeu und Moos, lagen im Weg. Umgestürzte, halbvermoderte Baumstämme — einer über dem andern sogar — versperrten meine Straße. Sumpflachen, unter Schilf, Wasserlilien und grünem Schlammkittel vergraben, mußte ich durchwaten. Lianen und Kletterreben flochten ein Netz von Baum zu Baum, gleich einem riesigen Spinnengewebe. Eine schmale, jedoch unbeschreiblich wilde Urwaldvegetation umgürtet die Ufer des Sacobaches, wie die Dornen im Märchen das Zauberfräulein.

Ob ich es wohl antreffen werde, das schlummernde Dornröschen? dachte ich mir und fiel ums Haar — in die still vorüberflutenden Wasser des Saco.

Wahrlich, der Zufall spielt des Lebens Schach meisterhaft. Kaum traute ich meinen Augen: da saß, nur fünfzig Schritte entfernt, auf einem Felsen in idyllischer Umrahmung ein menschliches Wesen. Sofort erkannte ich — Bob.

Ah! endlich! jubelte es in mir, endlich finde ich den Mann an einem Platz, wo ich ihn mir gewünscht habe!

Um den offenbar in Weltvergessenheit versunkenen Menschen durch mein unerwartetes Erscheinen nicht zu

erschrecken, schlug ich zweimal mit dem Stab ins Wasser. Bob rührte sich nicht, hörte es nicht.

Dann rief ich laut und schritt zugleich, so rasch ich in dem Gestrüpp fortkommen konnte: „Bob! alter Freund! was treibt dich auf diesen — Südpol der Zivilisation?"

„Und was dich?" frug der Alte, sich leicht umwendend.

„Reiner Zufall zu dir. Mein Wunsch und Wille ist es aber, den Saco zu überschreiten und den Berg dort zu ersteigen. Ich möchte nämlich dem alten Mann der Berge einen Besuch abstatten."

„So. — Dann wirst du etwa hundert Schritte weiter am Bach hinuntergehn müssen; dort befindet sich ein kleiner Katarakt, mit Stiefeln kannst du ihn durchwaten. Hier herum ist's still und tief."

„Sapperment!" sagte ich, „Bob, du hast doch weiter nichts vor heute, leiste mir Gesellschaft und wir gehen zusammen zum Steingesicht!"

„Würd's vielleicht tun, mein lieber Freund, aber ich bin schon zweimal droben gewesen, und fühl' mich heut nicht eben fest. Den Rat kann ich dir aber geben: wenn du aus dem Wald herauskommst, dann halt' dich in der ausgewaschenen Rinne, die bringt dich schnurgerade auf das Plateau. Schreitest du rechts hinüber, dem Steingesicht zu, so versperrt's dir den Weg. Die Felsen sind zu steil für jedermann."

Halt! dachte ich, mit steigendem Interesse den Mann betrachtend, der vor mir auf dem Felsen saß gleich einem verbannten Bonaparte. Zum Kuckuck mit dem Steingesicht und der herrlichen Aussicht! Ich bleib' hier bei dem Alten und nütze die Gelegenheit aus, seine viel=

gepriesene Weisheit ins Examen zu nehmen. Denn es wurmte mich unbändig, daß der da mir über sein soll.

„Bob," sagte ich, „ist es dir unbequem, wenn ich meine Reise zum ‚Profil' verschiebe und dir Gesellschaft leiste?"

„Ja!"

Das „Ja" klang so entschieden und war von einem Blick begleitet, daß ich mich mehr gekränkt als enttäuscht fühlte.

„Warum nicht?" frug ich.

„Weil ich allein sein will. Es ist heut der Erinnerungstag an eine mir teure, längstverstorbene Tote. Genügt dir diese Entschuldigung?"

„O weh!" sagte ich teilnehmend und meinen Hut abnehmend. „Bob, dann spreche ich dir mein volles Beileid aus, und Gott tröste dich. Ich arbeite droben in der Crawford Notch und hab' oft deinen Namen gehört. Ein anderes Mal werd' ich doch das Vergnügen finden, mit dir reden zu dürfen. Leb wohl!" — Ich ging.

* * *

Wie der Alte mir's erklärt hatte, fand ich den Wasserfall und setzte, von Stein zu Stein springend, hinüber. Bald kam ich auch aus dem schrecklichen Buschwerk heraus in den schmalen Streifen Hochwald. Der Hochwald verkümmerte rasch zu einem dünnen Gehölz, und auch das nahm ein Ende, und da lag denn die grauenhaft anzuschauende Franconia-Ranche als kahle, zerklüftete Wand vor mir — ein Felsenchaos, ein Klippendurcheinander, als hätte der ewige Schöpfer der Welt den Schutt abgelagert, der übrig blieb nach dem Bau seiner Monde und Planeten.

Ohne vieles Suchen entdeckte ich die ausgetrocknete, mit Sand und Geröll gefüllte Rinne, in der ich nun wacker emporkletterte.

Ermüdend wegen des häufigen Zurückrutschens, jedoch sicher und gefahrlos war der Aufstieg. Hin und wieder lösten sich Steine unter meinen Füßen, die lustig zu Tal rollten. Im Sommer mag diese Art Sport ein heißes Stück Arbeit sein wegen der Sonne, die senkrecht in die Mulde hereinscheint.

Eine volle Stunde war ich mit dem Fleiß eines Schwärmers, mit der Ausdauer eines starken, jungen Mannes geklommen, da mußte ich doch ausruhen. Ich verließ zugleich die Mulde, um besser Ausschau halten zu können. Huh! ging es durch mich, als ich hinab, herum, hinauf blickte. Kaum die Hälfte hinter mir, und das Schlimmste wartete dort oben noch. Begonnen war das Werk jedoch, und wollte ich mich nicht beschämen lassen von „Jonny", der bekanntlich alles vollständig tut, was er anfängt, so mußte das Plateau erklommen werden.

Nach zehn Minuten oder mehr Pause ging ich dann auch wieder herzhaft an die Arbeit.

Die letzten paar hundert Fuß bis zum Ziel waren übrigens eine Herkulesprobe, die mir Kraft und Atem benahm. „Wetter- und Matterhorn!" stöhnte ich, „wenn dieses Schwanzende der Kletterei zuerst hätte geleistet werden müssen anstatt zuletzt, dann wär' ich in der Shanty geblieben bei Mister Gustav."

Mit einem Jubelschrei stand ich endlich oben. Das Plateau war wie abgesägt. Kaum gönnte ich mir etliche Minuten Ruhe, dann schritt ich auf der Fläche entlang,

in der Richtung nach dem Profil. Ich dachte unten im Tal, es wäre sehr leicht zu finden; hier oben aber sah alles anders aus, alles wie auf den Kopf gestellt. Erst als ich mich kaltblütig zu orientieren begann und berechnete, entdeckte ich gegen Südosten eine scharf hinauszeigende Klippe, die den Schädel, oder vielmehr die Stirndecke des Gesichtes bildet.

„Hier liegt's!“ rief ich laut und rannte ihm entgegen. Schauer gingen mir durch Mark und Bein vor Freude und — vor Grauen. Eine Felsmasse, schreckhaft zerrissen, zerklüftet, hängt jäh hinaus über die senkrechte, aus dem Tal heraufragende Wand.

„Das bist du also, alter Mann der Berge! wie sie dich nennen.“ So nah besehen erkannte ich die Formen eines menschlichen Gesichtes nicht, aber denken durft' ich's doch. „Das bist du! Manitu! der in altersgrauen Zeiten, wie heute noch, mit steinernen Zügen hinausschaut in die Lande.“

Vorsichtig auf Händen und Füßen gehend, dann noch vorsichtiger auf dem Bauche rutschend, schaffte ich mich so weit hinaus auf den Schädel des Ungeheuers, bis es schräg abfiel. Eine Weile blieb ich so liegen und gewöhnte mich an den schrecklichen Anblick. Dann richtete ich mich auf und saß. Ich lockerte einen Stein und ließ ihn über die Stirne des Riesen hinabrollen. Polternd verschwand der Felsblock — dann war's still. Mit angehaltenem Atem lauschte ich, um das Geräusch zu hören, wenn der fallende Körper unten aufschlägt; — aber nichts hörte ich. Zum zweitenmal versuchte ich's; wieder blieb es still.

Welch eine Tiefe! dachte ich und rutschte, von Grausen

erfaßt, weit zurück auf das sichere Plateau. Dort setzte ich mich dann gemütlich nieder, holte meine Schinkenstullen nebst Kaffeeflasche hervor und begann mit gutem Appetit zu dinieren.

Nach dem Essen ward mir ausgelassen zu Mut und ich begann mit dem „alten Mann der Berge" zu scherzen. Ich rief ihm allerlei Namen zu: Prometheus, Herkules, Alexander, Napoleon, Berggeist, Erdgeist; dann weniger schmeichelhafte, wie: Dickkopf, Griesgram, Struwwelpeter. Dann frug ich den Alten, wie es hier oben zu wohnen sei, in schaurigkalten Winternächten, wenn der Blizzard ihm um die Backen pfeift und die Eiszapfen ihm an die Nase gefrieren, so groß wie umgekehrte Turmspitzen? Dann forschte ich ihn aus, was er zu der Neuerung sage, die da unten im Tal vor sich gehe, und ob er wohl endlich einmal hinab, anstatt hinaus schauen werde, wenn die Dampfrosse Feuer und Rauch pustend von der Notch heruntergaloppieren?

„Alter Mann der Berge!" schrie ich auf dem Höhepunkt meiner Neckereien, „viel, viel magst du schon gehört haben in den hundert Jahrtausenden deines Alleinseins; manchen Donnerschlag stürzender Lawinen magst du gehört haben; manchen Schrei der in Wehen liegenden Natur; aber das wird einen neuen Klang in deine zerrissenen Ohren geben!" Und mit lauter Stimme sang ich eine rasch komponierte Parodie des herrlichen deutschen Liedes:

„Wer hat dich, du alter Mann!
Aufgebaut so hoch da droben?"

* * *

Ich hatte mich müde gesungen; der Rückschlag trat augenblicklich ein. Vielleicht waren es auch die Töne und Worte, die ich eben gesungen und die spurlos, ohne jedes Echo, verhallten in der einsamen Öde: ich wurde tief melancholisch.

Schwer und langsam schweiften meine Blicke jetzt hinaus über die umliegenden Berge; über die urwaldgefüllten Täler, die regungslos daliegende, unendlich scheinende Ferne, die aussah, als wäre die Erde leer, ausgestorben alles Leben, Tiere und Menschen.

Gott! dachte ich, als wär's wirklich so. Warum, wozu war denn diese schaurige Komödie, die die Welt deiner Laune vorspielen mußte — gegen ihren Willen oft? Ist es dir so schwer, die Langweile einer Ewigkeit zu ertragen, daß eine ganze Schöpfung sich über die Bühne wälzen muß, um dir ein Lächeln oder Weinen abgewinnen zu können?

Soviel Weh und Verzweiflung — soviel Lust und Freuden? Soviel Schlachten und Zerfleischen — soviel Lieben und Kosen? Soviel Rasen, Fluchen, Zähnefletschen — soviel Dulden, Beten, Entsagen? Soviel Händeballen und -falten? Soviele Tigerblicke — Kinderblicke — verzerrte Wahnsinnsgesichter — Schwärmerlächeln — wimmernde Mütter — klagende Väter — Stöhnen, Jammern, Schreien, Winseln — abgelöst von Singen, Küssen und Jauchzen? Ein trillionenstimmiger Chorus, der vom Höllenpfuhl bis hinauf zum Schemel deiner Füße dröhnt? — Soviel kostet es die Welt, ihren Gott glückselig zu machen?

Oder — bist du nicht?

Gibt's keinen Gott, der dieses Schauspiel sieht?

Bist du, oder bist du nicht? — Antworte!

Bist du? Warum verhüllst du dich dann in solche Schleier, daß die Sehnsucht sich augenwund suchen muß nach dir? daß Liebe blutet? Vertrauen zweifelt? Hoffnung zagt? der Glaube wankt? Warum die lange Kette „Jammer“, an der du uns nicht weiter schleifen kannst als nur ans Grab?

Leben geben und es wieder nehmen, wenn es festgewachsen ist? Herzen füllen mit pulsierendem Blut, daß es gerinnen soll nach seinem wärmsten Schlag? Augen schenken, die den Tod in seiner häßlichsten Gestalt erkennen? Ohren schenken, die sich vollsaugen mit den süßen Tönen eines Wiegenliedes bis zum Sterberöcheln meines eignen Ichs? Ideale schenken, die zerrinnen; Denken, das aus hohlem Brunnenschacht zum Licht der Oberwelt dringt und zurückgestoßen wird auf der letzten Leitersprosse?

Mein Gott! Grausam sein in alle Ewigkeit, das kannst du nicht — und darum bist du nicht!

Also nicht!

Gräßlich! gräßlich! — Aber so wird es wohl am besten erraten sein: es gibt keinen Gott. Alles ist herzlose, sinnlose, zerstörende und wieder aufbauende Natur.

Keinen Gott. Alles ist Materie. Atome an Atomen — harte, kalte Steinchen. Äther, der die Ruhe sucht und keine findet. Dazwischen Zwerggebilde, die keines Blitzes Zeit erleben. Dazwischen Riesenbauten, die eine Viertelewigkeit verschlingen und den halben Raum. Mit einer Wucht, als gälte es den allerletzten Wurf, spritzen Sonnen aus der Nacht. Planeten rollen um den Herd des angefachten Feuers. Wasser wird herbeigetragen aus

dem Ozean der flutenden Substanzen, Säuren, Gase, Moleküle, Funken, Strahlen, Wellen, Zellen, und ein Laboratorium entsteht, das seinesgleichen nie gesehn. Und mit Biberfleiß probiert es die Natur — mit hastig übereilten Griffen — mit Zögern und Zittern dann — mit Experimentieren an geringerer Ware — mit Wiederholen millionenmal — bis ihr's endlich gelingt, des Riesenknäuels grauenvoll verschlungnen Faden auszulösen, und da steht der langen, langen Arbeit Ergebnis — der Mensch.

Er schaut herum; er schaut hinauf und in sich selbst. Dann sinkt er hin und — stirbt, und das ganze jammervolle Schaffen war nur eine — Farce.

Es gibt keinen Gott! Gäb' es einen, zu erschaffen wäre nichts für ihn — die Welt und die Dinge sind nie erschaffen worden, sie waren immer. Gäb' es einen, er wär so überflüssig wie das fünfte Rad, denn zu regieren hat er nichts. Die Natur regiert sich selbst und — alles ist Natur. Gäb' es einen, auch er müßte Sklave sein den Weltgesetzen, so folgsam wie der Wurm und ich. Aus zweimal zwei kann auch die Allmacht keine „fünfe" machen. Einen Chimborasso kann auch der Allmächtige nicht unter diesem Fingerhut verstecken. Die Vergangenheit ist ihm ebenso entwichen wie mir. Die Zukunft muß er ebenso abwarten, um wirken zu können in ihr. Tatsachen sind unantastbar, ihm wie mir; und was sind keine Tatsachen?

Ach! Die äffende Spiegelfechterin Natur, die bluttriefende, ihre eigenen Kinder wiederkäuende Megäre, sie drückt auch „ihn" wie mich hinaus aus dem Sein.

Keinen Gott! — All die Träume meiner Jugend,

all mein Hoffen und Erwarten, all das Dulden und Entsagen, all das Mühen, Darben, Suchen, Sorgenleiden um den Preis der andern Welt, meines Lebens ganze Arbeit ist verloren! ist verloren!

Warum geboren werden? Warum sich veredeln und entwickeln? Warum sich Mühe machen, höher und höher zu steigen? Warum die Erde bebauen und Wildnisse umschaffen zu Gärten und Feldern? Warum Kinder erzeugen, erziehen und der lebensfrohen Brut zu dem alleszermalmenden Bewußtsein verhelfen: Verloren! Verloren! Mensch, du bist zum Verschwinden gemacht! Die Erde schwindet unter deinen Füßen. Die Sonne erkaltet. Die Sterne erlöschen. Und du, o Mensch, mit allem was du sehen kannst und fühlen, alles löst sich auf zu Staub und treibt herum im grenzenlosen Raum; ein neues Kunststück zu probieren, mit dem gleichen, elenden Ergebnis — dem Tod.

* * *

So leb denn wohl, Phantom! Leb wohl, du Welt, die mich lachen sah als Kind und klagen als Mann. Leb wohl, du blauer Raum mit deiner strahlenden Sonne, den schwimmenden Wolken, den nächtlichen Sternen. Luft, Licht, Meer, Felder und Wiesen, Waldesschatten, plätschernde Bäche und Quellen, Blumen und Bäume, unbewußt dem gleichen Untergang geweiht — lebet wohl!

Hin ist das Leben; der Anfang war sein bestes Teil. Ach! wär' ich ein Kind geblieben, dann ging ich schlafen jetzt, anstatt zu sterben.

VIII

Vierter Sonntag.

Gestern, als am 15. Oktober, war Zahltag. Zwei Herren kamen in einem Landauer von Conway herauf und fuhren von Shanty zu Shanty mit Geld, um die Leute abzulöhnen. Da die Herren erst gegen Abend bei der Notch anlangen konnten, so arbeiteten wir Dreiviertelzeit, und stiegen etwa um vier Uhr zur Hütte hinunter.

Bald erschienen denn auch die hochwillkommenen Gäste. Sie setzten sich — Mister Elliot als Dritten im Bunde nehmend — hinter den großen Eßtisch, öffneten ihre Bücher und das Kofferchen mit dem Teufelszeug — dem Geld.

Einer der Arbeiter nach dem andern wurde an den Tisch gerufen, und ihm, in einem numerierten Kuvert verschlossen, der Lohn für den September eingehändigt. Arbeitsleistungen vom Oktober zählten noch nicht. Oktober wird später, am 15. November, und November am 15. Dezember bezahlt. Auf diese Weise muß der Lohnsklave oft sechs Wochen warten, bis er Geld in die Finger kriegt.

Allerdings konnte er alles notwendige an Stiefeln, Kleidern, Hemden, Tabak und dergleichen im Gesellschaftsladen bekommen, wenn sein Sektionsaufseher ihm eine Bescheinigung gab, daß er genügend viele Arbeitstage

hinter sich hat als Kredit. Daß jeder Artikel im Gesellschaftsladen viel teurer bezahlt werden mußte als drunten in Portland oder Boston, ist selbstverständlich, und wer Geld sparen wollte, mußte es halbwegs dem Jonny nachmachen, was den Kleiderverbrauch betrifft.

Wollte ein Arbeiter zu irgend einer Zeit den Platz verlassen, so bekam er vom Sektionsaufseher seine geleisteten Arbeitstage aufgeschrieben, die er im Gesellschaftsladen, nach Abzug des Kostgeldes, in bare Münze umtauschen kann. Für diese Gefälligkeit nimmt die Gesellschaft an jedem zu zahlenden Dollar zehn Cent ab.

Dieser erste Löhnungstag fiel äußerst mager aus für mich. Nach Abzug einer Woche Kost (vier Dollar) blieb mir bei einem Tagesgehalt von anderthalb Dollar verflixt wenig übrig. Hoffentlich wird der Oktober mehr bringen.

Am Donnerstag hatten wir auch einen bedauernswerten Unglücksfall. In der neben uns liegenden Sprengung wurde ein Mann von der Böschung heruntergeworfen und brach beide Beine. Er wurde auf einem Karren nach Conway geschafft ins Krankenhaus. Der Schwede liegt auch noch dort und soll nicht besser werden.

Also, Sonntag. — Heute morgen, wir waren eben vom Frühstückstisch aufgestanden, kam Freund Gustav zu mir, um Abschied zu nehmen. Er hatte es demnach ehrlich gemeint, als er vor acht Tagen lamentierte: Die White Mountains sind mir zum Ekel, ich reise zurück zur Zivilisation.

„Guten Morgen, Landsmann!“ sagte er. „Warum ich eigentlich so früh heraufkomme: ich brauche Geld — vier bis fünf Dollar —“

Gustav stockte und gab mir so eine wertvolle Gelegen-

heit, seinen Angriff auf meine Börse parieren zu können. Lachend erwiderte ich: „Ich brauche auch, aber zwanzig Dollar."

„Wozu?" fragte er verdutzt.

„Um nach Labrador reisen zu können zu den Eisbären."

Der Hamburger merkte, daß er durch meine Zwanzigdollarattacke in die Defensive geschoben sei mit seinem schwachen Kontingent von „Fünf", und stotterte: „Ich meine nur, ob du mir aushelfen würdest, nach Neuyork zu kommen?"

„Gustav," sagte ich ernst, „du wirst doch nicht fortgehen, wenn dir das Reisegeld fehlt?"

„Nach Neuyork langt's! Ich verkaufte gestern abend meine Zeit im Gesellschaftsladen und kann nach Portland kommen; und wenn's nötig ist, arbeit' ich mich auf einem Küstensegler nach Long Island hinunter. Aber — Kleider! Ich bin ziemlich abgerissen, wie du siehst."

„Dann bleib noch einen Monat hier," gab ich unwillig zurück. So weich auch mein Herz ist gegen Notleidende, wenn ich einen kräftigen, jungen Menschen treffe, der mich anbettelt, so denk' ich immer: wehr dich, Feigling!

Ich sagte denn auch ganz bestimmt: „Habe nichts zu verschenken, Gustav! Du bist gleich stark und gesund, gleich gut oder schlecht bestellt wie ich. Ich liebe meinen Nächsten wie mich selbst, aber nicht mehr. Basta!"

„Gut," sagte der Enttäuschte, „dann geht's auch ohne dich. Ein sauberer Landsmann bist du aber doch! Dieses Kompliment kannst du an die Bäume hängen und dir's ansehen, wenn der Wind die Äste schwingt. Du hast ein

Zehndollargoldstück eingenäht um den Hals hängen und willst mir nicht helfen?"

„Das ist mein Rettungsgürtel," lachte ich, mehr höhnisch wie heiter. „Du bist mir auch ein netter Landsmann: deinem Kameraden den Rettungsgürtel aufschneiden wollen und den Kork entleeren."

Die deutsche Einigkeit war wieder einmal gründlich geplatzt. Der Nord trennte sich vom Süden in äußerst übler Laune; aber doch nicht so hoffnungslos erbittert, daß gar keine Bruderschaft mehr anzubahnen gewesen wäre.

Nach Neujahr bekam ich denn auch einen schönen Brief von meinem Hamburger, der hier vorgelesen werden soll:

Fort Griffin, Texas.

Du dummer Schwabe!

Wenn Du noch nicht erfroren bist in der Notch, dann wisse: ich schwitze während des Briefschreibens. Es ist reinstes Frühlingswetter hier unten. Das Gras ist immer grün. Die Bäume bekommen schon wieder frisches Laub, die Bäche rauschen, die Schwalben zwitschern. Der Himmel ist blau wie Indigo, und die Wolken kommen alle vom Norden herunter, sich in Texas zu wärmen.

In Neuyork ließ ich mich anwerben in die Armee. Auf Governor Island warf ich meine Lumpen in die Bai und zog Onkel Sams hellblaue Hosen an. Nach etlichen Wochen Exerzierens wurde ich mit einem Trupp Rekruten hierher befördert und lebe (im Vergleich zu der Schinderei in den White Mountains) wie Gott in Frankreich.

Eigentlich war es gut, daß du mir kein Geld liehst,

sonst wäre ich nie auf den Gedanken gekommen: Onkel Sam um Kleider anzubetteln. Aber Onkel Sams Rock liegt mir jetzt doch näher am Herzen wie der deutsche Landsmann. Es lebe Amerika!

Dein Dich nie vergessender

Gustav .....

Ich beantwortete den Brief mit herzlichsten Glückwünschen, bekam jedoch nie wieder etwas zu hören von dem für mich Verschollenen.

* * *

Nun wurde es bitterer Ernst in den weißen Bergen. Am Mittwoch begann es gewaltig zu schneien; am Donnerstag ebenfalls. Dann klärte sich der Himmel und ein so schneidig kalter Wind pfiff in die Franconia Ranche herein, daß sich das Quecksilber vor dem Willey House unter Null (Fahrenheit) verkriechen mußte.

Das Wetter, das sich seither außergewöhnlich milde gehalten hatte (denn Schneefälle im September sind keine Seltenheiten in den White Mountains), schnappte mit einemmal zum Gegenteil über. Die Wirkung dieses Witterungswechsels machte sich sogleich bei den Arbeitern fühlbar. Es gab keine Shanty im ganzen Tal, wo nicht etliche den Dienst quittierten und sich nach Süden oder in die Städte flüchteten.

Die Zahl der Leute schrumpfte überhaupt während des Winters derart zusammen, daß manche Hütten nur ein Drittel der sonstigen Mannschaft aufzuweisen hatten.

Warum die Arbeit nicht ganz und gar suspendiert wurde während des Winters (so erfuhr ich), das lag in

dem Vertrag, den die Bahngesellschaft mit den Kostgebern (Küchenchefs) der Hütten einging, wonach die letzteren die Gewißheit erlangten, durch Brachlegen ihres Geschäftes nicht geschädigt werden zu können.

Auch die Sektionsaufseher hatten eine dahinlautende Abmachung getroffen.

November.

Jetzt hagelte es Strapazen wie Schloßen. Die Sprengungen nördlich der unserigen mußten eingestellt werden; auch wir konnten nur auf dem Umweg über die provisorische Brücke an die Arbeit gelangen. Eis deckte die Wand und hing in Zapfen und grünen, glasigen Klumpen; eine imposante, ganz fremdartige Erscheinung. Schneeschaufeln wechselte ab mit Felsensprengen und Holzfällen. Sogar den Farmerschlitten mußten wir aus den Schneewehen herausschaufeln, damit wir unsern Proviant ins Haus bekamen. Erfrorene Zehen, Finger, Nasen und Ohren gab es täglich. Öfters fiel das Thermometer auf zwanzig unter Null, einmal auf achtundzwanzig.

Seltsam, wie unterschiedlich den Menschen des Daseins Schwere auf die Schultern geladen wird, und wie verschieden sie es tragen. Gewohnheit, glaube ich, macht die meisten Menschen ihr Los schleppen wie es eben liegt. Not zwingt viele, es drücken zu lassen bis die Schultern wund werden. Ich kann nicht behaupten, daß es bei mir die Not war, die mich in den White Mountains festnagelte, noch weniger die Gewohnheit; denn ich wechselte dutzendmal meine vielseitigen Broterwerbsmittel.

Aber Trotz ist auch ein Mitzähler unter den Lasten=

aufbürdern; auch einer, der des Lebens Ungemach (sogar freiwillig) trägt, wenn Gewohnheit oder Not es längst von sich geworfen hätten. Ich trotzte dem Wetter, den Strapazen, und — Stolz unterstützte mich. Ich schämte mich, meine Resignation einzureichen, solange Gefahren, Mühen und Sichnützlichmachenkönnen im Felde standen.

* * *

Nun geschah etwas halbwegs Vorausgeahntes: Jonny ging trotz aller Warnung mit seinem Oktoberlohn nach St. Fabian, versoff das Geld und — verschwand, spurlos, geräuschlos gleich allem Spiritus.

Der Blonde von Cornwall suchte ihn — zweimal die Strecke ablaufend, auf der Jonny gegangen sein mußte — jedoch vergebens. Jonny lag zweifellos irgendwo im Schnee begraben und erfroren.

„Was nützt es da, zu suchen und zu hoffen," seufzte der Blonde mit seinem unverwüstlichen Humor. „Jonny ist tot; und wenn er tot ist, dann ist er's ganz. Jonny tut nichts halb, nicht einmal sterben tut er halb."

Jonnys französischer Abschied riß wieder ein Loch in die dünner werdende Kolonne der Hüttenbewohner. Den tiefsten Riß bekam sie aber jetzt, als der Mann von Cornwall ebenfalls sein Bündel schnürte um wegzureisen.

„Die ganze vorige Woche verbummelte ich mit Suchen," sagte er zu mir beim Einpacken seiner Sachen. „Der Sommer mag wohl den Platz verraten, wo der Alte sich hingelegt hat; ich kann ihn nicht finden. Aber frei bin ich jetzt und gehe! Ich weiß nicht warum, aber ich konnte mich nicht losmachen von dem armen Teufel. Er hatte so etwas an sich, das Mitleid verlangte und mich als

Beschützer anflehte; und da Jonny die Eisenbahn fertig bauen wollte, mußte ich eben hier bleiben."

Öder und öder wurde es im Sacotal, in der Notch und Shanty. Mehr wie irgend einer fühlte ich das Fehlen des schönen, liebenswürdigen, immer frohgelaunten Jünglings. Er war mein Nebenarbeiter beim Felsensprengen. Er war mein Nachbar am Tisch, beim Kleiderflicken und -waschen. Er war mein Bettnachbar.

Jetzt lag der Strohsack leer neben mir — rechts und links leer — der Yankee hatte auch schon längst „Ade!" gerufen und sich nach Lowell hinuntergetrollt zu seiner untreuen Ehehälfte — wie er klagte.

Stundenlang wachte ich Nachts — was ich sonst nie kannte — und starrte an die schräge Bretterwand, die das Dach der Hütte bildete; betrachtete die Risse und Narben im Holz, die mit Frostklumpen umhüllten Köpfe der eisernen Nägel. Ein zum Erlöschen elendes Licht brannte am andern Ende des Raums; gegen Morgen ging es von selber aus an Ölmangel. Der Ofen, der unten im Speisezimmer stand und seine letzte Abfütterung, die er kurz vor dem allgemeinen Schlafengehen bekam, längst verdaut hatte, erwärmte nur schwach die schlecht versicherte Shanty. Draußen heulte und pustete der Wintersturm durch die Fichten, rüttelte am Hüttendach, drückte und winselte an Tür und Fenster gleich einem in die Nacht hinausgesperrten herrenlosen Hund. Hin und wieder machte der Sturm eine Pause, wie um frische Kräfte zu sammeln, dann war es totenstill im Wald. Dann hörte man deutlich das bald nähere, bald fernere Knallen der Bäume im Frost; und wer's nicht wußte wie es kam und abergläubig war, der konnte fürchten: jetzt

gehen verhexte Gestalten, Gespenster in weißen Laken, oder klappernde Totengerippe in der Wildnis herum und schlagen ihr Holz.

Wie ich so dalag und das Toben der Elemente belauschte und mir mein allzufleißiges Gehirn jegliches erwünschte und unerwünschte Bild vorgaukelte, da bemerkte ich eine so oft wiederkehrende Gestalt inmitten des Schwarmes, daß ich ihr zu bleiben gebot.

„Bob!“ sagte ich zu der Gestalt. „Wer bist du, Bob? Woher kommst du? Was hält dich fest in dieser ungastlichen Wildnis? Not kann es nicht sein, denn du hast niemand außer dir. Einen Sonderling nennen sie dich; einen gutherzigen Schwärmer; einen Professor und — Philosophen.“

„Ah!“ rief ich halblaut. „Ich weiß, wer du bist: mein Doppelgänger! Durch Berg und Wald wanderst du wie ein Enthusiast der Romantik. Am Sacobach sitzest du stundenlang und saugst dich voll an schmachtenden Idyllen. Auf dem Profilfelsen warst du zweimal, und sogar über Nacht oben geblieben, wie die Arbeiter mir erzählten. Ach, Bob! Bob! Auch du bist die Straße gewandert, die mich herführte aus dem Blumengarten hinterm Elternhaus in diese Felsenwüste, die wir mit Schaufel und Hammer in alle Ewigkeit nicht zur Ebene glätten werden. Auch du hast den lieben Gott der Kinderträume verloren und winselst nun zu Füßen der Natur um Licht, Leben und Glückseligkeit!“

Ich machte mir Vorwürfe, weil ich so lange gewartet hatte, den seltsamen Mann näher kennen zu lernen. Ich war ordentlich böse auf den blonden Riesen, der mich jeden Abend in Beschlag nahm und unterhalten sein

wollte mit Geschichten- und Märchenerzählen, so daß ich nie eine Gelegenheit finden konnte, auch dem weißhaarigen Riesen eine Geschichte zu melden.

Fest nahm ich mir vor: in der nächsten klaren Nacht geht's zur benachbarten Hütte und ich hole das Versäumte nach!

* * *

Geisterstill lag der Wald, die Berge, und der sternenbesäte Himmel über allem. Der Schnee knirschte unter meinen Stiefeln, als ich den ausgehauenen Pfad hinunterschritt zur Stonington Road, dann nach einer halben Stunde raschen Gehens rechts schwenkte zu der benachbarten Shanty. Der rote Schein, der aus dem Fensterchen heraus den Schnee färbte, und bald auch ein wüstes Lachen und Lärmen bewies mir, daß Leben herrschte in der Behausung. Ich öffnete die Tür, die wie alle Türen der Blockhütten einen leichtfertigen Schieberiegel hatte.

Tabakqualm und heiße Luft wehte mir entgegen. An Kontraste gewöhnt schritt ich gleichgültig aus der kristallreinen, bitterkalten Luft draußen in den Höllendampf hinein und wünschte den Nächststehenden einen „Guten Abend!"

Gegenseitige Besuche unter den Arbeitern gibt es oft, und so mischte ich mich unbemerkt in das lärmende Chaos.

Aber — Bob? Wo ist Bob?

Gesicht um Gesicht begann ich zu mustern, aber des Alten Charakterkopf konnte ich nirgends entdecken. Ich setzte mich auf das leere Bankende und frug einen ältlichen Mann.

„Was? Der Bob?!" antwortete er, als ich meine

Frage wegen des Spektakels wiederholte. „Den kannst du nur bei Tag treffen, das heißt: wenn er ausgeschlafen hat. Bei Nacht ist er droben in der Grube.“

„Droben in der Grube?“ frug ich erstaunt. „Die ganze Nacht oben in der Grube? Was tut er da?“

„Das weiß du nicht? — Feuer halten tut er. Wir müssen über Nacht den Grund warm halten, sonst frieren wir zu. Am Morgen könnte ja kein Teufel mehr schaufeln, wenn das Zeug gefroren wäre.“

Jetzt wußte ich's. In meiner Shanty hatten sie davon gesprochen, daß auf mehreren Plätzen, wo weicher Boden zu bearbeiten ist, Feuer gebrannt werden müssen die Nacht hindurch.

„Muß Bob diese Nachtarbeit verrichten?“ frug ich weiter.

„Einer muß es tun, selbstverständlich,“ lautete die etwas mürrische Antwort. „Aber Bob hat sich selber angetragen, die Arbeit zu übernehmen. Und wir sind alle verdammt froh, denn es ist kein Spaß, droben zu sein, allein bei — der Teufel weiß bei was!“ — Der Mann bekreuzte sich und nahm die Pfeife aus dem Mund.

Ah! dachte ich mir. Das ist wahrhaftig ein Sonderling. Das sieht ihm gleich, dem Bob! So allein sein mit sich selber die lange, lange Nacht, mit seinen Gespenstern und verzauberten Prinzen. — Jetzt muß ich den Menschen kennen lernen, und wenn ich die halbe Nachtruhe opfern soll!

Ich verließ die Hütte und schritt auf dem weißen Schnee den Berg hinauf zu der Grube, die mir von früheren Besuchen bekannt war. Es dauerte nicht lange und ich sah durch Tannen nnd schneebehangene Gebüsche den Wegweiser: Feuer.

IX

Ahnung! Was ist das für ein Ding, die Ahnung? Ist es eine aus dem Überirdischen heimgekehrte Schleichpatrouille, die Meldung über den anrückenden Feind erstattet? Ist es ein vorlauter Prophet, der Staatsgeheimnisse aus den Archiven des Geisterreichs ausplaudert? Oder ist es nur der trockene, zahlenzusammenstellende Buchhalter „Gehirn“, der ausrechnet, daß, wenn „A“ und „U“ ihre Kontos nicht begleichen können und „E“ sein Guthaben verlangt, am Matthäustag eine Katastrophe zu erwarten ist?

Ein schier unheimliches Gefühl ergriff mich beim Betreten der Grube, eine Ahnung, als stände ich vor dem Aufziehen eines Vorhangs, hinter dem fremde, magische Bilder verhüllt liegen.

Geblendet vom Schein des mächtig lodernden, prasselnden Feuers suchte ich eine Weile, bis ich Bob erkannte. In ziemlicher Entfernung vom Herd saß er auf Fichtenstämmen, die im Schnee lagen und offenbar als Reserveholz dienten, den nächtlichen Brand zu speisen.

Sonderbar: des Sitzenden Profil hatte (den Bart weggedacht) Ähnlichkeit mit dem des „alten Mann der Berge“; nur schaute Bobs Gesicht nicht geradeaus, sondern starrte schweigend hinauf zu den Sternen.

In Gedanken vertieft! dachte ich; er denkt an seine

Vergangenheit, an irgend etwas Liebes, Verlorenes; und Mitleid mit dem Einsamen ergriff mich sofort.

Jetzt aber bewegte sich sein Kopf und seine Augen streiften über den Himmel hin, von Stern zu Stern. Das wiederholte er eine geraume Weile. Mein Mitleid machte der Bewunderung Platz. „Bravo!" rief ich im stillen, „er studiert die Gestirne; er interessiert sich für eine Wissenschaft, die mir die allerteuerste von allen ist."

Nun hielt es mich nicht länger zurück, und vorwärts schreitend wünschte ich Bob einen „Guten Abend!" Ich fürchtete, er würde ein wenig erschrecken ob meines gewiß unerwarteten Besuchs.

Bob erschrak nicht. Er blickte mich an, jedoch nichts weniger als freundlich. Zur ganz unnötigen Aufklärung, wie das zu deuten sei, ließ er noch etliche Sekunden verstreichen, ehe seine Erwiderung auf meinen Gruß erfolgte.

Das verstimmte mich. Ich hatte rasch hintereinander dreimal meine Gefühle wechseln müssen. Erst hatte ich Bedauern mit dem alten Mann am Feuer gehabt, dann bewunderte ich ihn, und jetzt ärgerte er mich. Trotzdem nähertretend sagte ich: „Bob, ist dir meine Gegenwart unangenehm, dann werde ich sofort wieder gehn."

Anstatt der Antwort knurrte der Alte in schier unverständlichem Ton etliche Sätze, wie: er kenne mich nicht — habe mich noch nie gesehn — müsse wohl nicht in seiner Shanty wohnen.

„Gewiß hast du mich schon gesehn," sagte ich; „zweimal sogar. Das letzte Mal drunten am Saco, an jenem Sonntagmorgen, als du allein warst und — um eine teure Tote trauertest."

„Du bist der junge Mann, dem ich den Weg auf den Profilfelsen zeigte?“

„Ja, Bob.“

„Bist du glücklich hinaufgekommen?“

„Ohne Blutvergießen, Bob; aber desto mehr vergoß ich Schweiß. ‚Der versteinerte Berggeist‘, wie ihn unser Dichter Hawthorne besingt, liebt scheint's den Besuch lebender Wesen nicht, weil er sich so unzugänglich verbarrikadierte.“

„Und hat's dir gut gefallen droben?“

„Besser wie dem heiligen Petrus auf dem Berge Tabor,“ lachte ich. „Mit Hüttenbauen wär' mir nicht genügt, ein unvergängliches Felsenschloß möcht' ich auf dem herrlichen Plateau errichtet haben und bewohnen dürfen. Ich blieb' Sommer und Winter droben und ließ' mir die Lebensbedürfnisse hinauftragen.“

Das Eis schien gebrochen, Bob wurde auf einmal gesprächig. Er hieß mich Platz nehmen neben sich. „Das freut mich sehr,“ begann er, in Wort und Wesen ganz verändert. „Hab' denselben Gedanken gehabt, als ich oben war. Ich blieb da sogar eine ganze Nacht; und was ich da zwischen Sonnenuntergang und -aufgang erlebte, das ist unbeschreiblich. Diese Sternenpracht über meinem Haupt — und der liebe Gott so nah — ich konnte seinen Atem fühlen. Schauest du auch hin und wieder den himmlischen Geistern in die Augen? Ich meine den Sternen.“

„Bob,“ sagte ich, „die Welt dort oben ist ja meine zweite Heimat! Ich kenne die achtzehn Fixsterne erster Klasse und noch viele kleinere bei Namen. Jene hellglänzende Miniatursonne ist Sirius im großen Hund.

Dieser grünliche Stern über unserem Scheitel ist Wega in der Leier. Dort strahlen Rigel und Beteigeuze im Orion. Daneben liegt der geheimnisvolle Nebel. Die Plejadengruppe, Algol, Aldebaran — —"

Bob rückte seinen Hut und sagte, mich unterbrechend: „Wo hast du studiert, junger Mann?"

Ich lachte. „Studiert? Im Columbia College verweigerten sie mir den Sitz wegen meines schwindsüchtigen Geldbeutels, in Yale meiner geflickten Hose wegen; und da ich nicht lebenslang mit einem dummen Gesicht herumspazieren mochte, bettelte ich die Natur um einen Platz in ihrem Hörsaal an. Und sie hat mich aufgenommen. Sie hat mir die Rätsel und Geheimnisse ihres großen Buchs erklärt; und wahrlich, Bob! es gibt keine Professoren, die mehr und verständlicher lehren können wie diese liebe, geduldige, einsichtsvolle Dichterin, mit ihrer Stimme gleich dem Murmeln der Quellen, dem Rauschen der Wälder, dem Flüstern der Nachtluft —"

„Und keine Universität der Welt bildet gediegenere Schüler aus, als wir es sind!" rief Bob; und völlig aufgetaut aus seiner ungastlichen Kälte, schüttelte er mir die Rechte so herzhaft, daß es weh tat. „Junger Mann!" sagte er dann, sich wieder setzend (er war im Eifer halb aufgestanden), „wie sehr mich das freut, endlich einen gefunden zu haben, der die Dinge ebenso anschaut wie ich, der ebenso gerungen hat — gelitten muß ich es nennen — wie ich, der den gleichen Schulmeister zum Lehrer hatte und die gleiche Rute auf den Hintern gehauen kriegte. Ach! es ist zum Trübsinnigwerden, wie selten es unter den Arbeitern Exemplare gibt, mit denen man über Höheres als Erdschollen disputieren kann. Es liegt ein

Fluch auf unserer Klasse und der heißt: Denkfaulheit, Genügsamkeit! — Wo arbeitest du, damit wir uns öfter treffen können?"

„Droben in der Crawford Notch," erwiderte ich. „Ich sagte dir das schon einmal, wenn du dich erinnern kannst."

„Ah, richtig. Aber fragen muß ich nun doch, warum du bei Nacht und Kälte, und so unangemeldet hergelaufen kommst zu mir?"

„Bob," sagte ich, „Verlassenheit, Schwermut, Sehnsucht, Heimweh, das alles zusammengeschüttet auf einen Haufen, trieb mich in die Nähe eines fühlenden Menschen! Es ist zum Verzagen langweilig unter den rohen, geistlosen Gesellen der Shanty, seit der Schnee uns gefangen hält. Und da man mir so vieles und Gutes von dem alten Bob erzählte — ich glaube, jeder im ganzen Tal kennt dich — bin ich hergelaufen, um dich zu besuchen. Die Leute behaupten — verzeih, wenn ich es wörtlich wiederhole, was sie sagen — du wärst zu gescheit für einen gewöhnlichen Arbeiter, du müßtest unbedingt ein ehemaliger Professor sein, oder gar ein weggejagter Geistlicher. Ich meinte gleichfalls ähnliches hinter dir zu finden. Weil's nun anders ist, und auch du ein Autodidakt bist, gleich meiner Wenigkeit, so laß uns Freundschaft schließen hier unter diesen Millionen Augen!" Ich zeigte nach den Sternen.

„Soll gelten!" sagte Bob, und schüttelte mir noch einmal die Hand. „Schade nur, daß du so weit herreisen mußt zu mir. Oft kannst du's nicht machen, sonst verlierst du Schlaf und Kräfte zum Hammerschwingen; die Arbeit in der Notch ist hart. Aber komm so oft du willst und kannst! Mich triffst du jede Nacht hier am

Feuer. Ich hab' diese seltsame Anstellung wahrscheinlich für den ganzen Winter."

„Und liebst du sie?" frug ich. „Es muß schaurig sein hier oben; besonders in und nach der Mitternachtsstunde."

Bob lachte. „Du meinst: in der Geisterstunde, wenn der rote Dakota seinen verlorenen Kopf suchen kommt."

„Seinen Kopf suchen?"

„Das weißt du nicht?"

„Keine Silbe weiß ich."

Der Alte wischte sich mit der schwieligen Linken über die Augen. „Das sieht den abergläubischen Kerlen ähnlich! Sie fürchten den Spuk, daß sie sich nicht einmal darüber zu reden getrauen. Letzten Sommer verunglückte hinter jener Biegung ein Arbeiter — der rote Dakota, wie er kurzweg genannt wurde. Beim Laden riß ihm eine vorzeitige Explosion den Kopf glatt vom Rumpf; und trotz alles Suchens konnten wir das jedenfalls in Atome zerfetzte Hauptstück nicht finden. Nun heißt es drunten in der Shanty: der rote Dakota sucht in jeder Geisterstunde selber nach seinem Schädel."

„Jetzt wundert's mich weniger, warum sie dir den Nachtwächterposten überließen," wollte ich sagen; aber Bob war aufgestanden und zu dem brennenden Holzstoß geschritten.

„Bin gleich wieder bei dir!" rief er, warf etliche frische Scheite in die lodernden Flammen und stieß halbverbrannte Stücke näher zu dem Herd des Feuers. Es war weiter keine sehr schwere Arbeit, die Bob verrichten mußte, und gab genügend Zwischenzeit zum Ausruhen.

Ich schaute ihm zu, wie er die Funken gen Himmel aufschwirren ließ. Eine prachtvolle Spezies von einem

Holzhacker und Waldmenschen! dachte ich. Er muß wenigstens sechzig alt sein und bewegt sich rüstiger als ein Dreißiger! — Offenbar hat Mutter Natur, nachdem sie den lieben Gott aus dem Amt vertrieben, die Statuten der Weltgesetze nicht verändert. Die Natur ist auch gerecht, auch worttreu, sie belohnt einen Menschen, der mäßig und keusch in seiner Jugend lebt, mit hohem Alter, und drückt seinen Zügen ihren Stempel auf: das ist Ware erster Klasse!

Bob war fertig und kam gelassenen Schrittes zu den Holzklötzen herüber, auf denen ich noch immer saß.

„Was bist du für ein Landsmann?“ frug er mich, sich ebenfalls setzend und seine Tabakspfeife in Ordnung richtend.

„Ein Deutscher,“ sagte ich.

Der Alte zündete sich mit einem glimmenden Reis die Pfeife an und schwieg solange. „Dachte mir's. Und woher in Deutschland?“

„Aus dem Süden.“

„Von Bayern? Baden? Württemberg?“

Ich blickte ihn verwundert an. „Bob, wie kommst du zu dieser Ortskenntnis? Hast du Deutschland auch bereist?“

Er lachte zum erstenmal laut; er konnte herzgewinnend lachen. „Leider nicht,“ sagte er dann. „Ich bin Amerikaner und nie über die Grenzpfähle meines Vaterlands hinausgekommen. Allerdings reiste ich viele tausend Meilen kreuz und quer und geradeaus — ein Kunststück, das ihr Germanen in euerm Ländchen schwerlich fertig kriegt, soviel ihr auch Glück habt im Nachahmen der Yankeestreiche.“

„Du hast den Atlas studiert?" frug ich weiter.

„Ja, und die Weltgeschichte noch gründlicher. Besonders eure Geschichte hat mich mehr gefesselt wie die irgend eines andern Volks. Ich fand so manches darin, das ich selber gelitten, durchlebt und errungen habe. Welch ein Kämpfen, Stürmen, Sehnen, Siegen weht dem Leser aus den Blättern der Germanengeschichte entgegen! Zwanzig Jahrhunderte lang liegt diese Nation zwischen eifersüchtigen, feindlichen Großmächten eingekeilt und hat sich rein erhalten. Dutzend andere Völker haben derweil ihren Atem ausgehaucht, oder sich so weit von der Ursprünglichkeit entfernt, daß sie nichts mehr besitzen vom Erbe ihrer Ahnen. Deutschland nicht! Das sind immer noch die alten, ehrlichen, geselligen, nach Freiheit und — gutem Bier dürstenden Bärenhäuter, und okkupieren noch immer den Boden zwischen Nordsee und Alpen, zwischen Rhein und Weichsel.

„Aus dem Kaukasus herausgewachsen, behielten sie bis heut der Berge Märchenluft, der Berge Kraft und Trotz, der Berge Lawinenungestüm, das noch jeden Eindringling in ihre Heiligtümer verjagte und zermalmte! Die Römer haben ihre Speere geworfen, die Hunnen ihre Pfeile schwirren lassen, die Magyaren ihre Pferde stampfen, die Gallier und Spanier ihre Schwerter schartig geschlagen, die Türken pochten an der Pforte um Einlaß, von allen Windrichtungen her rasten Stürme über dieses Volk hinweg; aber Deutschlands Eichen stehen noch und grünen.

„Man nennt euch mit Recht das Volk der Denker! Ich heiß' euch mit gleichem Recht das Volk der Gründlichen, der Haarspalter. Bei keiner Nation trifft man die Gründ-

lichkeit, die gradezu fanatische Genauigkeit in jedem Zweig des Forschens und Schaffens so verwachsen mit dem Charakter, wie bei euch Deutschen. Der Unterschied zwischen dem Yankee und dem Germanen wäre wohl der: der erstere liest mehr, der letztere schreibt mehr. Der Germane ist Theoretiker, der Amerikaner Praktiker. Ihr säet, wir ernten. Wer bleibt hier nun des andern Schuldner?

„Und welch eine Front von Geistesgardisten läßt Deutschland im Paradezug der Zivilisation aufmarschieren? Um euer Doppelgestirn ‚Goethe-Schiller‘ beneidet euch die ganze gebildete Welt. Ein zweiter Beethoven muß auch noch geboren werden. Ein Deutscher war's, der in jener fürchterlichen Nacht des Mittelalters das Licht der Reformation emporhielt, gleich einem Leuchtturm für die verirrten Geister. Ein Deutscher griff (wenn ich mich kernig aussprechen will) zuerst hinab ins Bodenlose und riß des Universums Zentrum aus dem Bauch der Erde. Kopernikus, Kepler, Gauß, Humboldt — Himmel! Wenn ich da erst anfange — ein Kant, Fichte, Schopenhauer, Hegel, Strauß, Feuerbach, Helmholz —"

„Häckel!" rief ich dazwischen. Ich war ein großer Verehrer des Apostels der monistischen Lehre. „Hast du Häckels Welträtsel gelesen?"

„Hab' ziemlich alles gelesen, was im Rahmen eines Menschenlebens möglich ist. Ich bin ein — wie man sie heißt — ein Bücherwurm und les' was mir unter die Augen kommt, vom Vater Homer bis herab zu Collins Räubergeschichten. Lernen kann man von jedem, und wär's auch nur die Vorsicht."

„Ich meine Häckel. Hast du seine naturwissenschaftlichen Werke gelesen?"

„Auch," erwiderte Bob, aber plötzlich auffallend kühl und trocken.

„Und was denkst du von seinen Beweisen?" forschte ich halsstarrig weiter.

„Der Jenaer Professor beißt uns Laien manche harte Nuß der Wissenschaft auf," meinte Bob schier mürrisch. „Die Körner sind jedoch ungenießbar bitter; wenigstens für mich ungenießbar."

„Wieso?"

„Häckel ist, wie Schopenhauer, Ingersoll und viele andre ein Atheist, und ich glaube an Gott und die Unsterblichkeit der Seele, an ein Wiedersehen nach dem Tod."

„Au!!" wollte ich stöhnen. Das war in der Tat ein Abkühler durch Eiswasser für meine Erwartungen. Ich hoffte in dem neuen Freund einen geläuterten Denker zu finden, der sich vom Aberglauben und den Ammenmärchen seiner Kinderjahre frei machte, und jetzt plappert der alte Graukopf die Phrasen der Pfaffen nach!

Bob war aufs neue ans Feuer gegangen. Er tat das so rasch nach seinem Glaubensbekenntnis, daß es einer Flucht ähnelte. Sollte der Alte wirklich dem Thema, in das ich ihn lockte, aus dem Weg gehen wollen? Er hatte rein gar nichts zu schaffen am Feuer, es brannte noch lustig.

Ich hatte recht geraten. Als er nach etwa zehn Minuten wieder neben mir saß, begann er, sich räuspernd: „Wir haben einen Finnländer hier, der hackt mir während des Nachmittags das Holz zusammen und legt es in die Nähe der Grube. Der arme Junge spricht keine drei Worte Englisch, aber Holzhacken kann er, daß die Späne

fliegen. Du hättst lachen müssen, wie der Sektionsaufseher dem Grünhorn die Axt in die Hand drückte, ihn zu einer Tanne führte und stumm, ohne ein Wort zu sagen, hinzeigte, wo draufgeschlagen werden soll. Gleich einem Automat, von Mittag bis Abend, hackt der Finne nun auf die Bäume los. — Es ist zum Weinen und Kopfschütteln, wie manche Menschen dahinleben, so maschinenmäßig, mechanisch, nichts denkend."

Ich hörte nur halb, was der Alte mir erzählte. So viel ich ihn vorhin bewunderte, so wenig konnte ich's jetzt. Es ist mein Temperament, immer gleich extrem zu werden. Bob war dem von mir sehnsüchtig erwarteten Gespräch über Philosophie feige ausgewichen, und das verstimmte mich.

„Bob," sagte ich, mit einem Anflug von Herausforderung und des Alten Gesicht fixierend, „Häckel gelesen hast du? Kant, Schopenhauer, Ingersoll? Wie ist es dir möglich, nach solchen Studien an das Märchen der Unsterblichkeit einer Seele, an Gott und Weltschöpfer und so weiter zu glauben?"

Der Alte wurde verlegen, wie es schien. Er versteckte sich hinter Tabakwolken. Seine Schwäche reizte mich nur noch mehr.

„Hast du die Bücher vielleicht nur bruchstückweise gelesen und weggelegt?" frug ich abermals.

„Ich überhüpfe nichts," kam die Antwort. „Manches von den Büchern, zum Beispiel die Welträtsel, las ich mit Heißhunger mehr wie zweimal."

„Und hast du sie verstanden?"

„Ich glaube ja, trotz der greulichen Fremdwörter."

„Und stimmst du mit dem Gelesenen überein?"

„Nicht mit dem Gelesenen, nur mit dem Bewiesenen.“

„Ich meine die Beweise.“

„Ich auch.“

„Und, Bob! Trotz alledem — —“

Ich erschrak und schwieg. Der Riese nahm seine Pfeife aus dem Mund, und mich anblickend (mit Augen, er hätte Afrika damit von Löwen säubern können) sagte er! „Freundchen! ich hab' es schon gemerkt, du möchtest dich über meinen Gottesglauben lustig machen. Über das Heiligste, was eine Menschenbrust füllt, was einzig und allein den Menschen sondert vom Tier, was so unschätzbar wertvoll ist, daß, der's verloren hat, trostlos suchen sollte, es wiederzufinden. Was du mir da erzählen möchtest, hab' ich längst beiseite geschoben als ‚überwundenen Standpunkt‘. Stell' sie nur auf, deine Kartenhäuser und Bleisoldaten von Schlüssen und Beweisen; ich mußte mir auch mit derartigen Kindereien die Zeit vertreiben, um nicht verrückt zu werden im drangvoll engen Kerker des Wissens. Raus mit dem Faden, den du an der schnurrenden Spindel deiner Phantasie gesponnen hast, und ich zeig' dir jeden Knoten, jede Schleife, wo ich auch haltmachen mußte, auch meine schwere Sorge hatte, den verwirrten Faden glätten und weiterspinnen zu können. Für mich gibt es auf diesem Gebiet nichts Neues, bin durch und durch fertig mit Grübeln; hab' alle Winkel ausgestaubt und ruhe jetzt, wie der Pilger, der seinen Weg zurückgelegt hat, auf dem Berg bei der Kapelle und blick' in Seligkeit versunken zurück!“

Schon wieder entfernte sich der Alte, um jetzt doch etlichen Brennstoff in die Flamme zu werfen. Seine Entfernung

hätte mir Gelegenheit gegeben, französischen Abschied zu nehmen nach dem groben Gegenangriff. Aber solche Blamage — eher soll mich der Riese totschlagen, als einen Deutschen fliehen sehn! Ich blieb. Ich machte mich zu neuen Angriffen bereit. Was hat denn der Alte umgeworfen? sagte ich mir. Gedanken will ich ausspielen, Beweise will ich hören. Tatsachen, Wahrheiten, klar wie Quellwasser, sollen aufgetischt werden, aber keine abgedroschenen Redensarten. Bob, bist du ein religiöser Fanatiker, ich bin ein ebenso bissiger freidenkerischer!

Bob kam zurück von seiner Arbeit, setzte sich und war auch der erste, der wieder das Wort ergriff. „Nichts für ungut, mein Freund!" sagte er wohlwollend, er tätschelte mir sogar auf die Schulter. „Ich hab's nicht halb so heftig gemeint, wie mir die Worte herausflogen. Du hast mich in die Enge getrieben mit deinen Fragen, und da ich sehr ungern über Religion disputiere, so ging mir die Ruhe weg. Da wir jedoch angefangen haben, und das Pferd, wie man sagt, geschirrt und eingespannt ist, soll's auch losgehen zur Fahrt ins Geisterreich! Du bist ein Materialist; ein Pessimist vorläufig noch nicht. Ich bin beides gewesen. Wir stehen weit auseinander; aber eins muß ich vorausschicken: der Zweikampf unserer Ideen soll unerbittlich, unbarmherzig geführt werden — Schlag für Schlag — er muß auf Tod und Leben gehn. Du darfst grob werden, ich werd's vielleicht auch wieder. Nichts ist erfrischender als das Aufeinanderprallen der Geister, daß nur so die Funken sprühen. Also los, mein lieber Freund! Warum glaubst du nicht an die Existenz eines Gottes?"

Die Antwort blieb mir buchstäblich im Halse stecken.

Ich konnte den Frager nur verwundert anschauen und den Kopf schütteln. Ich glaube, wir lächelten beide; wenigstens bemerkte ich ein schelmisches Zucken um des alten Mannes Lippen. Als ich wiederholt das Haupt schüttelte und dann noch seufzend „aber, Bob?!“ sagte, lachte der Alte hellauf.

„Aber, Bob,“ sagte ich noch einmal. „Soll ich dir zum zwölftenmal die Beweise für die Nichtexistenz Gottes und unsrer Unsterblichkeit vorkäuen, die in den Schriften der modernen Philosophie festgenagelt stehn? Du behauptest die Welträtsel gelesen und verstanden zu haben?“

Bob kam aus dem spöttischen Lächeln gar nicht heraus. „Ich hab' keine Beweise in Häckels Buch, noch in sonst einem Buch gefunden, die mich von der Nichtexistenz Gottes überzeugt hätten.“

„Keine?!“ rief ich. „Hammerschlägen gleich hageln sie herab! Ist das nicht Ursache genug für den lieben Herrgott, seine Resignation einzureichen, wenn ihm die Natur das Szepter aus den Händen reißt, ihm die Allmacht beschneidet, die Allwissenheit schröpft, ihm nicht ein einziges Atom und Luftbläschen übrig läßt, in dem er sich von der ewig sich ballenden und auflösenden Materie unabhängig fühlen kann? — Wo, ums Himmels willen! ist Platz für eine zweite Größe neben diesem alles ausfüllenden, unendlichen Weltraum?“

„Warst du schon dort draußen, weil du so kühn behauptest: dieser materiengefüllte Raum sei *unendlich*?“

„Bob! Bob! Ist das dein Spaß oder Ernst? — Die Welt ist also *begrenzt*! Plötzlich hört es auf da draußen. Die Sonnen werden alle, die Luft wird knapp, die Sackgasse schließt sich. Eine Mauer steht dort, ein Garten=

zaun mit der Warnungstafel: Radfahrer und Automobiler werden dringend ersucht, langsam zu fahren, sonst fallen sie aus der Welt heraus; hahaha!"

„Das ist wirklich spaßig," sagte Bob trocken. „Jetzt lach dich gehörig aus, dann kannst du wieder gefüllt werden. Übrigens kannst du mir keinen stichhaltigen Beweis liefern, daß die Welt unendlich groß sei."

„Tatsachen brauchen keine Beweise!" rief ich. „Daß der Raum ohne Grenzen ist, ist eine Tatsache gleich seiner Existenz! Ein ganz gewöhnlicher Pferdeverstand kann es begreifen. Angenommen, es wäre irgendwo dort hinten, nach dem Aufhören der dezilliontesten Milchstraße, die Grenze alles Seins, was ist aber jenseits der Grenze? — Bob, du spaßest nur, sag's ehrlich."

„Mein lieber Freund!" Bob war vollständig kaltblütig. „Vor allem wollen wir Klarheit schaffen unter den Wörtern. Das Wort ‚unendlich' wollen wir streichen und dafür ‚unermeßlich' setzen. Nun sage ich: dieser ungeheure, mit Äther und schwimmenden Körpern gefüllte Raum ist unermeßlich groß. Stimmt das?"

„Das wäre gleichbedeutend mit unendlich," warf ich ein.

„Gar nichts dergleichen, junger Mann! Zwischen diesen beiden Wörtern, oder Begriffen, ist ein himmelweiter Unterschied. Sieh dir 'mal jene gefällte Tanne an; das gäb' einen Mastbaum, ohne viel gehobelt zu werden. Unendlich lang ist er nicht, das wirst du selber zugestehen. Daß er aber unermeßlich lang ist, werd' ich dir beweisen! — Sagen wir: der Stamm ist achtundvierzig Fuß lang. Gut; jetzt schneid' ich ihn haarscharf in der Mitte durch und werfe die abgetrennte Hälfte fort.

Dann schneid' ich das übriggebliebene Stück von vierundzwanzig Fuß wieder in der Mitte durch; dann bleiben mir zwölf Fuß. Dann schneid' ich abermals durch und sechs Fuß bleiben liegen. Dann wiederhole ich das Experiment noch einmal und habe drei Fuß; dann eineinhalb, dann dreiviertel Fuß. Nun säg' ich ohne Ermüden, immer und immer von dem übriggebliebenen Ende die Hälfte ab; wird's zu klein zum Sehenkönnen, so nehm' ich ein Mikroskop, oder besser die Arithmetik zu Hilfe. Wie lange denkst du wohl, daß das Halbieren fortgesetzt werden kann, bis die Bruchzahl des übriggebliebenen Teilchens eine Zifferreihe bildet von hier bis hinauf zum Nebel der Andromeda? — Umgekehrt: gesetzt, es wäre dir oder mir möglich, anstatt hier beim vollständigen Stamm, am andern, am allerkleinsten Ende zu stehen und wir sollten mit dem allerkleinsten Teilchen beginnen müssen und es aufwärts vergrößern; glaubst du, daß wir je, in aller denkbaren Zeit die achtundvierzig Fuß erreichen werden? — Mein lieber Freund! Es kommt ganz und gar auf den Maßstab an, mit dem gemessen wird. Warum uns Menschlein dieses sonnengefüllte Universum unendlich groß erscheint? Wir messen es mit dem allerkleinsten Maßstab, den es im Bereiche der Materie gibt, mit dem Bewußtsein. Unser Bewußtsein, die Seele, ist das winzigste, unzerteilbar kleine Ding, der Punkt, neben dem alles andere (mag es auch noch so mikroskopisch fein sein) eine Größe bildet."

Tief Atem holend, erwiderte ich: „Bob, das war ein plastischer Anschauungsunterricht, mit dem du vor Studenten der Hochschule Bewunderer fändest. Aber, trotz alledem — es geht nicht und geht nicht, ich

vermag den Raum nicht kleiner zu denken als unendlich."

„Und ich," lachte Bob, „kann ihn mir nicht einmal unermeßlich groß vorstellen. Aber, guter Freund —"

„Bob, Bob! Und jenseits? Was ist jenseits, hinter dem Unermeßlichen?"

„Gibt es ein Nichts?" frug mich der Alte, vergnügt über meinen Eifer.

„In der Körperwelt?" frug ich zurück.

„Donnerwetter! Es gibt doch keine andere für euch Materialisten."

„Nein!" antwortete ich sofort. „Es gibt kein Nichts."

„Dann gibt es umgekehrt auch kein Unendliches," rief Bob ebenso sicher. „Es gibt nur ein kleinstes Etwas und ein größtes Etwas; das Ganze und das Aufgelöste. Das sind die beiden Pole der materiellen Welt. Versteh mich recht: der materiellen, mit Substanz gefüllten Welt."

„Alle guten Geister loben Gott den Herrn!" rief ich. „Nach deiner Ansicht gäb' es noch andere Welten, außer dieser materiellen?"

Bob wurde wieder ernst und sagte gedehnt: „Wenn wir die Dinge, welche so nah um uns herumliegen, daß sie gesehen und gefühlt werden können, nicht verstehen, was weiß der Mensch von jener grauenvollen Ferne, wo es selbst den Sonnen unheimlich wird auf ihrem Pionierposten? Wissen können wir davon nichts! — Das Raten, Grübeln und Spekulieren über derartige Ungeheuerlichkeiten gehört jedoch, seit ich denken lernte, zu meinem innigsten Vergnügen. Möglich wär's ja, dacht' ich, daß noch ganz andere Wunder außerhalb dieser materiellen

Welt existieren, von deren Beschaffenheit wir uns freilich nichts träumen dürfen. Eine so einseitige Welt wie diese substanzgefüllte, mit ihrem monotonen Kreislauf, mit ihren auf Zahlen beschränkten Elementen und Körpergrößen, mit ihrem einen Bewegungsgesetz, deckt bei weitem nicht, was der Begriff ‚Vollkommenheit‘ verlangt. — Eine unendliche Materie, die alles ausfüllt, ist zudem ausgewachsen, fertig, steht still, wäre längst verfault wie alles Verkorkte. Eine unermeßliche Körperwelt kann sich ausdehnen, bewegen, wachsen und reifen in alle Ewigkeit.

„Das Spektrum stellt fest, daß die ganze sichtbare Sternenglorie dort oben aus demselben Stoff bestehe wie unsere Erde. Das beweist mir jedoch nicht, daß sie alle zusammen, oder daß die ganze substanzgefüllte, unermeßliche Welt nicht ein gesondertes Element sein könne, umgeben von anderen, grundverschiedenen. Angenommen: wir lebten (dezillionenmal verkleinert) mit Sonne, Mond und Milchstraßen in einer süßen Orange. Die uns umgebende, allerorts süße Masse beweist nicht, daß es außerhalb der Orange keine Zwiebeln und saure Gurken geben könne!“

Wir lachten beide, ich etwas länger, und Bob behielt den Faden der Unterhaltung.

„Sind das nicht gehirnverrenkende Phantasiepurzelbäume?“ sagte er scherzend. „Warum sollte es aber nicht gelingen können, daß man bei unablässigem in die Luft schießen doch einmal die Scheibe trifft, ich meine: mit Hin- und Herraten die Wahrheit sagt? — Kant und Laplace haben das Wesen der Sternennebel auch nur erraten. — Folgenschwerer als das Fabulieren ist die Oberflächlichkeit, mit der ketzerische Dogmas in den

Kalender der Wahrheit geschrieben werden. Gleich den Astronomen, die mit der Gier eines Wilderers auf neue Planeten Jagd machen, herrscht unter den Männern der Wissenschaft heutzutage die Sucht, neue Beweise in den Wahrheitstempel zu schmuggeln. Da läuft mancher krumme, kranke Beweis mit hinein, mancher, der eigentlich per Ambulanz hätte ins Irrenhaus gefahren werden sollen.

„Sieh, wie oberflächlich die Herren der Wissenschaft und Praktik wirtschaften: da zerteilen sie mathematisch eine Kugel in zwei gleiche Hälften, und eine Kugel hat keine gleichen Hälften. Wenn der Durchmesser einer Kugel 1 ist, dann beträgt ihr Umfang 3,14159 . . . . . — ja, schreibt sie nur erst zu Ende, diese Unzahl, die bis hinter jene bleichsten Sterne reicht; aber die Finger weg vom Kugelhalbieren, eh' diese Zahlenreihe nicht festgestellt ist.

„Hier, mein lieber Freund, schoß ich einmal ebenfalls meine spekulativen Gedankenpfeile ab. Sollte hier vielleicht, dachte ich, das Geheimnis der Bewegung und Energie zu suchen sein? Warum sich die Körper — vom Sonnenball bis herab zum Luftbläschen — so unruhig gebärden? Warum die Atomkügelchen (mit anderen Formen wie Kugeln wird ja nicht in des Herrgotts Werkstatt hantiert), warum diese Körperchen sich unablässig verschieben, drehen? Ah! Die ungereimten Dinger können ihr Gleichgewicht nicht herstellen. Sie haben zwei ungleiche Hälften, ein Positives und Negatives, ein Stärkeres und Schwächeres, Männliches und Weibliches. Wenn sie nebeneinander liegen, bedingt ihr gegenseitiges Berühren ein Suchen, den Punkt zu finden, der senkrecht in die Nach-

barkugel hinuntergestoßen deren Zentrum treffen würde, und das können sie nie erreichen. Das Zentrum liegt immer seitwärts von der Durchschnittslinie. Daß ihnen ein wahnsinniges Vibrieren des sich immerwährend verschiebenden Mittelpunkts noch mehr Unannehmlichkeiten bereitet, ist wohl auch ein Wegweiser, die Quellen der Elektrizität entdecken zu helfen."

„Bob," sagte ich, „du bist der grimmigste Haarspalter, den ich je getroffen habe!"

„Das muß man auch sein, will man hinter die Kniffe und Schliche der Natur kommen!" antwortete Bob. „Die Natur ist selber die feinste Haarspalterin. Wer sie ergründen will und nicht zu den tiefsten Tiefen und höchsten Höhen steigt, dem offenbart sie wenig. Sieh, wie oberflächlich diese Herren forschen: die Welt ist ihnen unendlich groß, weil sie den Sternensaal in fünfzigjährigem Gedankenflug nicht auszumessen vermögen; die Materie ist ihnen nur bis zur Feinheit — ja wie fein denn? — bis zum Atom teilbar. Bei diesen Körperchen hört das Zerstückeln auf. Was doch notwendig zwischen diesen Kügelchen liegt? Dein Götze, mein lieber Freund! hat es glücklich erraten. Mister Häckel schreibt in seinem Buch: Durch langes Nachsinnen bin ich auf die Überzeugung gekommen, daß die Zwischenräume zwischen den Atomen mit einer noch unbekannten, flüssigen Substanz ausgefüllt sind. Das hieße auf Deutsch: die Atomkugeln schwimmen in einer flüssigen Substanz, wie bayrische Leberknödel in der Fleischbrühe.

„Unerreichbar fein ist die Materie. Ich sage nicht: unendlich fein. Das Zerschneiden der Körper, das Auflösen ihrer Zusammensetzung hat ein Ende, sobald das

kleinste Etwas getroffen wird, aber bis das getroffen wird, kann eine Schnecke zum hintersten Nebel des Universums kriechen. Erinnere dich an den Fichtenstamm, den wir halbierten!

„Wahrlich, die Haarspalterei, mit der im Laboratorium der Natur gearbeitet wird, spottet jeder Phantasie. Daß sich die Körpereigenschaften des Vaters auf sein Kind vererben, ist gewiß staunenswert; daß sich geistige Eigenschaften (Talent, Mut, Schwärmerei, Leidenschaft) vom Vater, sogar vom Urgroßvater, durch verschiedene Blutmischungen aus anderen Ehen auf das Kind vererben können, ist noch wundervoller. Denke dir aber, mein Freund! daß schon in einem vorsintflutlichen Dinosaurus meine und deine Ideale schlummerten und das Zwiegespräch, das wir hier führen! Da hört freilich das Studieren auf; man schiebt, von Schwindel gepackt, das Mikroskop und das Seziermesser beiseite und langt — nach dem Gebetbuch.

„Oder bezweifelst du, daß unsere geistigen und leiblichen Eigenschaften von der vorweltlichen Schlammkröte heraufkommen, oder weiter herauf, von einem Ding, das wir gar nicht finden können und das doch Leben heißt? — Von deiner Mutter hast du unleugbar das Vermögen, da zu sein. Deine Mutter hat's von ihrer Mutter und so weiter. Wo unterstehst du dich diese unermeßliche Reihe durchzuschneiden? Hinter deiner Ur-Urgroßmutter? Tausend Jahre zurück? Hunderttausend Jahre zurück? Millionen? Diese Glied an Glied geschmiedete Kette, welche hinunterreicht bis zu den Kriechern im Urschlamm, und noch weiter bis zum Feuerflüssigwerden des Planeten, bis zum Sternenstaub und Eis gefrorener Sphären, aber

immer den Keim trägt, aus dem du erschaffen hier atmest und — lachst!"

Ich lachte in der Tat. Bob hatte gegen den Schluß seiner Rede eine so schulmeisterische Diktatur gezeigt, mich behandelt, als hätte ich über die Entstehungsgeschichte von Welt und Menschen noch die Märchen meines schwäbischen Dorfpfarrers im Gehirn, und das kränkte mich. Eine solche Demütigung durfte sich mein Deutschgefühl von diesem Amerikaner nicht gefallen lassen. Zu einem gewaltigen Schlager ausholend, sagte ich: „Mein guter Freund! Das ist alte Ware, die du mir hinlegst. Jeder Professor an der Hochschule, sogar mein Freund ‚Mister Häckel' hat das gleiche dutzendmal gepredigt, nur vielleicht weniger drastisch. Aber Beweise von der Existenz Gottes sind das nicht! Im Gegenteil, nur ein weiterer Nagel zum Sarge, in dem der Unsterblichkeitsglaube zu Grabe getragen wird. Was ich bewiesen haben will, um mich deinem Gottesglauben unterwerfen zu können, ist: Existiert im Weltraum, in der Materie ein Ding, das sich den Teufel schert um die Naturgesetze? das keiner Beeinflussung unterliegt seitens der Kraft, Energie, Bewegung, des Werdens und Vergehens? Und wohlverstanden: dieses Ding darf kein übernatürliches Wesen sein, es muß ein natürliches, materielles, raumeinnehmendes Etwas sein, das ebenso notwendig zum Ganzen gehört wie das Ätherbläschen und einer Sonne Riesenball. Das besagte Ding muß die nämlichen Eigenschaften besitzen, die — bekannt oder unbekannt — jedem Körper innewohnen, es muß demnach blutsverwandt sein mit dem Weltstoff. Das Ding muß allgegenwärtig sein, überall und allerorts muß es zu gleicher Zeit existieren. Das

Ding muß so enge Verbindungen mit der Substanz haben, so feine Kanäle muß es besitzen, Fühlungen, Verzweigungen, daß es alles, was im All der Welt geschieht, weiß und mitempfindet; das Ding muß somit allwissend sein. Ich möchte noch etliche Verlangen an das Ding stellen; zum Beispiel: daß ohne seine Existenz das Rad des Universums still stände; daß es überhaupt das einzige ist, das wirklich lebt und webt, und die Materie ein bloßes Phantom bildet. Solche ungenügsame Forderungen wären jedoch mehr grausam als unverschämt!"

Während meiner Rede betrachtete ich den alten Mann, um den Eindruck zu erhaschen, den meine Fragen auf ihn machen werden. Bob lächelte voller Zufriedenheit, was mich einigermaßen verblüffte. Zweimal hatte er sich schon mit der flachen Hand aufs Knie geschlagen, den dritten Schlag bekam ich auf die Schulter. Ich fiel beinahe vom Holzstoß.

„Bravo!" rief der Weise der Weißen Berge. „So liebe ich's, so gefällst du mir! Jetzt bekomm' ich Lust, mich vor dir auszusprechen, seit ich merke, wie du mir folgen kannst. Freund! Viele trübe Stunden hat mir das Predigen meines Glaubens bereitet. Ausgelacht bin ich worden; ach! die willigsten Hörer sind meistens die Geistesarmen. Einem besonders Aufmerksamen erklärte ich einmal das Drehen der Erde um ihre Achse, dann das Kreisen der Planeten um die Sonne, und als ich immer höher hinaufstieg und schon in der Milchstraße operierte, da fällt der schwitzende Schüler mir ins Wort und meint: ‚Aber was jenseits vom Nordpol liegt, werden die Astronomen wohl nie ausfinden!' Freund! Ich schämte mich wie jener zerstreute Handlungsreisende, der in einem

Eisenwarenladen seine Hosenträger und Krawatten auspackte."

Bob sprang auf. „Das Feuer geht aus!" rief er. „Heiliger Prometheus! Das darf nicht vorkommen. Für mein Philosophieren bezahlt mich die Bahngesellschaft nicht!" Er trug ein großes Scheit Holz nach dem Feuerplatz. Ich ergriff schnell ein zweites und wollte es ihm nachtragen.

„Laß das sein," sagte er schier gebieterisch. „Meine Arbeit muß von mir getan werden; ich helfe dir auch nicht bei deiner. Setze dich derweil dorthin."

Auf einem abseits liegenden Stamm nahm ich Platz und beobachtete abwechslungsweise den klaren feierlichen Himmel, die schaurigwilde Umgebung, meinen fleißigen Freund, wie er mit Tannenreisern, dann mit größeren Holzstücken das Feuer rettete. Erst qualmten pechschwarze Rauchwolken, bald jedoch leckten rote Flammenzungen aus den Wolken. Bob hatte gesiegt, es wurde Licht.

Sich den Schweiß abtrocknend kam er von seiner Arbeit zurück. „Es wird spät," sagte er. „Wenn der Sirius hinter jenem Felsen verschwindet, dann ist es Mitternacht zu dieser Jahreszeit. Freund! Du mußt jetzt heimgehn."

Er sagte das mit so bestimmtem Ton, als wär's ein Befehl.

„Ach!" erwiderte ich, „laß mich noch eine halbe Stunde in deiner Nähe. Ich möchte dich hundert Fragen fragen, so voll ist mein Inneres."

„Und keine einzige werd' ich heut beantworten."

„Warum, Bob?"

„Weil ich will, daß du heimgehn und dich ausruhen sollst."

„Ach was, ausruhen!“ lachte ich. „Wenn ich hierbleibe für die Nacht, schlaf' ich morgen und ein Arbeitstag geht zum Teufel! Was schert mich das?“

Der Riese drohte mit dem Finger. „Wenn du leichtsinnig bist, lockere ich augenblicklich unsere Freundschaft.“

„Und wenn ich dir gehorche, dann knüpfst du sie fester? — Gut, Bob! Ich werd' ein gehorsamer Schüler sein; aber darf ich wiederkommen?“

„Dürfen? Ich bitte dich, wiederzukommen. Junger Mann, du hast mir eine frohe, glückliche Stunde bereitet. Gebe Gott, wir verstehen uns gegenseitig und gehören zusammen für immer!“ Er schüttelte mir die Hand.

Wir trennten uns mit einem „Gute Nacht!“, das wir dann noch von ferne wiederholten.

X

Es muß schon nach Mitternacht gewesen sein, als ich in meiner Shanty anlangte. Vorsicht mehr als finanzielle Gründe untersagten mir das Tragen einer Taschenuhr, und so berechnete ich die Zeit (wie wohl jeder an der Bahn Arbeitende) nach dem Gefühl.

Geräuschlos (ich trug hohe Kautschukstiefel) stieg ich die Leiter empor und entkleidete mich. Ehe ich mich zur Ruhe legte, schweiften meine Blicke für eine Weile über die schlafenden Kameraden. Da lagen und rasteten die armen, abgerackerten Sklaven; und wenn sie nicht lebhafter zu träumen vermögen, als sie im Wachen denken — wie öde, wie reizlos ist ihr Leben.

Sie wissen es nicht. Nichtwissen hält sie festgebunden an ihrem traurigen Los. Nichtwissen zwingt sie, ihre Ketten zu schleppen, die abfielen, verständen die Sklaven die Kombination des Schlüssels mit dem Schloß. Unwissenheit läßt sie aber auch lachen und lustig sein in ihrem Elend; zufrieden sein mit den Überresten, die von des Reichen Tisch fallen.

Welches ist nun der bessere Wurf? Unwissend durch das Leben kriechen, oder aufgeklärt durch das Leben seufzen? — Dem einen umschließt die Kette den Knöchel, dem andern steckt ein vergifteter Pfeil im Fleisch. Ach! So oder so, das Dasein ist ein saures Geschenk — das

jeder, früher oder später, dem Geber zurückgibt, und keiner zweimal akzeptiert.

Und doch redete ich vor einer Stunde mit einem Menschen, der es hochschätzt, liebt, dankbar ist für das Geschenk trotz Armut und klarem Blick in die Welt der Dinge. „Bob! Bob!“ sagte ich und versank in tiefen, wohltuenden Schlaf.

Als wir am frühen Morgen aus unsern Pferdedecken herausgetrommelt wurden vom Küchenchef, fühlte ich gleich, daß ich ungenügend geschlafen hatte. Müder als sonst ging ich an die Arbeit. Der Tag wurde mir zur Last. Mißlichkeiten kommen nie allein und so traf mich auch noch das Unglück, zwei Stunden lang vor Sonnenuntergang auf einem Bein stehen zu müssen und mit diesem einen Bein auf einer fürchterlich jähen, gefährlichen Stelle.

Seltsam, bei jedem Hammerschlag, den ich machte, sagte ich immer zu mir: nicht abstürzen! Nur heut nicht abstürzen! Was würde mein Bob tun, wenn sein Schüler nicht mehr in die Schule kommt? —

Gleich nach dem Nachtessen legte ich mich unters Dach und schlief.

So kam es, daß ich zu viel schlief und dann erwachte, ehe es Zeit war zum Aufstehen. Etliche Betten entfernt von meinem Lager hörte ich Wimmern und Stöhnen; und mich aufrichtend gewahrte ich, daß es der Irländer war, dem ich damals den Brief an seine Bridget in Boston schrieb.

Schnell kleidete ich mich an, ging hin und frug, was ihm fehle. „Pat,“ sagte ich, vor seinem Strohsack niederkniend, „hast du Fieber, Pat?“

„Hab's ganz gehörig, das Fieber!“ klapperte der Ir-

länder mit den Zähnen. „Mir war schon die ganze vorige Woche nicht sehr gut, und gestern hat's mich gottssträflich gefroren beim Bohrerhalten."

„Das ist schlimm, Pat. Die wackelige Baracke ist überhaupt zu kalt zum Wohnen! Kaum ist das Feuer aus im Ofen, dann bläst der Wind über die Betten weg, daß einem die Haare auf dem Kopfe flattern. Mensch! Du liegst ja angekleidet unter der Decke!"

Jetzt bemerkte ich erst, daß der Mann vollständig angekleidet, sogar mit den Stiefeln im Bette lag.

„Soll ich's ausziehen und gleich ganz erfrieren?" stöhnte er.

„Gewiß sollst du dich ausziehen und die Kleider oben auf die Decke breiten, wie ich es mache und die andern auch."

„Ich weiß, aber ich bin zu müd'. Hab' mich gleich auf den Boden geworfen, als ich von der Arbeit kam — und bin liegen geblieben."

„Und hast nicht einmal zu Abend gegessen?"

„Kann nicht. Bin zu müd' zum Essen."

Der Arme war in der Tat viel elender, als ich im ersten Augenblick wähnte. Ich holte meine Bettdecke und legte sie über die seinige. Dann zog ich ihm mit ziemlicher Anstrengung die harten, mit gefrorenem Lehm beschmierten Stiefel aus und wickelte seine in zerrissenen Strümpfen steckenden Füße warm ein.

Hätte ich nur ein wenig Whisky gehabt, oder sonst ein wärmendes Getränk; aber rein gar nichts war gegenwärtig. — Es ist doch ein miserables Dasein, das Eisenbahnarbeiterleben. Was wir armen Teufel aushalten müssen, um die Bahn zu brechen, die Schwellen und Schienen zu

legen, das bedenkt ihr Glücklichen nicht, die ihr auf gepolsterten Sitzen im warmen, bequemen Palastwaggon dahinfliegen dürft zu eurer Wünsche Ziel.

„Ist das nicht besser jetzt, ohne Stiefel liegen?“ frug ich den Kranken.

„Soll's meinen! Aber besser ist's, weil du neben mir sitzest. Gib mir deine Hand, Deutscher!“ Pat streckte seine Rechte aus den Lumpen heraus mir entgegen. Ich drückte und rieb die eiskalte, zitternde Hand. Arme Hand! dachte ich, was hast du schon arbeiten, schaffen, dich blutig schinden müssen in deinem Leben für Weib und Kinder und — für — ja — warum es feige verschweigen, wenn das Herz es schreit — für euch prassende, schwelgende Reiche! Für euch steinharte Egoisten, die in dieser selben Nacht auf Daunenpolstern schnarchen, nach geilem Tanz mit feilen, in Champagner gebadeten Dirnen!

„Wie das wohl tut,“ sagte Pat. „Die ganze Nacht lieg' ich hier, halb im Fieber und halb im Wachen, und denk' immer nur an meine Kinder und mein Weib in Boston. Ach Gott! Ich hätt' eben nicht sollen in die White Mountains gehn. Ich hab' meinen Platz verloren am Hafen, weil der Weizen jetzt mit Saugmaschinen verladen wird in die Schiffe; und dann hatt' ich ein wenig Streit mit Bridget, weil's zu lange dauerte, einen frischen Platz zu bekommen, und dann bin ich halt in meinem Ärger auf die Werbestelle gelaufen und die haben mich hieher geschickt zum Eisenbahnbauen. Du hast keine Kinder, Deutscher?“

„Gott sei Dank, nein!“ erwiderte ich.

„Dann weißt du nicht, wie unsereinem zu Mut ist, wenn er hier liegt wie ein Hund! Jeden Zahltag wollt'

ich heimgehn, und wenn ich das Geld in der Hand zählte, dachte ich immer: warum das schöne Geld jetzt verreisen — ich schick's doch lieber der Bridget. Und so vergeht die Zeit, bis man hier liegt und nicht mehr kann! Ach! So geht's halt. Mein guter Pfarrer sagte noch, eh' ich wegreiste von Boston: ‚Pat,‘ sagte er, ‚du solltest dich besinnen. Es gibt keine Kirchen in den White Mountains. Du kannst am Sonntag nicht in die Kirche gehn. Du kannst nicht beichten und kommunizieren. Bedenke, wie schnell Gottes Gnade nachläßt, wenn der Mensch keine Sakramente empfängt.‘ — Und da hab' ich's nun!"

Der Kranke begann zu schluchzen; dazu Zähneklappern; ein Bild tiefsten Jammers.

„Du betest doch jeden Abend den Rosenkranz," versucht' ich ihn zu trösten.

„Was nützt mir das, wenn ich nicht in der Gnade Gottes stehe!" jammerte er weiter. „Seit vier Monaten hab' ich keine Messe gehört, keine Predigt angehört, nicht gebeichtet und kommuniziert!"

„Das ist doch deine Schuld nicht, Pat."

„So sagst du, aber mein Gewissen sagt: ich hätt' meinem Pfarrer folgen sollen und nicht in eine Gegend reisen, wo es keine Kirchen gibt!"

Jetzt trommelte es drunten in der Küche zum allgemeinen Aufstehen. Ein Gähnen, Stöhnen, Brüllen und Fluchen der aus dem Schlaf geschreckten Arbeiter erfüllte die Hütte.

„Pat! Pat!" sagte ich, „leg deine Hand zurück unter die Decke, ich kann sie nicht warmreiben." Ich kann dich auch nicht trösten, dacht' ich. Wir stehn an verschiedenen Polen und die Leitung ist durchschnitten. Im Abgrund

liegst du, und das Seil, an dem du gerettet werden könntest, kannst du nicht sehn, die Pfaffen schlugen dich mit Blindheit. Wahrlich, wenn das der Trost der Gläubigen ist, dann leb' und sterb' ich leichter als Ungläubiger!

* * *

Nach dem Frühstück ging ich in die Küche und erbettelte vom Chef eine große Tasse heißen Kaffee mit etlichen Brotschnitten. Ich trug die dampfende Bowle hinauf zu meinem Patienten. Gierig schlürfte er den Kaffee und aß die Hälfte vom Brot. Dann nahm ich mehrere Decken von den umliegenden Strohsäcken und breitete sie über ihn aus, wünschte ihm Schlaf und gute Besserung und eilte an meine gefährliche Tagesarbeit in der Notch.

Ich mußte viel an Pat denken während des Felsenzerspaltens. Ehe ich die Shanty verlassen hatte, ersuchte ich den Koch, ein wenig nach dem Kranken Umschau zu halten, obwohl ich schier sicher wußte, daß er das nicht tun werde. Kranke und Blessierte liegen ja so häufig unterm Dach, und wenn sie sich nicht selber helfen, „hilft ihnen Gott". Vor etlichen Wochen verscharrten sie, weiter abwärts am Saco, einen Italiener, der mindestens zehn Stunden lang tot auf dem Stroh gelegen hatte, ehe seine Leiche entdeckt wurde.

Mein erster Gang, als ich von der Arbeit zurückkehrte, galt dem Irländer. Der Patient war nicht besser. Er war sehr schwach und elend. Er hatte während des Tages abwechslungsweise Schwitz- und Schüttelfieber gehabt. Schön, unerwartet schön, war es, daß der Koch ihn zweimal besuchte und mit einer Suppe erfrischte.

Als nach dem Abendessen die Leute sich unten mit Sprechen, Singen, Kartenspielen unterhielten, saß ich oben am Schmerzenslager meines Pfleglings. Wieder reichte er mir seine Hand unter den Decken hervor, sie war diesmal heiß.

„Wenn ich nur in Boston wär'!" seufzte er.

„Ich wünsch' es auch," sagte ich. „Übrigens wird's schon besser werden mit dir. Es ist nur eine starke Erkältung, die du hast, und so was kostet eine Woche Zeit, mehr nicht. Freilich ist der sanitäre Zustand deines Hospitals und die Pflege miserabel! Jetzt glüht der Ofen, daß man Schinken braten könnte drei Schritte entfernt vom Ofenrohr; in der Nacht wird es dann so kalt in der Shanty, daß dem Koch das Wasser im Eimer gefriert. Die Kerle unten lärmen und brüllen wie betrunkene Indianer, und der Tabaksqualm ist zum durchschneiden dick, wie Limburger Käse. Aber was läßt sich dagegen machen, so ist's nun einmal."

Ich sagte das alles nur um den Kranken zu unterhalten, da ihn das Anreden beruhigte. Dennoch unterbrach er mich: „War's kalt heute in der Notch?"

„Wie immer," sagte ich.

„Ist das Wetter klar?"

„Wie Eis."

„Ich meine, ob es nicht schneien wird über Nacht oder morgen?"

„Es sieht gar nicht so aus."

„Dann wär's doch möglich, nach Nord Conway hinunterzugehn, denkst du nicht?"

„Pat!" rief ich, „du denkst doch nicht in deinem Zustand nach Conway zu gehn! Du kannst ja kaum die Leiter hinunterkrabbeln."

„Ich nicht, aber du!"

„Ich?!"

Der Fiebernde stockte, als sammle er Kräfte zu einem Angriff. „Ich meine halt — —" sagte er.

„Was meinst du?"

„Ob du mir nicht könntest einen Priester herholen von Conway, meine ich?"

„Aber, Pat! Bist du so in Sorgen um dein Seelenheil? Auf so schwachen Füßen stehst du mit dem lieben Gott?"

„Ach!" seufzte er, „man kann's nicht wissen wie's noch wird. Und wenn ich den Segen des Priesters hätte, würd's auch besser werden mit mir."

„Pat," sagte ich, „hast du gestohlen, geflucht, gerauft, oder einen deiner Nebenarbeiter totgeschlagen?"

„Man braucht nur mit einer Todsünde zu sterben und kommt in die Hölle," zitterte es über die Lippen des armen Sünders.

„Sterben! Pat, sei doch kein dummes Kind! Erstens wirst du nicht sterben; dein Fieber hört wieder auf. Wenn du so weit in der Fremde herumgereist wärst wie ich, und so viel ausgehalten hätt'st wie ich, dann nähmst du eine solche Bagatelle nicht ernst. Und — angenommen du müßtest sterben — denkst du, der liebe Gott könnte so grausam sein und dich armen Schlucker auf ewige Zeiten braten und schmoren im Feuer, weil du vier Monate lang keine heilige Messe besuchen konntest? — Laß mich dir 'ne kleine Geschichte erzählen, Pat. Dich wird sie unterhalten und beruhigen und mir Spaß machen. Es war einmal — —. Soll ich?"

„Erzähle," hauchte er.

„Es war einmal ein Student, ein Schüler. Der sollte morgen das Examen machen zu seiner Beförderung. Du kannst dir wohl denken, was das heißt: Examen machen, wenn du auch nie in die Schule gingst. Also, der Schüler hatte schreckliche Angst vor dem Examen. Was wird der strenge Herr Professor mich fragen? dachte er. Welche Rechnungen wird er mir aufgeben? Welchen Aufsatz wird er mich schreiben heißen? Welche Fragen werd' ich ihm beantworten müssen aus der Geographie und Weltgeschichte?

„Da, wie der Schüler eben so nachdenkt, und vor Angst und Sorgen im Bett liegt, und nicht schlafen kann — da geht die Tür auf und sein bester Freund tritt herein.

„‚Guten Abend!‘ sagt der beste Freund, ‚warum liegst du wachend im Bett?‘

„‚Ach!‘ sagt der Schüler, ‚morgen ist das Examen und ich hab' so schreckliche Angst, daß ich es nicht bestehen werde.‘

„‚Ich helfe dir aus!‘ sagt der beste Freund. ‚Ich bin gut bekannt und wohne im selben Zimmer mit dem Herrn Professor, der dich morgen examinieren wird. Ich hab' in seine Bücher geschaut und weiß jede Frage, die er dich fragen wird, jede Rechnung, die er dir aufgeben wird zu lösen. Zuerst wird er dich ausrechnen lassen, wie viel 713 multipliziert mit 9414 ist. Dann wird er dich einen Aufsatz schreiben lassen über die Sonnenfinsternis. Dann wird er dich fragen, wie alt die Königin von England ist. Dann, wie die Hauptstadt von Persien heißt. Dann wird er — und so weiter.‘

„Der beste Freund sagte dem Schüler alles und jedes, über was er morgen ausgefragt wird.

„War das nicht ein großes Glück, Pat?"

„Sollt's meinen," lächelte der Irländer. „Erzähle nur weiter; hat der Schüler sein Examen bestanden?"

„Sollt's auch meinen," lachte ich. „Wenn er durchgefallen wäre, dann wär's freilich unverzeihlich. Jetzt aber kommt die Reihe an dich, Pat. Wer ist dein bester Freund?"

„Du!"

„Nein, ich bin's nicht, Pat. Jesus Christus, dein Heiland und Erlöser ist dein bester Freund."

Der Kranke bekreuzte sich.

„Jesus Christus ist der beste Freund, und du bist der Schüler. Wenn du heute nacht stirbst, dann mußt du morgen dein Examen, deine Prüfung machen vor dem Richterstuhl Gottes. Und wenn du auf die Fragen, die Gott an dich stellt, nicht antworten kannst, dann bist du verloren. Aber Jesus Christus, dein bester Freund, hat dir's genau gesagt, welche Fragen an dich gestellt werden. Die Posaunen werden erschallen zum Weltgericht und die Gräber werden sich öffnen und ihre Toten ausspeien und die Menschen werden zusammenströmen von allen vier Enden der Erde, um gerichtet zu werden. Und der Sohn des Menschen wird jeden der Auferstandenen fragen: ‚Hast du die Hungrigen gespeist? Hast du die Durstigen getränket? Hast du die Nackten bekleidet? Hast du die Heimatlosen beherbergt?'

„Merkst du's, Pat? Das sind die Fragen, die beim Examen gestellt werden. Jesus Christus muß es wohl wissen, denk' ich. Ob du am Sonntag die heilige Messe besuchtest, ob du beichten und zum Abendmahl gingst — das sind allerdings brave, gute Sachen, die man nicht

liegen lassen soll — aber darüber verlangt der liebe Gott keine Auskunft beim Examen. Wenn du ihm sagst: ich ging jeden Tag in die Messe, oder ich ging gar nie in die Messe, der liebe Gott möchte höchstens zornig werden und rufen: beantworte meine sieben Fragen, du frecher Naseweis!"

Pat nickte wie zustimmend mit dem Haupt; er hatte somit meine Parabel begriffen. „Du kannst aber fein reden," meinte er nach einer Pause. „Wenn ich die Augen zumache, glaub' ich wirklich, ich höre meinen Herrn Pfarrer auf der Kanzel predigen."

„Pat!" sagte ich dann. „Nach Conway, einen Priester holen, geh' ich nicht, aber in den Gesellschaftsladen geh' ich und hole dir Medizin gegen dein Fieber. Du nimmst Chininpillen ein heut' nacht, verstanden? Morgen bist du besser. Nächste Woche bist du ganz gesund. Sterben tun wir beide später!"

* * *

Eine Viertelstunde danach marschierte ich in meinen schweren Stiefeln, die Kappe mit Ohrlappen über die Stirn gezogen und einen knotigen Prügel in der behandschuhten Rechten schwingend (es gab Panther und Wölfe im Gebirge, wenn auch nur sehr vereinzelt) durch die kalte, schweigende Nacht, allein. Der Weg zum Laden war weit; er ging die Stonington Road entlang, am Willeyhaus vorbei, an der Shanty meines „Bob" und noch an zwei weiteren Hütten vorüber.

Als ich gegen Mitternacht zurückkehrte, lag wieder alles in tiefem Schlaf und — Pat schlief auch. Minutenlang belauschte ich seinen Atem; er ging tief und gleichmäßig.

Sollte der Undankbare am Ende ohne meine Hilfe gesund werden wollen? zürnte ich, und lachte: Auch gut so, und besser noch! — Aber das schreib' ich doch deiner Bridget heimlich in den nächsten Brief, was für ein weinerliches „Baby“ du bist, du vierschrötiger, baumstarker Lümmel. Dich zu fürchten vor der höllischen Bratpfanne, daß die Zähne schon in dieser Welt klappern wie 'ne Kornmühle!

Nach diesem Nachtgebet legte ich mich zur Ruhe.

Selbstverständlich fühlte ich mich am Morgen beim Erwachen abermals unvollkommen frisch. Ich bin überhaupt stets und immer ein gewaltiger Schläfer gewesen, der mit weniger als sieben Stunden nicht auskommen kann.

Doch verging auch dieser herbe Tag, und Abends (da Pat inzwischen die Oblaten verschluckt hatte und sich bedeutend wohler fühlte) durfte ich mich gehörig ausschlafen.

Der nächste Tag war ein Samstag. Da ich wußte, daß von Samstagnacht bis Sonntagmorgen keine Feuer in den Gruben gebrannt werden, wäre es nutzlos gewesen, meinem Freund Bob einen Besuch abzustatten.

Sonntag.

Heute hätte ich den Alten antreffen können, falls er nicht etwa im Wald herumwandert und Gedichte macht. Vielleicht sitzt er auch in der Shanty und ruht sich aus; aber dann muß ich seine hochwerte Gesellschaft mit so vielen teilen, und das erlaubt meine Eifersucht nicht.

Ich blieb also den ganzen Sonntag zu Hause. Morgens wusch ich meine Wäsche. Nachmittags flickte ich meine Kleider und die zerrissene Gesundheit des Irländers.

Abends, gleich nach dem Essen, machte ich mich jedoch reisefertig, um Bob heimzusuchen; ich hatte unbändige Sehnsucht nach dem alten Mann.

XI

Bob schürte aus Leibeskräften im Flammenmeer und bemerkte nicht, daß ich kaum zwölf Schritte von ihm auf dem Holzstoß saß und wartete.

Als er dann umschaute und mich sah, jauchzte er förmlich vor Überraschung oder Freude. Augenblicklich verließ er seine Arbeit und eilte mir entgegen; ich ihm.

„Wo stecktest du die lange Zeit über?" frug er mich.

Ich verstellte mich und schmollte: „Bob, du sagtest doch, ich müsse jedesmal ausgeschlafen haben wie etwa ‚Rip van Winkel', eh' ich dich besuche!"

Er lachte; ich auch. Wir setzten uns auf die Tannenstämme, unweit des Feuers.

„So übermäßig meint' ich's nicht," erwiderte Bob, „das weißt du selber. Aber warum besuchtest du mich *heute* nicht, am freien Sonntag? Ich hab' den ganzen Vor- und Nachmittag auf dein Erscheinen gewartet. Wir hätten zusammen durch den Wald spazieren und nebenher philosophieren können. Ich tu's immer! Etwas Schöneres, Seelenerfrischenderes gibt's wohl schwerlich, als am Sonntag früh, und besonders im Winter, wenn nicht einmal die vorwitzige Natur als Lauscherin zu fürchten ist, so allein unter schneebehangenen Fichten dahinzuschreiten. Man hat buchstäblich den Herrgott ganz und gar für *sich*!"

Hui! Bob war doch von einer bösen Leidenschaft besessen, das merkte ich abermals. Er langte schon wieder seine muffigriechende, greulich mit Bindfaden zusammengebundene Tabakpfeife aus der Kitteltasche.

„Rauchst du nicht?“ frug er, als die Blätter zu glühen begannen.

„Nein,“ sagte ich.

„Dann bist du einen weisen Schritt voraus. Ich kann das Rauchen nun einmal nicht lassen! Ich versuchte es mir abzugewöhnen und da schmeckte mir kein Essen und kein Arbeiten mehr; ich wurde ganz — wie man's nennen könnte — flügellahm. Das sollte uns lehren: einen Menschen zu bemitleiden, anstatt zu verdammen, der seiner Leidenschaften nicht Herr werden kann. Aber noch einmal, warum kamst du nicht herunter heute?“

Ich erzählte dem Alten mein tragikomisches Abenteuer mit dem kranken, höllenscheuen Irländer. Bob lachte häufig, während ich erzählte, und meinte, als ich fertig war: „Das sind Helden und Streiter im Dienste des Weltgeistes! Kein Wunder, wenn die Zivilisation so schneckenlangsam vorwärts geht, daß wir noch immer Fühlung haben mit dem Gorilla.“

„Und mit dem Nilpferd,“ stimmte ich bei.

„Ja, und — sagen wir es nur offen, obwohl es mir die Schamröte ins Gesicht treibt, solche Brüder zu haben — mit dem Schwein. In meiner Shanty sind drei oder vier Kerle, die ihre Hemden nicht gewaschen haben, seit der Saco zugefroren ist.“

„Und stets sind es die dümmsten, borniertesten Kerle, die am schmutzigsten sind — moralisch wie physisch!“ ergänzte ich.

Bob tat etliche gute Züge aus seiner Pfeife, wie um den Ekel überwinden zu helfen. Dann fuhr er fort: „Gewiß geht Schmutz und Unwissenheit Hand in Hand. Man sagt mit Recht: das Auge ist der Spiegel der Seele. Der Hemdkragen auch! sollte man hinzusetzen. Betrachte einen peinlich reinen, ordnungsliebenden Menschen und du findest jedesmal eine sittlich reine Seele in solchem Körper. Selig sind die Reinen, sie werden Gott anschauen! Und Ehre, wem Ehre gebührt: Seife und Waschbrett haben sich kaum weniger um das Seelenretten verdient gemacht wie Bibel und Kanzel."

„Bob," sagte ich, um höher hinauf zu kommen. „Erinnerst du dich meiner Worte bei unserem letzten Zusammensein und der Antwort, die du mir auf jene heikle Frage noch schuldig bist?"

Der Alte kratzte sich hinter den Ohren, verzog das Gesicht, pfiff den Yankeemarsch. Dann sagte er mehr mürrisch wie heiter: „Du willst mich also ohne Gnade und Barmherzigkeit auspumpen betreffs meiner Weltanschauung? Muß das denn heute sein, mein ungeduldiger Freund? Du bleibst wahrscheinlich auch hier, bis die Bahn gebaut ist, und dann sehen wir uns noch dutzendmal."

„Mein lieber Freund Bob," erwiderte ich, „warten kann, wer sich behaglich fühlt. Wenn du wüßtest, wie ich vor Wissensdurst brenne, schon aus Mitleid würdest du etliche Tropfen deiner vollen Seele auf mich träufeln lassen. Du bist ja unerschöpflich reich."

Bob schlug die Hände zusammen. „Ich unerschöpflich reich? Freund, wenn du mit angesehen hätt'st, wie ich den Himmel anbettelte um mein bißchen Erkenntnis. Mein ganzes Wissen ist erbetteltes Almosen!"

„Dann hast du eine passende Stunde gewählt," sagte ich; „der Himmel war bei verschwenderischer Laune, als du bitten kamst. Ich hatte weniger Glück. Was ich mir erschwingen konnte, wäre für einen weniger lebensfrohen Menschen: Trübsinn, Pessimismus, vielleicht Selbstmord. Bob, hast du auch schon Träume gehabt, die dir beim Erwachen so real erschienen, daß du meintest: bloß niederschreiben und eine Novelle ist fertig? Bei nüchternem Betrachten jedoch entdecktest du Mängel über Mängel, unlogische, unmögliche Situationen, bis schließlich das ganze Traumbild in barem Unsinn zerfloß? So waren die Geschenke, die Inspirationen, die ich von dort oben erhielt."

Bob schüttelte sein Haupt. „Hab' auch derartiges zwischenhinein bekommen, mein Freund. Ich denke jedoch, es kommt viel auf die Art und Weise an, mit der gebettelt wird. Verleugnet man von vorneweg die Existenz eines höchsten Wesens, dann bekommt der Notdürftige schwerlich mehr als die Verzweiflung zugeworfen. Gehst du aber mit dem sehnsüchtigen, brennend heißen Wunsch bitten: an der Pforte einen Gott zu finden, dann — —"

Der Alte stockte. Nach einer Pause fuhr er fort: „Weißt du, was mir der Weltgeist zur Antwort gab, als ich immer unzufriedener mehr und mehr wissen wollte? um des Herrgotts Werkstatt herumschwänzte, durch Fenster und Türritzen spionierte und schließlich ganz frech den Einlaß begehrte, um zu sehen, wie drinnen die Räder laufen, wie der allweise Altmeister dreht, sägt und hobelt am Riesenbau seiner Welt? Der Weltgeist führte den naseweisen Jungen zu einem Baum und sagte: ‚Ist das nicht ein herrliches Geschöpf, mein lieber Bob? Sieh,

wie es grünt und blüht, saugt und schwillt, Gase ein- und ausatmet, Sonnenstrahlen sucht. Nun geh und erzähle dem Baum eine schöne Geschichte. Erzähl ihm deine Erlebnisse auf der Wanderschaft. Beschreib ihm den Lauf der Gestirne, die Nachts auf ihn herabscheinen.' — ,Lieber Gott!' sagte ich, ,der Baum kann mich doch nicht verstehen, wenn ich mit ihm rede. Er hat weder Ohren, noch Augen, noch Gehirn und Verstand.' — ,Siehst du, mein übereiliges Kind!' lächelte Gott, ,so geht's mir mit dir. Ich kann dir auch nicht klar machen, was ich bin und was du bist. Dir fehlt der Blick ins Geisterwesen. Der Baum muß erst ein Mensch werden, dann vermag er zu begreifen, was du ihm erzählst. Und du, mein Kind, mußt erst mir gleichen, eh' du mich verstehen kannst.'"

„Bob!" entgegnete ich ungeduldig. „Ich fordere dich jetzt auf, mir klipp und klar zu erzählen, wo, wie und wann du deine schätzbare Bekanntschaft mit dem lieben Herrgott gemacht hast. Beweise will ich hören. Spekulieren kann jeder Krämer, schwärmen jeder Backfisch, glauben jede Nonne; ein Naturphilosoph baut seine Weltanschauung auf Felsenboden, sollt' ich meinen. Bob, wo sind die Beweise deines Gottesglaubens?"

Der Alte steckte seine kaltgeblasene Pfeife in die Kitteltasche, räusperte sich und begann: „Nehmen wir also Häckels Welträtsel, zum Draufstehen. Von Anfang bis zu Ende prasselt es in diesem merkwürdigen Buch von Beweisen gegen die Existenz eines Gottes, oder eines die Natur beherrschenden höheren Wesens — wie es auf Umwegen genannt wird. Häckels Beweise sind schlagend — meinetwegen — und, was noch schmeichelhafter klingt:

ehrlich. Die Rätsel werden scheinbar gelöst, die Schleier fallen, die Nebel steigen und unwiderstehlich strahlt der Wahrheit Sonne in die Nacht herab. Ein Rätsel bleibt aber, je heller die Sonne scheint, desto schwärzer, unverständlicher: das sogenannte Substanzgesetz.

„Der Weise von Jena sagt darüber: Wenn alle anderen Welträtsel sich in Klarheit aufzulösen scheinen und sich vielfach schon aufgelöst haben, wird dieses geheimnisvollste aller Rätsel (das Substanzgesetz) immer tiefer, unergründlicher, je mehr ihm die Forschung zu Leibe geht.

„Hier lebt er! schafft er! atmet er, der mysteriöse Weltregent! rief ich aus, als ich das las. Hier liegt das Allerheiligste, wo er meinem Suchen nicht entrinnen soll. Hier muß er mir erscheinen! — Von jenem Augenblick an studierte ich nur noch das Geheimnis der Substanz."

„Und was war das Resultat?" frug ich, verblüfft ob der Kühnheit meines Freundes.

Bob stand auf und sagte: „Eh' wir darüber weiterreden, werd' ich erst dem Feuer gehörig Nahrung geben, damit keine Störung eintritt." Er warf nacheinander ein Dutzend Fichtenstämme — etliche noch mit Ästen und grünen Nadeln — in die Flammen. Ich wollte ihm behilflich sein, wurde jedoch, wie schon früher, kräftig abgewiesen.

Zauberhaft verklärte sich jetzt die Wildnis. Der Schnee bekam die Farbe von Blut. Die knatternden Fichtennadeln sprühten gleich einem feurigen Regen die Halde hinunter und den Damm hinauf. Schwarze Rauchwolken krochen, ähnlich einer Riesenschlange, am Mount Willey empor, und über allem lag der schweigende Nacht-

himmel, aus ungezählten Sternenaugen herabschauend auf — uns.

Bob kam von seiner Arbeit zurück, einen Stock in der Hand. Mit tiefernstem Gesicht sagte er: „Du könntest mir einen Gefallen tun und hierher sitzen, auf diese Tanne.“

Ich gehorchte seiner Aufforderung und setzte mich etliche Schritte nach links.

„Der Schnee ist hier nicht zertreten,“ begann Bob. „Ich brauche diese glatte Fläche zum Zeichnen.“ Er zeichnete mit seinem Stock einen Kreis auf die glitzernde Schneefläche: „Denke dir, das sei eine Kugel. In dieser Kugel — oder laß es auch einen Kreis sein — im Kreis liegt das ganze Geheimnis der Natur und ihres Schöpfers. In den Kreis hineingewoben ist das Verhältnis zwischen Gott und Welt, zwischen Geist und Materie, zwischen natürlichem Sein und übernatürlichem Sein. Der Kreis, oder die Kugel, erklärt, enthüllt das größte, tiefste, noch einzig ungelöste Welträtsel — das Substanzgesetz.“

Bob zeigte mit dem Stock auf die Figur. „Nun antworte mir vernünftig und gewissenhaft: siehst du in diesem Kreis einen Mittelpunkt?“

Ich schüttelte den Kopf.

„Somit hätte der Kreis keinen Mittelpunkt?“

„Gewiß hat er einen Zentrumspunkt. Mein Denken sagt es mir, wenn ich ihn auch nicht sehen kann.“

„Wie groß denkst du dir den Mittelpunkt?“

„Groß? — Der Punkt hat keine Größe. Ein Punkt existiert überhaupt nicht, er ist bloß ein gedachtes Etwas.“

„Ein Etwas??“

„Etwas ist nicht die passende Benennung. Der Mittelpunkt des Kreises existiert nur in meiner Einbildung."

„Du sagtest doch eben: der Kreis habe den Mittelpunkt."

„Nun ja, dann soll er ihn haben!" lachte ich. „Viel helfen tut's ihm nicht, das Nichts."

„Nicht viel helfen? — Mein werter Freund! Ohne Mittelpunkt ist die Kreisfläche unvollkommen, es fehlt ihr etwas. Oder denke dir eine Vollkugel, aus der der Zentrumspunkt herausgenommen wäre: sie würde ja eine Hohlkugel sein."

Der Alte zeichnete jetzt mehrere Durchmesser in die Figur, so daß der Kreis einem Rad mit Speichen glich. „Nun denke dir, dieses Rad drehe sich, sagen wir: in der Sekunde einmal um seine Achse. In jeder Sekunde macht jeder Teil des Rades einen vollständigen Zirkelgang um den Mittelpunkt. — Was tut die allernächste Umgebung des Mittelpunkts?"

„Macht ebenfalls die kreisende Bewegung mit," antwortete ich.

„Was tut das Zentrum selbst?" — Bob lächelte mich an, als er diese Frage stellte.

Ich witterte die Falle und überlegte. Dann sagte ich bestimmt: „Stillstehen. Das Zentrum ist aber ein nichtexistierendes Ding; zählt absolut gar nichts im Reich der Wirklichkeit; es ist Einbildung, Leere, null. Zwei von zwei abgezogen bleibt null!"

Bob wurde ernst. „Hast du mir nicht beigestimmt, als ich den Satz festnagelte: In der Körperwelt gibt's nur Größen, aber keine Nichts. Dieses Rad ist doch

tatsächlich, greifbar, sichtbar. Nichts an diesem Rad ist Einbildung, und somit auch jeder Bestandteil eine Größe."

„Freilich ist das wahr, mein Freund," sagte ich; „aber zwischen drei und drei ist kein Platz übrig, um zusammengerechnet sechs zu geben. Zwischen den beiden Halbmessern dieses Kreises bleibt kein Raum möglich: wo der eine Halbmesser aufhört, beginnt sofort der andere. Um aller Vernunft willen, was soll denn dazwischen liegen?!"

„Das kleinste Etwas liegt dazwischen," erwiderte Bob. „Aber verliere die Geduld nicht, mein guter Freund. Was ich dir verständlich machen muß, ist gleich schwer zu erklären wie zu fassen. Ich weiß aus Erfahrung, welche Phantasiegewalt erforderlich ist, um sich ein Ding vorstellen zu können, das zu groß ist für ein Nichts und zu klein, um Raum beanspruchen zu dürfen. Ein Ding, so unsäglich winzig, daß ihm keine Gesetze der alles beherrschenden Natur beikommen, und doch ein Ding, das zum Ganzen mitzählt. Mitzählt wie mein Bewußtsein zu meinem Ich!"

Der Alte zeigte mit dem Stock auf die Figur im Schnee. „Stellen wir uns vor, dieses Rad drehe sich von links nach rechts. Nun fahre ich auf dieser rechtsliegenden Speiche gegen den Mittelpunkt des Rades. Kurz, ehe der Mittelpunkt erreicht wird, geht die Bewegung noch von oben nach unten. Sobald ich den Punkt überschritten habe, geht die Bewegung umgekehrt, von unten nach oben. Gib acht! Zwischen diesen extremen Strömungen liegt ruhig, unbehelligt von der Außenwelt, das kleinste Etwas. Ist dir das begreiflich, mein Freund?"

„Lieber Bob," sagte ich, „wie oft muß ich es wiederholen, daß zwischen den beiden Halbmessern kein Platz

möglich ist; nicht einmal Stillstand hat Platz. Die rechtsschwingende Drehung hört augenblicklich auf, wenn die linksschwingende in Aktion tritt."

Bob, gelassen, ruhig, zeigte jetzt auf zwei nachbarliche Radspeichen. „Diese beiden Speichen oder Linien bilden einen Spitzwinkel. Hier am Radreifen sind die Schenkel des Winkels acht Zoll auseinander. Halbwegs gegen das Zentrum sind sie vier Zoll entfernt. Noch näher beträgt ihre Entfernung zwei, dann einen Zoll, dann einen halben, viertel, achtel Zoll, und so weniger und weniger —"

„Bis es zu Nichts zerrinnt," unterbrach ich ihn.

„Hast du das Halbieren des Fichtenstammes schon vergessen? Freund, bis in die äußerste Spitze des Winkels hinein bleibt stets eine Größe vorhanden. Das Nichts liegt jenseits, außerhalb der Spitze. Im Zentrum dieses Kreises, wo sich alle diese Spitzwinkel berühren — doch halt, ich werde verständlicher beweisen."

Der Alte richtete sich auf (er hatte sich vorhin neben mich gesetzt) und zeichnete mit gutem Geschick die untere Form einer Lokomotive, dabei das vorher gefertigte Rad benützend. Dann sagte er: „Das ist die Kolbenstange, hier der Zylinder. Dreht sich das Rad, dann stößt die Stange in den Zylinder hinein — sieh, so. Jetzt kommt sie wieder langsam heraus. Hast du bemerkt, wie das Stangenende im Zylinder stillstand, eh' es vom Hineingehen zum Herauskommen überschnappte?"

„Die Stange hat einen Augenblick stillgestanden," sagte ich.

„Einen Augenblick?"

„Gar keine Zeit!" schrie ich, ein wenig in die Enge getrieben. „Der Zeitpunkt, in welchem die Kolbenstange

(scheinbar) ruhte, ist keine Zeit, eine reine Null, nichts. Augenblicklich, sofort, schneller als alle Blitze schnell sind, ging die eine Bewegung in die andre über."

Bob lachte: „Wenn sich das Rad in Billionen Jahren nur halb umdrehte, würdest du Armer verhungern, eh' sich der blitzschnelle Übergang bemerkbar machte. Aber gut, mein Freund, du hast recht. Ob die Umdrehung rasend schnell oder langsam ist, der Stillstandsmoment ist und bleibt —"

„Ein Nichts!" rief ich triumphierend.

Der Alte schüttelte den Kopf. „Wie viele solche Nichts brauchte man wohl, um eine Stunde Zeit zu füllen?"

„Unendlich viele!" war meine Antwort. „Nichts, multipliziert auch mit der größten Zahl, bleibt in alle Ewigkeit null!"

Bob schüttelte noch mehr sein Denkerhaupt. „Ich bin überzeugt, daß der Kolbenstange Stillstand ein bestimmter Teil ist von der Zeit, die das Rad zu seiner Umdrehung gebrauchte. Jener Stillstandsmoment gleicht in seiner Feinheit dem Bruchzahlteilchen, das die Mathematiker bis heute nicht auszurechnen im stande waren, um ein glattes Verhältnis zwischen Durchmesser und Umfang der Kugel zu erzielen. Das Rad ist doch nicht stillgestanden, mein Freund, während des Augenblicks, wo die Stange den Übergangsprozeß machte?"

Hier reckte sich der Riese zu seiner vollen Größe und sagte: „Brüderchen, jetzt hab' ich dich! Du hast dich rettungslos in meiner Falle gefangen. Null multipliziert mit Millionen bleibt allerdings immer Null; die allerkleinste Größe aber, multipliziert und wieder und immer

wieder multipliziert, schwillt zum Unermeßlichen an! — Siehst du dieses Rad im Schnee? Nun zeig' ich dir ein größeres Rad, das allergrößte — die Schöpfung. Da dreht sich dieses unermeßliche Rad; die Vergangenheit gleicht der Kolbenstange, welche in den Zylinder hineingeht. Die Zukunft gleicht der Stange, welche aus dem Zylinder herauskommen wird. Die Gegenwart ist der Zeitpunkt, wo die Stange stillsteht.

„Ist die Gegenwart, die Zeit, in der alle Veränderungen stattfinden, ein Nichts? Ist die Gegenwart nicht eine absolute, reale Größe, ein Bruchteil der ganzen Zeit? Ein Bruchteil gleich jenem fehlenden (noch nicht berechneten), der zum Kugelumfang nötig ist, um ein glattes Verhältnis mit dem Durchmesser herzustellen?

„Weg mit den Nullen und dem leichtfertigen Gebrauch des Nichts! Alles, alles sind Größen, Teile des Ganzen.

„Der Mittelpunkt einer Kugel ist kein Nichts, er ist eine wirkliche, wahrhaftige, raumausfüllende Größe; aber die kleinste Größe; so klein, daß sie allein stillsteht, während sich alles in der Kugel drehen muß; so klein, daß sie unberührt verharrt in einem wirren Durcheinander der sich ballenden und auflösenden Substanzen; so klein, daß die allmächtig scheinenden Naturgesetze die Atome zu Elektronen zersetzen, als wären es Sonnenbälle und Meteorschwärme, zurückprallen vor diesem nur für Geister reservierten Kastell.

„Hier thront der Gott!

„Zwischen den Atomen liegen kleinere Körper, Kügelchen. Dazwischen noch kleinere und immer wieder kleinere, bis schließlich das allerkleinste Ding und Etwas, der unzerteil-

bare Punkt, den materiengeschwängerten Raum in allen seinen Tiefen ausfüllt.

„Ist das nicht ein allgegenwärtiger Weltgeist, der alle diese Zentrumszellen bewohnt? Ist dieser Weltgeist nicht überhaupt das Ganze selbst, und alles übrige, das wir in ewiger Veränderung sich aufblasen und schrumpfen sehen, nur ein Phantom, das sofort zu nichts zerrinnt, wenn die Punkte fehlten? Ist dieser Weltgeist nicht die Weisheit selbst, mit so wenig Mitteln das All in Schwung zu erhalten? Die Kugelform, und fertig! In der Kugel liegt die Energie, Kraft, Bewegung selbst. Ihre grenzenlose Ungereimtheit erlaubt kein Ruhen und Stillstehen. Die Zentrumspunkte verursachen Reibung, und die wird in aufsteigender Linie Wärme, Leben und alles, was wir staunend zwischen Erde und Himmel schauen.

„Unser Gehirn besteht aus Zellen, die das vom Auge gesehene Bild auf einer photographischen Platte festhalten; aus Zellen, die den vom Trommelfell empfangenen Ton in einem Phonographenapparat aufbewahren; aus Zellen, die das Gefühlte, Gerochene, Geschmeckte aufbewahren. ‚Schrum! bum! schon wieder ein Beweis, daß die arme Seele futsch gehen wird!‘ posaunen die Herren Materialisten. ‚Die graue Gehirnrinde mit ihren Zellen beherbergt unser Denkvermögen. Nach dem Tode verfault das faserige Zellengewebe, und Seele und Bewußtsein haben ausgespielt, ausgeblasen ist das Lichtlein, mit welchem sich der Mensch den Weg durch grauenvolle Labyrinthengänge einer ewigen Zukunft zu beleuchten hoffte!‘ Ist das so, ihr feuerspeienden Atheisten? Wollt ihr Gift nehmen auf die Behauptung: Der Tod endet alles? Weil die Vernunft irgendwo in unserem Körper steckt, darum vergeht

sie auch mit dem Körper? Das ist mir kein stichhaltiger Beweis. Das Zentrum einer Kugel steckt auch innerhalb der Kugel und thront doch in seiner Beharrlichkeit, während sich alles andere dreht.

„Ein unermeßlicher Unterschied liegt zwischen dem Bewußtsein, oder sagen wir es kürzer: zwischen der Seele und den Funktionen der Gehirnrinde. Ein Unterschied, wie zwischen dem bloßen Wortschwall eines deklamierten Gedichts und dem poetischen Sinn des Gesprochenen. Ein Unterschied wie zwischen den Bestandteilen eines Musikinstruments, einer Violine, und dem Genius, welcher den Saiten herzergreifende Melodien entlockt.

„Die Bestandteile der Violine sind allerdings so gebaut und gespannt, daß ihnen Wundertöne entlockt werden können; aber in alle Ewigkeit wird die Geige nicht selber eine Beethovensche Symphonie spielen.

„Die Gehirnzellen und Nervenfasern sind allerdings so gebaut, gespannt, reizbar, daß sie — vollgesaugt von der sie umflutenden Natur — schwanger gehen mit Geschautem, Gehörtem; aber nie werden die fleischigen Klümpchen und Fasern mehr vermögen als saugen, zucken, zittern.

„Das Bewußtsein erst bringt Leben, Ordnung und Vielseitigkeit in das Geschaute, Gehörte, Gefühlte. Bildlich gesprochen ist die Seele das Warenlager, die Zentralstation. Augen, Ohren, Sinne und Nerven sind die Laufburschen und Gepäckträger. Die Gehirnzellen sind die Schalter, durch welche die gesammelten Schätze in das Warenhaus geschoben werden. Das Bewußtsein ist die Buchhalterin.

„Das ist mir kein Beweis, daß das Warenlager ebenfalls verloren sein müsse, weil die Laufburschen, die den

Kram hineinschleppten, den Dienst quittierten, oder Krüppel und Greise wurden. Die Schätze sind im Haus, in der Seele, im unverwüstlichen Zentrum der Substanz.

„In dieser Hochburg der Einheit, Unzerteilbarkeit thront die immergleiche, nie ermüdende Aufsaugerin der Außenwelt, die dafür Wärme und Bewegung spendet. Die einzige Kraft, die nichts hinter sich hat noch braucht, um das zu sein was sie ist, nämlich: ewiges Leben. Hier, im Zentrum der Substanzen thront der Weltgeist -- unerreichbar dem sinnlichen Auge — in seiner stillen Majestät! Von hier aus durch kreisender Atome Heerscharen haucht er seinen Atem in die Körperwelt. Hier beginnt des ersten Lebens Siegesmarsch. Hier zucken Gottes Blitze und Feuerfunken. Hier saugen starre Gase Licht und Wärme, Bewegung, saugen Gottheit ein und klimmen — fortzitternd in schaurigsüßer Harmonie der ersten Schwingung — aus der Grabestiefe nach dem Staub der Sterne. Vom Donnerrollen bis zum Rascheln welker Blätter, vom Meeresrauschen, Sturmesheulen bis zum Flüstern dürren Schilfs im Moor, vom Kindeskuß auf Mutterlippen bis hinab zum Gähnen giftiger Drachen, Dinosauren, bis hinauf zum Seherblick eines Dichters, zum Erröten engelschöner, himmelreiner Frauen — die ganze hunderttausendgenerationenlange Zeile Evolution — einer straffgespannten Saite gleich — singt das Lied der Lieder: Liebe!"

* * *

Als ich von dem hohen Flug, zu dem mich der Freund emporgerissen hatte, zurückkehrte, war es still und kalt um mich.

„Wo war ich eben?" frug ich halblaut und bemüht, noch einmal hinaufzusteigen, woher ich kam. Es gelang mir nicht. Die Sterne dort oben schienen sich verschleiert, die Öffnungen sich verschlossen zu haben. Das Feuer brannte schlecht und verschärfte die kalte, stille, nur vom Schnee gespenstisch erhellte, mitternächtige Umgebung.

„Wo ist Bob?" — Ich fühlte herum. Dort füttert er mit frischer Nahrung die hungersterbenden Flammen. Ha, wie der Alte sein Geschäft versteht, und wie das Feuer die hingeworfenen Brocken frißt, und wie es jetzt heller und wärmer wird!

O schönes, wohltuendes Leben und Liebe und Anziehung ausströmendes Feuer! Wie gleichst du deinem Meister. Wie gesellig ist es in deiner und seiner Nähe. Wie warm werden mir Seele und Leib. Die eisige Nacht, die Wildnis, das Schaudern und Schreckenahnen verschwinden, und euerm Funkensprühen folgend schweifen meine Augen aus der irdischen Welt zur himmlischen empor. Und wie sehr gleichst du auch mir! Unbändig wie dein Lodern ist mein Freiheitsdrang. Dem Rauche gleich, der vom Wind gesteuert ziellos in die Ferne treibt, so ist mein Wandersinn. Gefesselt an die Erde, hauchst du glühendheißes Wehen sternenwärts. Gefesselt an die Erde, sende ich der Sehnsucht Grüße auch dorthin. Und ach! du wie ich erkalten, wenn der Freund uns fehlt mit seiner Hilfe.

Rasch war ich von dem Rausch, in den mich Bobs Worte gelockt hatten, ernüchtert. Jetzt kamen wieder die Zweifel und stahlen, was der gute Alte mir geschenkt.

„Die Schöpfung singt das Lied der Liebe," sagte er.

„Welch eine Lüge!" höhnten die mich beherrschenden

„realen" Geister. „Ist das Liebe, wenn der Starke den Schwachen frißt? Wenn der Egoismus sich mästet vom Mark und Blut der Bescheidenen? Wenn die Brutalität Sanftmut und Geduld erwürgen und lachend bis ans Grab triumphieren darf? Und das Grab ist das letzte. Gibt es einen Gott, warum dann der Schöpfung Mißgeburt? Warum die häßlichen, sich nie versöhnenden Kontraste? Klagen nicht auf dieser Erde, eben jetzt, derweil ichs sage, zehn Millionen verwundete Kreaturen zum Himmel und winseln um Erlösung aus ihren Qualen? Und es gibt noch andere Planeten und Sternensysteme mit Leidenden. Welch ein Schauerkonzert dröhnt dem Schöpfer in die Seele, und das nennt sich: Das Lied der Lieder Liebe?"

Mein lieber Bob! dachte ich im stillen, das geht wider unsere Abmachung. Wehre ich mich nicht, dann glaubst du gesiegt zu haben; und einen Yankee auch auf dem Felde der Philosophie über einen Deutschen steigen lassen — Kant und Hegel drehten sich im Grabe um. Komm nur zurück, Riese, und dein fundamentloser Idealismus wird weggeblasen werden von germanischer Gründlichkeit und Kritik!

* * *

Bob kam von der Arbeit. Er wischte sich mit seinem roten Schnupftuch den Schweiß und sagte: „s'wird spät, mein Freund. Zudem sieht es aus, als kriegten wir eine neue Auflage Schnee. Die Atmosphäre ist nicht so klar wie vor etlichen Stunden. Ich rate dir, heimzugehen."

„Nein!" erwiderte ich trotzig. „Eh' die Schule für

heute geschlossen werden darf, mußt du mir wenigstens die eine Frage beantworten —"

„Ich werd' sie nicht beantworten," unterbrach mich der Alte ebenso trotzig. „Du kommst wieder und dann beginnen wir mit der Frage." Er zündete sich, vor mir stehen bleibend, die Pfeife an. Als das Monstrum qualmte, sagte er, milder gestimmt: „Wie heißt die Frage?"

„Jetzt will ich nicht antworten," gab ich mürrisch zurück.

„Potztausend," lachte Bob. „Nun überzieht sich ja der Himmel. Hoffentlich bist du nicht vergrollt, mein stürmischer Freund. Wenn ich ungewollt etwas barsch rede — ich bin kein Salongigerl. Bitte, wie heißt die Frage, die noch beantwortet werden soll?"

„Wer von uns zweien eigentlich der Schulmeister und wer der Schüler sei?"

Der Riese drohte mit dem Finger und sagte, übrigens gut gelaunt: „Schelm, das ist nicht die Frage, die du meinst."

„Ist sie auch nicht," lachte ich übermütig. „Aber recht hast du, Bob, 's wird die höchste Zeit, mich auf den Heimweg zu machen. Der Schnee kommt!"

Einzelne federleichte Flocken tiraillierten in der Luft herum, das Nahen der Armee verkündend. Ich erhob mich und reichte dem Alten die Hand.

„Gute Nacht, mein Lieber!" sagte ich.

„Gute Nacht, und komm bald wieder!" sagte Bob.

Wir verabschiedeten uns aufs herzlichste.

XII

Mit sehr unkameradlichen Absichten verließ ich meine Shanty, um Bob einen abermaligen Besuch zu machen.

Gewiß mußte ich seiner Phantasiegewalt Bewunderung zollen, seine bilderreiche Beweisführung loben und mich für neue, von ihm gewonnene Ideen bedanken. Die Zeichnung im Schnee, das plastische Erklären der Kugelgeheimnisse war tatsächlich originell; aber schließlich sind es doch vielleicht nur Schatten, die nicht zu packen sind, die auch verfliegen beim Erscheinen der Sonne Wissenschaft.

Ich hatte während der Arbeit in der Notch und abends nach dem Essen, sogar auf meinem Strohlager viel darüber nachgedacht und mir eine gewaltige Menge Fragen und Gegenbeweise zurechtgelegt, mit denen ich dem Amerikaner bei der nächsten Begegnung einheizen wollte.

Als ich die Anhöhe emporkletterte und Bob neben dem hellodernden Feuer sitzen sah, kam mir der unehrliche, jedoch menschliche Gedanke, den alten Mann zu belauschen. Muß doch 'mal wissen, wie der Sonderling lebt, wenn allein gelassen! Ob er mit seinen Gespenstern, die er um sich wähnt, spricht und lacht? Das gibt eine Gelegenheit, dachte ich, tiefer in das Innere dieses seltsamen Charakters zu schauen, als mit Hin- und Herreden und Händeschütteln.

Über hartgefrorenen Schnee schlurfend war es leicht, ganz nahe an den Mann heranzuschleichen, ohne von ihm bemerkt zu werden. Das lustig knatternde Feuer half mir gleichfalls in meiner Spionage.

Jetzt stand ich auf zwei Armslängen neben dem Riesen; aber sofort bereute ich meine Tat. Bob wischte sich die Augen, er weinte. Er wischte sich wieder und wieder heiß herabträufelnde Tränen fort, und ein Zittern ging durch seine herkulische Gestalt, gleich dem Schütteln einer Eiche unter Sturmeswehen.

Schuld- und schamgetroffen, wie ein Sünder in der Kirche, stand ich neben diesem Unglücklichen, wie ein Lüstling vor der betenden, anstatt badenden Unschuld. Geräuschlos, wie ich heraufgeschlichen, ging ich wieder die Halde hinab. Armer Bob, dachte ich, was bekümmert dich? Was hast du verloren, das selbst einen Philosophen weinen macht wie ein Weib? — Ich erinnerte mich an die Szene, als ich den Freund am Sakobach überraschte und er mir traurig berichtete: „ich gedenke einer geliebten Toten".

Eine Weile wartete ich unschlüssig. Dann rief ich, mein Kommen verkündend: „Hallo, Bob! alter Knabe, wie gehts?" Zugleich stieg ich geräuschvoll bergan.

Der Alte blieb sitzen, begrüßte mich jedoch mit Aufheben beider Arme. Schier sank ich ihm an die Brust, so schuldbewußt und mitleidvoll war mir zu Mut.

„Guten Abend, Freund!" sagte ich, und merkend, daß er seine melancholische Verfassung doch nicht verbergen konnte trotz dem Heiterscheinen, setzte ich hinzu: „Bob, du hast geweint. Darf ich wissen, warum?"

Bob zögerte; ein wenig verlegen sagte er dann:

„'s ist nichts, ich werd' alt und kindisch, und Kinder weinen oft nur zum Zeitvertreib." Beim Herausziehen seiner Tabakspfeife rollte abermals ein Wehmutstropfen auf den kalten Schnee.

„'s ist seltsam, mein lieber Freund," begann er, die Pfeife wieder in der Tasche begrabend, „welch sonderbare, geheimnisvolle Töne in der Schöpfung schlummern. Eh' du herkamst, warf ich eine junge, ganz mit Eis bedeckte Fichte ins Feuer. Armes Ding! seufzte ich, dich hat's lange genug gefroren, nun wärme dich! — Da beginnt das Holz erst zu winseln, dann plötzlich verändern sich die Klagelaute und ein so zauberhaftes, süßes Singen schallt aus den Flammen heraus, ich hab' in meinem Leben noch keine schönere Stimme gehört."

„Und das hat dir wohl Erinnerungen wachgerufen?" sagte ich, als Bob schwieg.

„Das hat mir Erinnerungen wachgerufen," wiederholte er, rasch aufstehend. Er schritt ans Feuer, umkreiste es und kam wieder zurück.

Platz nehmend neben mir, begann er mit verändertem, festem Ton: „Ich bin, seit wir uns kennen lernten, manche Nacht allein am Feuer gesessen. Ich hab' dabei oft an dich gedacht. Was wird der junge Deutsche nicht noch alles erleben müssen, dachte ich, bis er so alt und allein sein wird wie Bob? Wie lang oder kurz wird es währen und das Schicksal trennt ihn von mir, treibt ihn dorthin, mich hierhin, und meine Gestalt verschwindet aus seinem Gedächtnis! — Wie wär's, dachte ich, wenn du dich fester an den neuen und, ach! vielleicht letzten Freund anschlössest? —

„Weg denn mit allen Schranken und Zierereien; ich

enthülle dir mein Leben — gut und bös. Zu schämen brauch' ich mich meiner Gedanken und Taten nicht, sie sind menschlich und alltäglich. Dann aber, mein Freund, weißt du erst, warum ich Gott suchte, Gott suchen mußte. Warum ich nicht ruhen konnte, bis ich mir aus den Trümmern meines zerschmetterten Unsterblichkeitsglaubens eine bejahende Weltanschauung gebaut hatte. Wie ich, zwischen Sein und Nichtsein am allerdünnsten Faden — der Hoffnung eines Zweiflers — hängend, mich hinaufzog ans Licht. Leicht war's nicht! Mit bloßen Händen vom Dachfirst an der Außenwand eines Hauses herunterklettern, wird so leicht keiner können. Wenn das Haus brennt, versucht es jeder und kann's vielleicht. Bei mir brannte das Haus. Ich mußte heraus, heraus aus meiner Gottlosigkeit, oder elendiglich wie ein Tier verenden."

Bob stopfte sich nun seine Pfeife, was mir zum erstenmal angenehm war, denn es stimmte ihn heiterer. Dann erzählte er:

„In Tennessee, im Hinterwald erblickte ich das Licht der Welt. Meine Mutter starb, eh' ich das zwölfte Lebensjahr erreicht hatte. Meinen Vater kannte ich nicht, und boshafte Leute behaupteten, meine Mutter hätte ihn ebenfalls nicht gekannt. Ob es wahr ist oder bloße Verleumdung, wird dich, mit deiner freisinnigen Weltanschauung, nicht sonderlich aufregen. Mich regt es wenigstens rein gar nicht auf. Was mich aufregt und mir das Blut wallen macht, wenn ich daran denke, ist: die jammervolle Hilflosigkeit meiner guten Mutter. Wie hat sich dieses arme Weib durchringen müssen mit ihrem unmündigen, unehelichen Kind!

„Bei einem Farmer war sie Dienstmagd. Was das

heißt, weiß nur der, welcher Farmers Mühe und Schinderei selber mitgemacht hat. Gott sei Dank! denke ich jetzt oft, daß das arme Geschöpf früh zur Ruhe ging. Als Kind dachte ich freilich anders. Ach, die Nachbarn mußten mich von der Leiche meiner Mutter förmlich hinwegreißen, ich verfiel in Konvulsionen am zugeschaufelten Grab.

„Natürlich mußte ich schon als Kind bei der Farmarbeit mithelfen. Ein Farmer nützt alles aus, was Hände, Beine, Haut und Knochen hat. Nach dem Tod meiner guten Mutter verlangte der Rauhbausch erst recht viel von mir, weil ich mein Kostgeld jetzt selber verdienen mußte.

„Geschadet hat mir das nicht. Die Sklaverei reifte das Rebellenblut in mir. Die paar Dutzend Besuche, die ich in der weltentfernten Schule machen durfte, reichten aus, mir klarzumachen, daß jenseits der Alleghanyberge noch andere Staaten und andere Menschen sind. Der kleine Bob bekam Fluchtgedanken.

„Mit vierzehn Jahren stand ich als Deserteur von der Farm in Baltimore und an den Ufern der blauen Cheasepeakebai.

„Der Kapitän eines Austernschiffs mußte wohl Gefallen gefunden haben an dem rotwangigen kräftigen Knaben, der ihm müßig zuschaute bei seiner Arbeit, denn er rief mir zu, an Deck zu kommen. Und an Deck blieb ich über ein Jahr lang. Wir fuhren die Bai hinunter auf den Austernfang und kamen nach etlichen Wochen zurück um auszuladen, und fuhren wieder hinunter und wieder herauf.

„Das sind übrigens Nebensachen. Maßgebend für mein

Erdenwallen wurde, daß der Kapitän mich ganz gehörig in die Schule nahm und ich meinerseits ein mehr wie fleißiger Schüler wurde. Der edle, familienlose Mann gehörte zu der Seefahrerart, die ernst, gemütvoll und bigottisch-fromm ist, während die andere Art leichtsinnig, herzlos, gotteslästerlich durchs Meer und durchs Leben steuert.

„In der stillen, einsamen Kajüte und der noch ruhigeren Umgebung lernte ich lesen, schreiben, rechnen und in sechzehn Monaten so viel, als manche Knaben während ihrer ganzen Schulzeit.

„Nach dem Verlassen des Schiffs reiste ich nach Neuyork. Die Weltstadt am Hudson hielt mich zwei Jahre lang fest. Dann fuhr ich mit einem Küstensegler nach Neuorleans und schaffte mich von dort langsam zu Fuß den Mississippi hinauf. Fünf Jahre dauerte das. Bald rechts, bald links vom Ufer machte ich Abstecher in die angrenzenden Staaten. In St. Louis hielt es mich nicht lange, dafür länger in Chicago. Zehn Jahre, schier ununterbrochen, arbeitete ich im Schlachthaus als Verpacker.

„Hier war es nun, wo ich endlich meinen Hunger nach Wissen stillen durfte und konnte. Kaum war die Tagesarbeit vollbracht, so verschanzte sich Bob in seinem Kosthauskämmerlein hinter Bücher und las, las. Aus der nahegelegenen Leihbibliothek entnahm ich, was ich brauchte. Wieviel man in zehn Jahren, täglich etliche Stunden und die Sonntage auch teilweise mitgezählt, zusammenlesen kann, das weiß nur, wer's probierte!

„Ich war schon ein Vierziger, als ich über die großen Seen zum zweiten Mal nach Neuyork kam. Bei meinen Körpereigenschaften wurde mir Arbeitbekommen leicht. Zur

Abwechslung wählte ich das Frachtverladen. Die Dampfer am Nordriver waren meine Arbeitsstätte. In der nahen Greenwichstraße bewohnte ich ein Kosthauszimmer und führte nun wieder ein Leben, ähnlich dem in Chicago. Die große Bibliothek des Cooper Institute wurde gehörig geschröpft von mir, und meine noch lückenhafte Weltanschauung ausgebaut, bis — — ja, bis nichts als Schutt und Trümmer um mich her lagen. Gott, Unsterblichkeitsglaube, meine Kinderträume, meiner guten Mutter fromme Bibelsprüche, alles lag jetzt abgebröckelt, und was ich mir dafür eintauschte, hieß: Der Tod endet des Daseins Farce.

„Seltsam, ich fühlte mich nicht sehr unglücklich in meiner Gottlosigkeit. Vielleicht brachte das der warme Pulsschlag mit, der in meinen noch lebensfrischen Adern pochte und mir Ersatz bot für den Verlust der Märchen und süßen Sagen.

„Tief religiös — im presbyterischen Glauben — war ich von meiner Mutter erzogen worden. Das arme Weib wollte, da es mir irdische Güter nicht geben konnte, mir wenigstens überirdische sichern. „Bobi," sagte sie, „so kniet man vor dem Bettchen, so faltet man die Händchen und schaut hinauf, dann sieht dir der liebe Gott grade in die Augen." Dann lehrte sie mich das Vaterunser und noch mehr so unvergeßbare Worte sprechen.

„Wahr bleibt es: Mutterworte graben sich tief in die Brust; aber doch nicht so tief, daß die Stimme des eigenen Ichs übertönt würde. Schon in frühester Jugend klang meine innere Stimme (meine Rebellenstimme) ebenso laut, und später noch lauter, als die Demut und Ergebenheit predigende meiner guten Mutter. Wenn die mir sagte: ‚Kind, der liebe Gott hat alles auf das schönste und beste

eingerichtet,' dann rief meine innere Stimme: ‚Warum haben dem reichen Farmer seine faulenzenden Kinder Schuhe und feine Kleider, und ich arbeit' und hab' keine?' Wenn ich hörte, daß der liebe Gott jedes Geschöpf liebe wie eine Mutter ihre Kinder liebt, dachte ich im stillen: warum läßt er uns krank werden und Schmerzen leiden? warum läßt er den betrunkenen Knecht die Kühe blutig schlagen? Wenn der liebe Gott alles so gut eingerichtet hat, warum schickt er ein Hagelwetter über die Ernte und ersäuft die Schafe im angeschwollenen Bach? Warum haben die schlechten Menschen Glück und Geld, und die braven Menschen Unglück und nichts zu essen? — Und nach dem Tod meiner Mutter schrie ich anklagend zum Himmel: Ist das Liebe und Weisheit, mir die Stütze wegzunehmen und mich verlassen stehen zu lassen unter fremden Leuten?

„Auf dieser Bahn schritt ich keck vorwärts und fand an jedem Werke Gottes etwas zu tadeln. Was aus seiner vielgerühmten Werkstatt kam, sah fehlerhaft aus, und das Renommee des großen Meisters — der Sonnen und Planeten formt wie ein Töpfer Lehmkugeln — litt schrecklich unter dem kritischen Blick sogar des stammelnden Kindes.

„In der Kirche, die ich im Farmwagen schier jeden Sonntag besuchte, erzählte der Pfarrer: daß Gott den Menschen erschaffen hätte mit dem heißen Wunsch, ihn fromm und gehorsam zu sehen, und daß Adam und Eva trotzdem zu Schleichdieben wurden. Daß Gott mit einer Wasserflut die Erde überschwemmte, um das ungeratene Zeug zu vernichten, und doch den Samen zu neuem Sündenpack in die Arche steckte. Das schien mir schon

damals, als wären Scharfsinn und Allwissenheit des Schöpfers schwache Seite.

„Warum macht er den Menschen nicht aus Limonade und Gefrorenem, anstatt aus wallendem Blut und wollüstigem Fleisch?

„Der Pfarrer erzählte, daß Jesus Christus schließlich herabkommen mußte, um für unsere Sünden zu büßen, und damit Gottes Gerechtigkeit versöhnen. Ist das gerecht? frug ich mich, wenn ein Unschuldiger am Kreuz verblutet und Sünder dagegen mit dem Himmel belohnt werden? Wenn ein Vater sein gutes Kind schlägt, bis es tot am Boden liegt, ist das nicht barbarisch im höchsten Grad? Wenn das gute Kind hundertmal verlangt: es wolle geschlagen sein, um sein böses Brüderchen vor Strafe zu schützen, Gerechtigkeit darf solche Bürgschaft nie erlauben. Wenn der Gottvater die Welt schlecht erschaffen hat, dann muß er, nicht der Sohn die Sache wieder ausbessern.

„Und ist das gerecht, wenn der liebe Gott einen Menschen wegen etlicher Jahre sündhaften Lebenswandels auf ewig in die brennende Hölle wirft? Ist das barmherzig? gütig? anbetungswürdig?

„Du siehst, mein Freund, der alte Bob war schon als Kind ein Grübler und Rebell.

„Das naive Prüfen und Kritisieren der göttlichen Weltordnung entleidete mir übrigens gründlich und schlug sogar ins Gegenteil um. Ich wurde darauf fromm und gottergeben bis zum Fanatismus. Zur vollen Reife gelangte diese Religionswut und Schwärmerei, als ich auf dem Austernschiff in die Gesellschaft des pietistischen Kapitäns kam. Der ältliche Mann hielt regelmäßig Sonn-

tagsgottesdienst an Deck mit uns fünf Zuhörern. Abends in der Kajüte las er mir aus der Bibel ganze Kapitel vor.

„Ich darf diese Periode meines Lebens die schwärmerische nennen. War es die neue, ungewohnte Lebensweise am Schiff; die menschenfreundliche Behandlung durch den Kapitän; die herrliche blaue Luft und See, in der wir herumbadeten; das erste Auftreten von Heimweh; Sehnsucht und Verlangen nach etwas, das ich heiß und innig ans Herz drücken möchte und nicht wußte, was es sein soll? — Ach, die Welt ging auf vor meiner Seele wie eine taufeuchte Rosenknospe, wenn die Sonne deren Hülle sprengt.

„Jetzt erst begann ich zu leben.

„Wie oft, wenn das Schiff an den Bänken ankerte oder schwanenstill dahinglitt auf der glatten Bai, stand ich am Geländer und schaute hinab in die schwarzen, gurgelnden Wasser; sah hinauf in die violette, schweigende, mir noch fremde Welt der flimmernden Lichter und redete zu den Dingen, als wären es lebende, atmende Wesen. Ein Windstoß kam und blähte einen Augenblick die schlaffen Segel — ich schalt den Wind einen trägen, nichtsnutzigen Gesellen. Das Schiff legte sich auf die andere Seite, und ich spottete: tun dir die Rippen weh vom Liegen, du schläfrige Alte? Der Mastbaum ächzte, und ich frug ihn: ob er seine Lasten abschütteln möchte? Ein Fisch schnellte aus der nächtlichen Flut, und Feuergarben spritzender Wasser erhellten die Stelle; ich lachte: spielt ihr ‚Fangen‘, ihr lustigen Seejungfern? Ein Meteor fiel in jähem Strahl aus dem Himmel herab, und ich erschrak und betete für meine gute Mutter.

„Alles lebte, alles atmete um mich. Das Starrste,

Seelenloseste bekam, von meiner Phantasie berührt, Bewegung, Zuckung und die phantastische Gestalt irgend eines mir erwünschten Wesens.

„Ah! man muß das erlebt haben — und ich glaube, nur die Auserwählten dürfen's erleben — solch schaurig-süßes Schwelgen in der warmen, salzgetränkten, geistergeschwängerten Luft. Ist es ein Wunder, wenn der Kapitän mich einmal aufschreckte und ernst und mahnend frug: warum ich das Geländer umklammert und laut schluchzend geschlafen hätte? und ich nicht wußte, was zu sagen.

„Und bei Tag, wenn grelles Sonnenlicht die ohnedies so farbenvolle Welt überströmte wie Verklärung: die blauen, schaumgekrönten Wogen; die weißen Segel der anderen Boote; das grüne, träumerische Gestade; die lärmenden Möven, kreisenden Adler; die silbergesäumten Wolken — dahinziehend auf der Himmelsstraße gleich müden, aus der Ferne kommenden Pilgern, beladen mit Segen und Sagen. Welch ein Glühen und Hauchen, Singen und Seufzen, Küssen meiner brennenden Wangen, Kühlen meiner entblößten Brust, als wollte die Natur, in den hübschen Jungen verliebt, ihn in ihrer Umarmung schmelzen!

„Mag es kommen, das Alter — herb oder milde, süß oder bitter, schwer zum Ermatten — wenn nur die Erinnerung sich hält an die gehabte Jugend, dann ist das Leben wert, gelebt zu werden! — —

„Ein klaffender Riß in meinem Himmel, und ich fiel heraus. — Der Kapitän ertrank auf der Rückfahrt vom Ufer ans Schiff. Das umgeschlagene Ruderboot wurde am Morgen gefunden, die Leiche später. Weinend ver-

ließ ich Baltimore und reiste gegen Norden, nach Neuyork, wie ich dir schon sagte.

„In Neuyork ernüchterte ich vollständig.

„Welch ein Treiben und Wühlen, Hasten und Hetzen in den Straßen der Metropole! So verloren ging ich im Gewühl der Riesenstadt, daß ich mein eigenes Selbst nicht mehr finden konnte. Eine Periode des Schwindels erfaßte mich. Das erklärt wohl auch, warum ich in zwei kurzen Jahren auf zehn verschiedenen Plätzen mein tägliches Brot zu verdienen suchte.

„Ich kutschierte einen Milchwagen, dann einen Fleischerwagen. Ich arbeitete als Botenjunge, als Bäckergehilfe, als Warenverpacker. Ich schaufelte Kohlen im Kohlenhof. Dann wusch ich mich gründlich rein und nahm eine Stelle als Kammerbursche bei einem gichtbrüchigen Krösus an. Ich mußte das menschliche Wrack füttern, herumtragen, an- und auskleiden, baden, einschläfern. Die Frau des Hauses verliebte sich in meine jungen Glieder und — fliehen mußte Bob, wie Josef von Ägypten, aber mit voller Garderobe.

„Zum Schluß wurd' ich noch katholisch.

„Verwirrt, verirrt sogar im Gottsuchen, tappte ich einmal in die Kathedrale und wurde bezaubert von der feenhaften Umgebung, dem meereswogengleichen Chorgesang und Orgelspiel. Wahrlich, wenn der Mensch über das Mittelmaß des Denkens und Fühlens nicht hinwegkommen kann und einen Ritus braucht, um sein bißchen Spiritus zum Brennen zu bringen, dann ist die katholische Kirche der rechte Ort zum Beten.

„Ist doch die Umgebung allmächtig in ihrer Wirkung auf das schwache ‚Ich‘. Wenn Blumen und Rosenbüsche,

Zypressen und Marmorstatuen den schaurigsten Ort der Erde in einen Friedhof verwandeln können, warum nicht überall Öde und Flachheit verwischen mit täuschender Kunst? Süßer Betrug ist keine Lüge, sondern nur der Wahrheit Wiegenlied.

„Auf einem Küstensegler fuhr ich dann als Halbmatrose nach Neuorleans und arbeitete mich langsam das Tal des Mississippi hinauf.

„Hier packte mich die Periode des Sehnens.

„In den Urwäldern von Arkansas hackte ich Holz. Das Holz wurde mit der Axt zu Eisenbahnschwellen verarbeitet oder auf dem sumpfigen Bach zur Mühle geflößt und dort zersägt zu Brettern. Ein ungewöhnlich einsames Dasein führte ich hier mit noch sechs bis acht Kameraden, die zerstreut (jeder in seinem Revier) die Bäume fällten.

„Wir bewohnten auch eine Blockhütte, nur war alles, auch alles anders. Die Vegetation halb tropisch, die Atmosphäre voll sinnbetäubender Gerüche von Sassafras und Oleandern, Magnolien und Amber, wahnsinnig blühenden Linden und wilden Blumen aller Sorten. Das Land war eben wie ein Teich, immergrün und dampfend. Lauwarm, bis zum Verschmachten schwül die Luft. Träg und schweigend der Wasserlauf. Höher die Wolken. Tiefer die Sterne. Und ich — war jünger.

„Ich war jetzt ein hoch aufgeschossener Jüngling, hin und her taumelnd zwischen Ausgelassenheit und Ernst; und wie das Menschenleben den vier Zeiten eines-Jahres gleicht, und der Sommer des Frühlings müdgelachte Lippen schließt mit brennend heißem Kuß, so löste meine Wildheit sich in Sehnsucht auf in dieser neuen Luft.

„Armer und doch so glücklicher Bob!

„So mußte einst der erste Mensch gelitten haben, bis Gott sich seiner erbarmte. So irrte jener erste Mensch zwischen den Eukalypten und Mammutbäumen durch die schweigende Nacht und suchte Ruhe. So wankte er durch Holderbüsche, Magnolienbüsche, verschlungene Reben und Lianen; watete durch Blumen und wimmerte um — Ruhe. So stand der Vollmond — Silberfäden in die grüne Finsternis hereinspinnend — über der Schöpfung mit ihrem klaffendsten Riß, den nichts überbrücken konnte wie nur — das Weib.

„Wie manche Nacht, wenn meine Kameraden in der Hütte ausruhten von des Tages Mühe, saß ich draußen im Wald, allein. An mir vorüber schlich der eintönige Bach. Riesenbäume wölbten Hallen, und die mächtigen Stämme glichen Pfeilern, die die Decke trugen. Warm hauchte die Nacht ihren Odem durch die Wipfel und Blätter, und wie Murmeln betender Stimmen ging es eine Weile durch den Wald. Dann war's wieder still. Zuckende Irrwische (diese ewigen Lampen der sumpfgetränkten Wildnis) erleuchteten geisterhaft die groteske Kathedrale. Leuchtende Käfer huschten dazwischen. Zahllose Frösche stimmten ihr wüstes Gequake an. Der Uhu heulte schaurig, wie eine Stimme aus der anderen Welt, als wollte er die leichtsinnigen Lärmer warnen vor dem Schicksal.

„Und da saß ich stundenlang, träumend, überzeugt, wissend, daß ‚Sie' in der Nähe lauerte auf ihres Geliebten — Einschlafen. So närrisch, so verrückt waren meine Träume.

„O meine Laura! wie geizig, grausam spielst du mit meiner Sehnsucht! Grausam, mich nie umarmen zu wollen, eh' ich träume. Geizig mit deinen Reizen,

als würd' ich es wagen, ich bescheidener, schüchterner Jüngling es wagen, dich anders zu berühren als nur mit keuschem Kuß. Denkst du, mir das Warten entleiden zu können? meine unendliche Geduld erschöpfen zu können? Weißt du nicht, daß Liebe opfern kann in alle Ewigkeit und nie erlahmt — sonst wär' es keine Liebe?

„Ah, endlich, einmal doch! Wachend, mit offenen Augen und Armen seh' ich jetzt die ersehnte Gestalt näherschweben. Schwärzer wird die Nacht, heller die Erscheinung. Schwanenweiße Arme, die wehende Mähne goldenen Haares zurückschlagend, breiten sich aus nach mir. Augen, Veilchen gleich, Lippen, Stirne, Wangen wie Milch und Blut — eines das andere überstrahlend — bieten sich meiner kosenden Berührung an.

„Ein letzter, zögernder Schritt nur, und Laura ruhte an meiner Brust.

„Da wacht' ich auf, fuhr mit der Hand über die Augen, sah mich um — ich war allein. Ein Traum, nur ein Traum, wieder nur ein Traum!

„Kühler wehte der Wind durch den Urwald. Die Bäume ächzten und schüttelten sich, als frören sie. Die Lichter auf dem Sumpf sind erloschen. Das quakende Heer der Amphibien hat sich heiser geschrien. Der Mond verschwindet und der häßliche Tag mit seiner Arbeit peitscht mich fort von hier. — —

„Freund! das war Bobs erste und auch letzte Liebe für ein Weib."

* *
*

Der Alte schwieg und schaute minutenlang ins Leere, als wollte er die eben beschriebene Szene noch einmal

durchfühlen. Dann erzählte er — langsam erst, dann allmählich fließender — weiter: „Der Sommer ging dahin, der Winter kam. Lange Regenwochen machten das Waldleben noch trauriger. Ich reiste weg. In Kairo arbeitete ich als Hausknecht, in Petosi im Bergwerk, in Karondelet in der Eisengießerei, in O Fallon als Ziegelbrenner.

„In Chicago verlor ich Fühlung mit meiner Jugend, meinen Träumereien und — mit meiner Laura. Die Periode ernsten Denkens kam jetzt über mich.

„Aus so bitterem Kern herausgewachsen, mit so viel Sonnenschein, Tau und warmem Regen getauft wie meine Jugendjahre waren — welch eine Frucht mag dieser Baum einst erzeugen? frug ich mich oft und oft.

„In Chicago bekam ich die Schriften von Thomas Payne zu lesen und mein Kirchenglaube wurde erschüttert, dann zertrümmert. Stufenweise sank ich tiefer. Es ein Höhersteigen zu nennen, wäre Lug und Heuchelei. Was weniger Trost und Befriedigung bringt als der alte, auch noch so naive Glaube, ist ein nie zur Ruhe kommendes Abwärtsrutschen."

Bob steckte die längst kaltgerauchte Pfeife ein und verstummte abermals. Grabesstill war es jetzt. Das Feuer brannte auch wenig und hüllte uns in Finsternis. Da plötzlich schnellte ich von meinem Sitze auf, ein fürchterlicher Schrei drang durch die Nacht. Er kam vom Mount Willey herab.

„Was ist das?" frug ich erschrocken den Alten, der keine Miene verzog und sich nicht rührte.

„Gott helfe dem armen Tier," sagte Bob.

„Ein Panther?" frug ich wieder.

„Ja, ein Panther. Er besucht mich häufig, aber selten

vor Mitternacht. Muß schrecklichen Hunger haben, das bedauernswerte Geschöpf, wo jetzt alles verschneit ist. Brauchst dich übrigens nicht zu ängstigen, es kommt nie ganz ins Tal herab. Das viele Schießen beim Felsensprengen verjagt die Bestien. — Und das Feuerschüren tut's auch," setzte er hinzu.

Er schritt an den heruntergebrannten Herd, um frisch aufzulegen, und ich — ziemlich beschämt über diese Kundgebung meiner Nervenstärke — nahm wieder Platz.

Bald prasselte das Feuer in voller Glorie und der Alte kam zurück.

„In Chicago hab' ich aufgehört," sagte er sich niederlassend. „Jetzt kommen wir endlich wieder nach Neuyork! Ich erzählte dir schon, daß ich Frachtverlader wurde und in der Nachbarschaft des Nordriver wohnte; vierzig Jahre alt, also schon auf der Liste der Junggesellen und Hagestolze. Daß an diesem Geschick meine Laura allein schuld sein soll, will ich dem himmlischen Wesen nicht in die Schuhe schieben; obwohl sie mich mit luftigen Versprechungen hinhielt, bis mir graue Haare wuchsen.

„Mit zweiundvierzig Jahren heiratete ich aber doch. Und nun, mein gnädiger Freund und Richter, kommen Bobs Sünden anmarschiert! Ich heiratete. Mein Weib war, ehe ich sie an ihren eigenen Herd führte, Dienstmagd in dem Kosthaus, wo ich wohnte. Ich sagte dem Weib: daß ich sie liebe und heiraten wolle; das erste war erlogen, das zweite wahr. Ich sagte meiner Bessie: daß ich sie und mich glücklich machen werde; das erste wurde dieses Mal wahr, das zweite nicht.

„Ich liebte das Weib nie, weder vor noch nach der Hochzeit. Erst in die tote Gemahlin verliebte ich mich,

und rasend! Das ist sonderbar, sogar bei einem Sonderling.

„Und ich wußte ganz genau, was meiner und ihrer wartete bei solcher Verbindung; ich tappte nicht blindlings in den Ehestand hinein; aber ich tappte hinein, war nie recht glücklich, hab' nichts wie Leid und Selbstanklage gefühlt; und doch, keinen Augenblick hat es mich gereut, das Weib genommen zu haben. Das ist wieder sonderbar.

„Liebe zieht an. Tut sie's nicht, dann ist sie's nicht.

„Ach, meine Bessie konnte nicht anziehen. Sie hatte nichts, womit sie anziehen konnte, keinen bestrickenden Leib, keinen sprühenden Geist, keinen Witz oder sonst eine magnetische Eigenschaft. Sie war reinlich, aber unmodern; lang, dürr, rothaarig, sommersprossig, und an Jahren über dreißig. Und doch heiratete ich sie freiwillig.

„Gleich beim Eintreten in das Kosthaus bemerkte ich die Mängel meiner Zukünftigen. Wenn ich dann Mittags zum Essen heimkam, traf ich Bessie im Schweiß ihres Angesichts über den kochenden Töpfen des Küchenherdes. Wenn ich Abends hinkam, traf ich die nämliche wieder in der heißen Küchenluft. Nachts, wenn ich aus dem Lesesaal zurückkehrte, sah ich Bessie schaffen, schaffen. Am Morgen, eh' wir Kostgänger aus den Betten krochen, am Abend, wenn wir längst schliefen und rasten durften, arbeitete die Sklavin noch und schon im Haus herum.

„Wenn ich, oder sonst einer, ihr die Zeit anwünschte, dann schaute sie bescheiden auf und erwiderte den Gruß, nur wenig lächelnd dabei.

„Wenn wir sechs ledigen Leute am Sonntag nach dem Park ausflogen — mit Zigarren im Mund, Spazierstöcke schwingend und gestriegelt wie die Herren von Wallstreet

— dann wünschten wir Bessie einen guten Nachmittag. Lächelnd sagte sie: ‚Viel Vergnügen, Gentlemen!‘ Ein bitterer Zug um ihre scharfgeschliffenen Lippen verriet aber, wie weh es tut, allein im Hause bleiben zu sollen. Wendete ich mich an der Straßenecke um, so bemerkte ich, wie sie uns nachsah und ihr Gesicht rasch zurückzog.

„Welch ein Leben! dachte ich mir; und Mitleid mit dem Weib ergriff mich so mächtig, daß ich anfing, ganz unglücklich zu werden. Ausweichen tat ich ihr, und faßte sogar den Plan, mein Kosthaus zu verlassen.

„‚Wie wär's,‘ redete eines schwülen Abends der gute Geist zu mir, ‚wie wär's, Bob, wenn du wenigstens einen Menschen glücklich machen würdest! Heirate das arme Geschöpf! Gib ihm Sonnenschein, und wär's auch nur durch Cirruswolken!‘

„Das wußte der Geist, daß ich Bessie alles, nur keine Liebe geben konnte; die gehörte meinem Ideal, meiner Laura.

„Eines schönen Sonntags nach dem Mittagessen frug ich Bessie, ob sie mit mir nach Coney Island fahren wolle?

„‚Sie spaßen,‘ sagte das Weib.

„‚Ich spaße nicht, Bessie. Ich will, Sie sollen mit mir einen Ausflug ans Meer machen und sich einmal gehörig satttrinken in Seeluft. Gilt's?‘

„Vielleicht hätte sie außer dem bebenden: ‚Nun ja‘ noch mehr geantwortet, aber vor einem Mann Freudentränen vergießen — und schon so alt sein — das schickt sich schlecht. Diesen Takt hatte Bessie.

„Pfeilschnell flog sie auf ihre Kammer und erschien nach kurzer Zeit, ziemlich nett gekleidet und fertig für die Reise.

„Gegen Sonnenuntergang saßen wir beisammen auf dem Gipfel einer Düne am Meer und betrachteten die Brandung. Da ich nie ein Freund von Umwegen gewesen bin, so platzte ich offen heraus und stellte meiner Nachbarin einen Heiratsantrag.

„Bessie war keine Ausnahme ihres Geschlechts und zudem die Leiter vom Backfisch bis zur Reife gestiegen, gewappnet mit allen Erfahrungen, die solch weites Reisen lehrt; sie ahnte wohl, was kommen wird. Gleich beim Niedersitzen auf die absichtlich einsam gewählte Düne bemerkte ich ein nervöses Tasten ihrer Finger, eine Beklommenheit in ihrem Wesen, die mich selber ansteckte.

„Als ich dann mit meinem kurzgefaßten Antrag zu Ende war, konnte sich ihre Verlegenheit kaum mehr steigern. Auf den Sand starrend, antwortete sie aber fest: ‚Nein! das dürfen Sie nicht tun, Mister.‘

„‚Was nicht?‘

„‚Mich heiraten.‘

„‚Warum?‘

„Hier erbleichten ihre hochgeröteten Züge, ihr Mund öffnete sich halb, ihre Augen bekamen einen wilden, erschrockenen Ausdruck und bohrten sich in die Ferne, als suchten und sähen sie dort ein häßliches Geschehnis.

„Ich war Schicksalskenner genug, um sofort zu wissen, daß mir eine Magdalena zur Seite saß. ‚Bessie!‘ sagte ich, von Mitleid erschüttert. ‚Du hast ein Geheimnis auf deinem Gewissen, das — —‘

„Weiter konnte ich nicht sprechen. Bessie versuchte aufzuspringen, sank jedoch zurück, und mit dem Taschentuch ihr Gesicht verhüllend, stöhnte sie: ‚Mein Gott, ich hätt's wissen sollen! Warum komme ich hieher? Warum blieb

ich nicht zu Hause? Ach, Bob! Mister Bob, wir müssen heimgehen, es wird spät.‘

„Wieder versuchte sie aufzustehen, und hätt' es auch getan, aber ich hielt sie fest. ‚Bessie,‘ sagte ich, ‚du möchtest mir ein schlimmes Ereignis aus deiner Jugend mitteilen und schämst dich, es zu sagen. Du hast einen Fehltritt begangen als leichtsinniges junges Ding.‘

„‚Wer hat Ihnen das gesagt?‘ keuchte sie, und gab mir einen Tigerblick, der wohl jedem, außer mir, das Brautwerben entleidet hätte.

„‚Niemand, Bessie,‘ gab ich zurück. ‚Mein eigener Verstand sagt es mir, daß ein armes, alleinstehendes, in allen Höhlen der Großstadt ihr Brot suchendes Mädchen wie du — Schiffbruch leiden mußte, oder übernatürlich veranlagt sein! Bessie, ich bin ein weitgereister Mann und Menschenkenner; was es auch sein mag, das dir geschehen ist, ich richte nicht, ich bemitleide dich.‘

„‚Und das wissen Sie und laufen nicht weg von mir, wie von einer —‘

„‚Kein Wort mehr darüber, Bessie! Du wirst mein Weib. Ich kann es nicht länger ertragen, dich so gottverlassen im Leben stehen zu sehn. Laß mich dein freudenarmes Dasein zu verschönern suchen! Gilt's?‘

„‚O, was kann — ich — Ihnen — geben?‘ kam es gedehnt.

„‚Deine Hilflosigkeit!‘

„‚Was?‘

„‚Liebst du mich gar nicht, Bessie?‘

„‚Bob!‘ wimmerte das Weib. Schmerzhaft gruben sich ihre Finger in meine Hände. ‚Bob, mein Bob, ich hab dich immer lieb gehabt!‘

„Die nächste Woche schon heirateten wir uns. Bessie war überglücklich.

* * *

„Viel hatte ich schon gehört von der Allgewalt der Frauenliebe, aber vor meinem Weib erschrak ich dennoch. Muß dieses arme Wesen gehungert haben, weil sie mich schier verzehrte mit ihren Schmeicheleien, Kosungen, Küssen! Und ich? — Ich konnt' ihr nichts geben als geheuchelte Liebe.

„Ist das nicht zum Rasendwerden: sehen, fühlen müssen, wie sie dürstet nach süßen Worten aus meinem Mund, die ich mit erzwungener Verstellung zärtlich klingen ließ? Wie sie zufrieden war für den ganzen Tag mit einer kühlen Umarmung, einem unfreiwilligen Liebeskuß bei meinem Fortgehen zur Arbeit?

„War das nicht die unglückseligste Vermählung? Wenn ich zögerte im Nachhausegehn, an der Tür Atem schöpfte, vor Angst, was mir beim Eintreten geschehen mochte; wenn Bessie mit einem Jubelruf in meine Arme flog und ihre Lippen, heiß wie Feuer, auf den meinen ruhen ließ? und ich, still haltend, die Sekunden zählte, bis ein Nachlassen der Küsse mich erlöste von ihrer Liebe? — — Mit Gewalt versuchte ich Liebe in mir zu erwecken. Rief alles Gute, Edle, Angenehme, das an Bessie entdeckt werden konnte, und verdreifachte es. Verschleierte ihre Fehler; schürte mein Mitleid; ermahnte mich zur Pflicht; schalt meine Laura ein Ungeheuer, das mir den Eh'frieden untergrabe. — Vergebene Mühe! Liebe hängt dem Willen höher als die Kaiserkrone einem Bettler.

„Dann befreite ein rascher Tod mein Weib von der

Heuchelei ihres Gatten. Eine heftige Erkältung bald nach dem Aufstehen aus dem Wochenbett warf sich auf ihre ohnehin schwache Lunge, und Bessie nahm Abschied.

„Sie hatte bis zum letzten Augenblick an meine Liebe geglaubt; ich hatte gut gespielt und — doch verloren."

Bob schwieg. Ich merkte, daß es ihm schwer wurde, weiter zu erzählen. Ich bat um Aufschub der Geschichte. Er schüttelte traurig den Kopf und sagte: „Wir enden sie, dann ist's heraus!"

Nach einer Pause begann er wieder: „Die goldene Frucht meiner kurzen Ehe war ein Kind! Lilli hieß das Kind. Sie hatte schneeweiße Haut, helle, ein wenig ins rötliche spielende Haare.

„Die Leute, die es für mich aufzogen, wohnten drüben in Astoria. Sie waren befreundet mit mir, kinderlos, strenggläubig katholisch, und so wurde Lilli auch getauft und erzogen. Ich legte ihnen nichts in den Weg, was ihren Eifer im Pflegen meines Kindes irgendwie verkümmern konnte. Jeden Sonntag besuchte ich sie und das Kind und bezahlte sein Kostgeld.

„Lilli wuchs auf wie eine Kerze, wie ein Lilienstengel, und mir wuchs sie von Jahr zu Jahr fester ans Herz. Jetzt erwachte, was bis zu diesen späten Tagen in mir geschlummert hatte — verzehrende Liebe. Was ich meinem Weib schuldete, mußte ich nun mit Zinsen an ihr Kind entrichten.

„Bald konnte das Kind gehen, dann laufen und springen. Es besuchte die Kirche, die Schule. Dann kam es aus der Schule und trat in den Kampf ums Dasein.

„Da ich immer ein vorausschauender Mensch war, so hatte ich Geld gespart, um mein Töchterlein in eine höhere Schule schicken zu können. Das war ein kühner Gedanke für den Taglöhner; was man aber unermüdlich anstrebt, gelingt. Ich schickte mein Kind in das Seminar zu Montreal in Kanada.

„Anfangs sträubte ich mich, das Mädchen so sehr weit fortzulassen. Eine barmherzige Schwester im Bunde mit den Pflegeeltern, alle drei bestürmten mich, und als Lilli auch noch flehte, gab ich traurigen Herzens nach. Der gußstählerne Atheist Bob war ein elender Waschlappen, sobald ihm seines Kindes Arme um den Nacken lagen! Dann konnte ich als Arbeiter auch nicht ungebunden wählen, und droben in Kanada erhielt das Mädchen freien Unterricht und billigeren Lebensunterhalt.

„Lilli ging.

„Ein Jahr lang saß ich nun jeden Abend auf meiner Kammer wie in den Tagen meines Junggesellenlebens; nur fühlte ich mich einsamer. Damals vertiefte ich mich in Bücher, die mir aber jetzt, weil sie nichts Neues boten, entleideten.

„Lilli schrieb mir häufig lange Briefe, die ich prompt beantwortete. Das Mädchen frug mich: ob ich auch fleißig in die Kirche gehe? — Zu meiner Demütigung als Freidenker muß ich hier bekennen, daß ich sehr oft die Kirche besucht hatte, als Lilli in Astoria und später in Neuyork weilte. Ich mußte ja. Das Kind zu betrüben, Schatten auf dessen sonnige Welt zu werfen — nie hätt' ich das vermocht. Und hatt' ich den Heuchler vor der Mutter gespielt, warum nicht auch vor dem Kind?

„Der Winter verging. Der Sommer kam; heiße Staub- und Dunstwolken lasteten über der menschenwimmelnden Metropole am Hudson. Ich saß, ermüdet von der Tagesarbeit, am Fenster und betrachtete den bleiernen Himmel, der schon zwei Wochen lang keinen Tropfen Regen gegeben hatte und noch lange keinen geben wird. Dann die Augen halb schließend begann ich, wie immer, wenn Melancholie mich packte, zu wandern, weit weg von hier; nach Norden, nach Süden.

„‚Ach, Laura! wie einsam mag es dir jetzt sein in den arkansischen Wäldern, weil Bob dich seltener besuchen kommt,‘ sagte ich im stillen. ‚Aber so ändert sich im Kreislauf auch die Liebe und das Ideal!‘ Dann schweiften meine Gedanken gen Norden zu meinem Kind, und Sorge bedrückte mich. Ach, Lilli! dachte ich; ein Jahr ist verstrichen und du hast mich nicht gesehn. Wie schnell verwischen sich die Bilder! Liebst du mich, Kind? Oder rächst du dich für deine Mutter und bezahlst des alten Vaters wahnsinniges Sehnen mit Freundlichkeit?

„Da, o ihr Mysterien einer andern Welt! Ich bemerkte etwas Helles, schaute auf und — Laura, mein Traumbild, stand mitten in der Kammer und lächelte mich an.

„‚Vater!‘ hauchte die Erscheinung und lag im nächsten Augenblick in meinen Armen und küßte mich, warm, atmend — ein lebendiges Ding.

„‚Lilli, bist du's?‘ rief ich.

„‚Ja, ich bin's, mein lieber, guter Vater! Ich wollte dich überraschen und es ist geglückt!‘

„‚Gott im Himmel!‘ — Ich hielt die Erscheinung mit beiden Händen von mir weg, um sie betrachten zu

können. Dann riß ich sie wieder an mich, und hielt sie wieder von mir. ‚Kind! wie kommst du nur so still herein und erschreckst mich?‘

„‚Wir haben Ferien, lieber Vater. Fünf Wochen; zwei davon verbring' ich mit dir, dann reise ich nach den Niagarafällen und den Tausendinseln — mit hochfeiner Gesellschaft.‘

„Ich hörte nur halb, was das Mädchen erzählte. Sie noch einmal von mir weghaltend, um mich satt zu sehn, stöhnte ich vor Seligkeit: ‚Lilli, bist du schön geworden und groß, seit wir uns trennten!‘

„‚Bin halt deine Tochter mit Leib und Seele!‘ lachte sie. ‚Und wenn ich nicht sechs Fuß groß werde, bin ich ganz untröstlich. — Aber, hu! ist es heiß bei euch in Neuyork!‘

„Sie löste sich aus meiner Umarmung, warf Hut, Handschuhe, Sonnenschirm über mein Bett und knöpfte sich den Hals auf.

„‚Gott, bist du groß geworden droben in Kanada!‘ wiederholte ich, ganz verwirrt von der zauberhaften Erscheinung.

„‚Vater!‘ Des Mädchens Stimme nahm einen kläglichen Ton an: ‚Tu mir den Gefallen und geh mit nach dem Batterypark, hier kann ich es nicht aushalten. Ich ersticke vor Hitze.‘

„‚Mein Kind, ersticken darfst du nicht!‘ sagte ich aufspringend und nach Hut und Bluse langend. ‚Nach dem Park, sagtest du?‘

„‚Freilich! Auf einer Bank im Kühlen können wir uns alles besser erzählen.‘ Auf einmal weinte sie wirklich und laut: ‚Ach, Vater!‘ schluchzte sie und wankte

in meine Arme. ‚Die Freude des Wiedersehens bringt mich um! Ich hab' so viel an dich gedacht im fernen Montreal. Laß mich dein liebes, teures Gesicht küssen!'

„Ich mußte das Kind festhalten, es taumelte. Offenbar war es überhitzt vom ungestümen Hereilen. Auf der Straße schritten wir langsam dahin, sie noch eine Weile weinend; dann saßen wir plaudernd im Batterypark beisammen. Ich erfuhr all die Neuigkeiten, welche Lilli nicht in die Briefe hatte hineinzwängen können. Das Leben auf der Hochschule wurde jetzt ausführlicher geschildert. Wie viele Freundinnen mein Töchterchen habe; wie man es allerorts liebe, verwöhne. Montreal und seine romantische Umgebung wurde mit prächtigen Farbenstrichen gemalt; der mächtige St. Lawrenzstrom; der immer kühle Sommer; der grimmig kalte Winter.

„Dazwischen hinein mußte ich Fragen beantworten, über mein Fortkommen, meine Gesundheit, meine Arbeit.

„Wir einigten uns, daß ich für die zwei Wochen, welche Lilli in Neuyork verbrachte, die Arbeit ruhen lassen und das Kind in der Stadt und Nachbarschaft herumführen solle. Unser erster Ausflug sollte nach Coney Island sein, das war m e i n Wunsch. Lilly stimmte bei.

„Als dann endlich das Notwendigste besprochen schien, geleitete ich mein Fräulein nach der Hochbahnstation. Das Fräulein wohnte im eleganten Hotel Albany.

„‚Die Besitzerin des Hotels ist die Tante meiner intimsten Freundin und Kollegin,' erzählte mir Lilli schon früher. ‚Wir reisen zusammen, und denk' dir, lieber Vater, Miß Costello bezahlt sämtliche Unkosten meiner Ferien. Sie schwimmt im Geld!'

* * *

„‚Hier wollen wir uns niederlassen und ruhen, mein liebes Kind,‘ sagte ich.

„Nach einer halbstündigen Promenade an der Küste entlang, das Meer zur Linken, hatte ich jene, mir im Traum so oft erschienene Düne gefunden. Wir setzten uns oben auf den Sandhügel, öffneten eine mitgebrachte, mit Eßwaren gefüllte Pappschachtel und begannen zu speisen. Während des Essens wurde schier ununterbrochen geplaudert; wir hatten uns ja so vieles zu berichten und auch das Nichtigste war hochinteressant.

„Unablässig mußte ich dabei das zur Jungfrau gewordene Kind an meiner Seite betrachten. Magisch zog es mich, sie immer und immer wieder anzusehn; und doch war das Meer, die Brandung, die nahen Segler, fernen Dampfer, die Wolken, die Sonne, das grüne Gestade von Sandy Hook so bezaubernd für das Auge.

„Lilli trug ein schneeweißes Kleid mit durchsichtigen Spitzenärmeln und weit offenem Hals. ‚Kind,‘ sagte ich, als meine Blicke endlich von ihrem Gesicht auf das Kleid übergingen, ‚du bist ja halb nackt!‘

„‚Soll ich eine Pelzjacke tragen bei dieser schrecklichen Hitze, lieber Vater?‘ lachte das Mädchen. ‚Das Kleid ist die allerneueste Mode. Auch andere tragen Spitzenärmel.‘

„‚Ein schönes Kleid, Lilli. Das kostet wohl —‘

„‚Dich gar nichts!‘ fiel sie mir ins Wort. ‚Dieses Kleid hab’ ich geschenkt bekommen. Glaubst du, ich würde solch’ teuren Stoff tragen, Glanzlederschuhe und diese seidenen Strümpfe, wenn mein armer Vater sich um seinen Wochenlohn plagen muß? — Armer, guter Vater! gedulde dich noch zwei Jährchen und Lilli wird

für dich arbeiten!‘ Sie küßte und liebkoste mich eine Weile; dann sog sie wieder an ihrer Orange.

„‚Geschenkt bekommen hast du das Zeug?‘ frug ich ernst. Mein Pessimismus ließ mich immer gleich das Schlimmste denken.

„‚Verdient, lieber Vater, wenn dich das mehr freut. Ich wollte nur ein wenig bescheiden sein. Dieses Kleid, die Schuhe und alles, was ich auf dem Leibe trage, hab' ich mit Aushelfen verdient. Meine Freundin im Hotel Albany, von der ich dir erzählte, ist — nun ja — jede kann nicht solche Talente besitzen wie deine Lilli, und so helf' ich dem Fräulein seine Schulaufgaben machen und schleppe die Schwache mit. Dafür schenkt sie mir ihre getragenen Kleider. Wir sind von gleicher Größe.‘

„‚Mein Kind!‘ jubelte ich und küßte ihre halboffenen, orangeduftenden Lippen. ‚Du bist bei Gott mein gutes, frommes Kind. O, daß ich diese Freuden erleben darf an dir -- diese Freuden!‘ Tränen traten mir in die Augen, ich mußte mich bezwingen.

„Wir hatten gut gespeist. Lilli packte die übriggebliebenen Reste der Mahlzeit in die Pappschachtel und wischte sich den Mund mit ihrem Tüchlein. ‚Laß uns ein wenig promenieren,‘ sagte sie dann. ‚Ich möchte an der Brandung auf und ab gehen.‘

„‚Und ich möchte am liebsten hier sitzen bleiben in alle Ewigkeit,‘ gab ich zurück. ‚O Lilli, Lilli! mein Himmel!‘ Jetzt rieselten mir doch etliche Tränentropfen über den Bart.

„‚Warum weinst du, mein Vater?‘ Das Kind lehnte sich an mich und sah mir besorgt in die Augen.

„‚Vor lauter Glückseligkeit weine ich. Ist das nicht

zum Freudentränenvergießen, eine solche Tochter mein eigen nennen zu dürfen? — Lilli, geh! Du sagtest doch eben: du möchtest nach der Brandung hinuntergehn.‘

„‚Wenn du weinst, geh ich nicht.‘

„‚Dann werd' ich aufhören und lachen!‘ Ich lachte denn auch zwischen all meinen Tränen, und Lilli lachte auch.

„Das Kind stand auf, schüttelte den Sand von ihren Kleidern und ging langsam hinab zum Meer. Aus dem langsamen Gehen wurde ein Schreiten, dann ein Laufen, dann ein Hüpfen, Fliegen, Tanzen; und dort huschte an den schäumenden Wogen entlang (die ungestüm heraufslangten aus der Tiefe, als wollten sie die Erscheinung packen, hineinziehen) meine — Laura.

„Ja, das bist du mein Kind, meine Laura! Verkörpert jetzt, wie ich in meiner Jugendschwärmerei dich hundertmal erblickte, fassen wollte und leere Luft in meine Arme schlang. So leicht waren deine Schritte, so wehte dein lichtes Gewand, so flatterten die aufgelösten, goldenen Haare im Wind!

„Und jetzt — Laura ist mein Kind geworden. Willst du ewig jung bleiben, du überirdisches Wesen?!

„Ja, singe, jauchze, juble nur, du himmlische Erscheinung dort unten am Meer! Tanze, tobe dich müde, bis du einschlummerst und auch dein Traumbild dich neckt und verfolgt, bis auch du zur Liebesraserei getrieben mit allmächtigem Sehnen heraussaugst aus dem Geisterreich dein Fleisch und Blut geword'nes Ideal — das Kind! — —

„Und hier, vor vielen Jahren saß ich hier. Vor dem gleichen Meer, unter dem gleichen blauen Dom, mit einem Weib, das ich nicht lieben konnte.

„O Bessie! meine arme Bessie — nicht lieben konnte! Und das hast du mir geschenkt, eh du von mir gingst! Für die geheuchelten Küsse und erzwungenen Umarmungen hast du mir den Traum meines Lebens verwirklicht.

„Heftiges Schluchzen erschütterte mich. Tränen auf Tränen rollten über meine Wangen. Je mehr ich sie zurückzudrängen versuchte, desto gewaltiger stürzten sie hernieder.

„‚O mein Weib! vergib mir, vergib! Unsäglich lieb' ich dich — weil's zu spät!'

* * *

„Wochen waren seitdem vergangen und ich gewöhnte mich abermals an das Alleinsein. Ich hatte Arbeit, und eine Arbeit, die mit ihrer vielseitigen Abwechslung ein Segen für meine überhandnehmende Schwermut wurde.

„Als ich von mehrtägigem Abkommandiertsein auf ein Lichterschiff nach Neuyork zurückkehrte, lag ein Telegramm bei meiner Kostwirtin an mich. Das Telegramm war aus Montreal. Blitzschnell überflog ich die Worte und las: ‚Kommen Sie. Lilli wurde von einem fallenden Felsstück getroffen. Sie lebt noch, aber kommen Sie augenblicklich.' . . .

„Ich bestieg den Tramwagen nach dem Bahnhof. Als ich taumelnd durch die Pforte schreiten wollte, verlangte der Mann meine Fahrkarte. Ich hatte keine. Ich hatte auch kein Geld, außer etlichen Nickeln. Ich hatte auch keinen Rock an und keinen Hut.

„Anstatt heimzufahren mit dem Tramwagen und mir das Nötige zu holen, ging ich wie im Traum zu Fuß. Anstatt nach Greenwich Street, wankte ich stadtaufwärts

in den Zentralpark. Anstatt augenblicklich den Expreßzug nach Montreal zu besteigen, setzte ich mich im Park auf eine Bank.

„So kam es denn, daß ich in Montreal auf das eben zugeschaufelte Grab meines Kindes fiel.“

* * *

Hier schwieg Bob. Er hatte schon eine geraume Weile nicht zu mir, sondern mit sich selber gesprochen. Während des Sprechens hatte er mit krallenden Fingern in die Luft gegriffen, als versuche er Schatten zu packen. Jetzt schwieg er.

Das Feuer war am Erlöschen. Ich stand auf und legte Holz über die Glut. Bald flammte es wieder. Als ich dann zu meinem Freund zurückkehrte, reichte er mir die Hand und sagte: „Für heut' ist's genug.“

Ich sagte: „Ja.“

Nun schüttelten wir uns die Hände und schieden.

Einmal, ganz unten am Weg, wendete ich mich um nach Bob. Er saß noch so, wie ich ihn verlassen hatte.

XIII

Ich hatte nagendes Verlangen nach dem alten Mann am Feuer. Schon am nächsten Abend wollte ich ihn besuchen gehen; ehrfurchtvolle Scheu erlaubte es jedoch nicht.

„Armer Bob," klagte es in mir, „wie haben sich deine Wunden aufgerissen. Wie mußt du gelitten haben und noch leiden, mit solch weichem Herzen, tiefem Geist und als Vater dieses Kindes, wenn ich fernstehender Fremdling schon erschüttert wurde bis ins Mark!"

Am Freitag wollte ich ganz gewiß zu Bobs Feuer wallfahren; da setzte, gerade als wir von der Notch herunterkamen und Schutz in der Shanty fanden, ein Schneesturm ein. Bei solchem Wetter wird Bob ebenfalls feiern, das wußte ich. Ein Blizzard dauert gewöhnlich zwei bis drei Tage und die Arbeit steht dann still.

Es waren fürchterliche Nächte. Das Brüllen des Orkans, Zischen und Prasseln des kieselharten Schnees, dazwischen Krachen fallender Bäume, Niederdonnern losgerissener Felsen.

Als das Wetter sich am Sonntag klärte, kam ein Bote mit der Meldung, daß unser Proviantschlitten oberhalb des Willey House in der Schneewehe begraben liege, die Pferde jedoch in der nächsten Hütte geborgen seien. Zwölf Mann stark zogen wir zur Rettung aus und schaufelten den ganzen Nachmittag Schnee. Selbstverständlich

wurde uns diese Arbeitsleistung für den nächsten Zahltermin gutgeschrieben.

Da der Schnee stellenweise hügelhoch aufgeschichtet lag und nicht überall so hart gefror, um das Einsinken der Füße zu verhindern, war es kein ungefährliches und noch weniger leichtes Unternehmen, meinen Freund zu besuchen.

Sehnsucht überwuchs die Hindernisse; am Montag abend schritt ich auf selbstgefertigten Schneeschuhen über die wellenförmige, milchige Masse durch den schaurigstillen Urwald. In der Nähe der ausgelichteten Stonington Road glich die vom Silberlicht des Mondes beschienene Schneefläche einem verklärten, mitten in seinem Wogen und Schwanken erstarrten Meer.

So rein war die Luft, so grabesstill die Nacht, die Lichter dort oben in solcher Feierlichkeit brennend — und der himmelanragende, mit Eis behangene Eckfelsen der Frankonia Ranche starrte gleich einem hierher verirrten Zwillingsbruder des Nordkap — daß ich halt machen mußte, stehen bleiben, meine Arme ausbreiten und jauchzen: „O majestätische Natur!“

* * *

Bob traf ich fleißig das Feuer schürend und bei allerbester Laune. Ich hatte gefürchtet, ihn von den Nachwehen der aufgefrischten Erinnerungen schwermütig zu finden, und das würde mich ebenfalls tiefer gestimmt haben. Der Alte war mir ja so ans Herz gewachsen jetzt, wie mein eigenes Fleisch.

„Du hast mir ein wenig Sorge gemacht,“ sagte Bob; wir saßen wieder beisammen auf den Fichtenstämmen.

„Glaubte, du würdest am Sonntag abend herkommen, und ich wäre nicht dagewesen. Der Schnee deckte die ganze Spalte zu bis oben. Den Vormittag über mußten die Leute erst einen Weg bahnen für die Karren. Überhaupt wird in letzter Zeit mehr Schnee wie Erde geschaufelt, und seh' ich kaum, wie die Gesellschaft bei dem Unternehmen ihren Vorteil findet."

„Bei dem Hungerlohn, den sie uns bezahlen, verlieren die Herren nichts," warf ich ein.

Bob lachte: „Hast recht. Und bei dem kalten Wetter schaffen die armen Kerle in fünf Stunden mehr, wie im Sommer in zehn; das zählt auch drunten in Boston und Wall Street."

Der Alte hantierte wieder mit seiner Pfeife. Zweimal schon krepierte der giftige Odem des feurigen Miniaturdrachen. „Unglück über Unglück!" seufzte Bob. „Mußte Tabak erbetteln von einem Kameraden, und da gibt mir der schlechte Mensch einen Knaster — Jago würde sich vor Gewissensbissen ersäuft haben, wenn er dem Mohren ein solches Kraut in die Pfeife geschmuggelt hätte. Puh!"

„Dann laß das Rauchen für heute sein!" sagte ich froh und schadenfroh.

„Werd's tun müssen, lieber Freund. Den soll sich einer rauchen, der während des Tornado im oberen Mastkorb sitzt. Verschwinde, Erdgeist!" — Bob klopfte die Pfeife aus und steckte sie in die innere Kitteltasche.

Seine Züge veränderten sich jetzt zum Ernsten und ließen die Gedanken durchscheinen, welche hinter der gewaltigen Stirntafel geschrieben wurden.

„Bruder!" begann er. Ich glaube, es war das erstemal, daß der Alte mich so nannte. „Wie wohl es mir

tat, als ich mich vor dir ausweinen konnte! Oft hab' ich mir selbst die herzbrechende Geschichte von meines Kindes jähem Tod erzählt; sie einem mitfühlenden Menschen erzählen dürfen ist aber doch ganz anders. Jetzt weißt du Bobs Lebensgeschichte, und wenn uns das Schicksal trennt, dann vergißt du mich langsamer."

„Nie!" rief ich. „Bob, so lang ich zu denken ververmag, wird dein Bild in mir haften!" Ich reichte ihm die Hand.

Er drückte sie und sagte: „Warum ich dich in meiner Seele herumführte, lieber Freund, hat jedoch einen höheren Zweck, als nur dein Mitleid gewinnen zu wollen. Ich zeigte dir das Material, den Bauplatz, die wirr durcheinanderliegenden Steine, Balken, Träger, Ornamente und das Fundament, das schier zum Höllendeckel hinabgewühlt erscheint. Nun werd' ich aus all' diesem Stoff den Tempel meiner Weltanschauung vor dir aufbauen und dich mit Orgelton und Glockenklang zum Gottesdienst einladen!"

„Das *Können* wird schwer halten," sagte ich. „Bob, ich habe bereits meine eigene Kirche, meine eigenen Götter und Heiligen. Schau hinauf und herum, das sind sie!" Ich zeigte nach den Sternen, nach den gigantischen Bergriesen in ihren weißen Mänteln.

Der Alte lachte: „Waren auch einmal meine Götzen! Hab' *auch* die majestätische Natur angebetet und bin während des Betens glückselig eingeschlafen, gleich einem wilden, müdgespielten Knaben. — Der *Frühling* kam — das holde, geschwätzige Mädchen. Dort flatterte es auf Schmetterlingsflügeln über die erwachende Erde und schmückte Wiesen und Felder mit neuen Kleidern; Bäume

mit Kronen. Stickte Blumen in die Gürtel eisbefreiter Weiher; klopfte mit Zauberruten Blütenstaub aus Büschen und Hecken; sog mit Küssen Wasserquellen aus den Felsen und preßte über allem Dürstenden die Schwämme der Wolken aus.

„Wer konnte da ans Sterben und Verwesen denken?

„Dann kam der Sommer. Sein schwüler Hauch schläferte mein ernstes Denken ein.

„Der Herbst erschien und pfiff sein Wanderlied. Schluchten und Höhlen antworteten mit Echo, und Bob folgte dem Zug der losen Blätter und reiste. O Wanderzeit, schöne Zeit! Wer hätte da Gefühle übrig für Tod und Stillstand?

„Der Winter kam. Und wenn hier unten die Stürme, gleich dem Schnarchen der schwerträumenden Natur, die langen Nächte in Sekunden zerteilten, dann war's die Welt — dort oben — die ich besuchen ging, und eh' ich wieder zurückkehrte von der Sternenreise, hatte neuer Frühling seinen Tanz begonnen!"

Bob sprang auf und ans Feuer. Ein herabgerollter Stein hatte es arg beschädigt. Das kam häufig vor, daß Steine und Erdmassen — aufgetaut von der Hitze — zu rutschen begannen. Der Alte besserte den Schaden aus, was mir, da ich ihm doch nicht helfen durfte, Gelegenheit zum Selbstdenken gab.

„Bob, Bob!" sagte ich bei mir, „an dir hat die Gesellschaft einen Poeten verloren. Was du siehst und hörst, das lebt und atmet dir. Was du angreifst, verwandelt sich in Regenbogen, Blumen und Blüten. Alles liebt dich, geizt nach deiner Gegenwart. Ich glaub', sogar die Elemente dort, das Feuer und die harten Steine, machten den Radau nur, um dich hinzulocken!"

Der Alte hatte gehörig Holz aufgelegt. Er kam jetzt wieder an meine Seite und sagte scherzend: „Der Stein hat sowohl dem Feuer wie mir einen Dämpfer aufgesetzt; ich werd' nun etwas nüchterner sprechen, und nebenbei —"

Bob und ich zuckten gleichzeitig zusammen und riefen ebenso einstimmig: „Schau, dort!"

Ein Meteor von entzückender Pracht schoß quer über die Ranche und tauchte hinter dem Mount Lafayette in die Nacht hinab.

„Das war schön," sagte Bob und starrte noch immer in die Höhe, als erwarte er eine Wiederholung des Feuerwerks. „Sagen die Leute in Deutschland auch, daß fallende Sterne wandernde Seelen bedeuten, auf dem Weg zu Gott?"

Ich bejahte.

„Hier ist der Glaube viel verbreitet; und denke dir, sogar ich, als ich noch waschechter Atheist war, hatte ein Gefühl, als habe die Himmelserscheinung so was zu bedeuten. Es nützt doch alles Verlachen und Kopfschütteln nichts, jeder watet mehr oder weniger tief im Sumpf gelinden Aberglaubens. Als ich auf dem Lichterschiff an Deck lag, schoß auch so ein feuriger Pfeil am Himmel dahin; ich dachte an meines Kindes Seele und — wahrhaftig, es war die Nacht, in der's geschah!"

Bob schwieg. Er nahm sich die Mütze vom Kopf und starrte vor sich hin. Ich bemerkte, wie ein Schütteln durch seine herkulische Gestalt ging. Nach einer Pause peinlichster Stille sagte er gedämpft: „Das waren fürchterliche Wochen, die ich damals erlebte; fürchterliche Wochen. Barmherzig erlöst die Ohnmacht den Menschen von al-

zugroßer Körperqual. Wahnsinn erlöst von allzugroßem Seelenweh. Das war noch nicht das volle Maß meiner Leiden; ich durfte nicht wahnsinnig werden am Grab meines Kindes. O, das Scheiden von dem Grab; das knarrende Schließen der Kirchhoftür hinter mir; das Abwaschen meiner lehmbeschmierten Hände, mit denen ich die Erde aufwühlte, um dem lieben, teuren Wesen näher zu kommen; — dann erst fühlte ich mich in der weiten, weiten Welt allein, allein.

„Oder war ich doch wahnsinnig und wußt' es nicht? Ein wildes Heer durcheinanderschwirrender Gedanken, gleich Staubwolken — aus denen mir knochige Fäuste Messer, Stricke, Revolver entgegenhielten — versperrte den Weg. ‚Fort!' stöhnte ich. ‚Fort aus dieser Welt!' Ich wollte Selbstmord begehen.

„Auch diese Erlösung zog man mir weg. Gaukelnde Phantome, lächelnde Lichtgestalten, denen ich offenen Armes entgegenflog, lockerten meine Finger, und zu Boden fiel der geschliffene Stahl — ich konnte nicht Selbstmord begehen.

„O wie sinnverwirrend laufen des Ewigen Fäden durchs Gewebe. Quer in Reue und Verzweiflung flechten sich die weichen Saiten glückseliger Erinnerung. Hier tauchte vor meinem gehetzten Geist das Meer auf; das stille, monotone Meer, mit seinem langgezogenen Atem mir rufend: ‚Komm! — komm!' rief das Meer. ‚Der Sand ist weiß. Die Brandung rauscht. Die Wolken schwimmen unterm Himmel weg. Die Düne liegt verlassen. Alles wartet auf dich und — sie!'

„Unsägliches Heimweh zog mich von Kanada nach dem Süden, nach Coney Island ans Meer, um den Ort, ach!

nur noch einmal den Ort zu grüßen, wo ich so glücklich war wie nie.

„Ist das nicht zum Weinen: vierhundert Meilen weit reisen in die leeren Arme der Einbildung? — Ich hab's getan. Ich bin dort gesessen auf der Düne am Meer und hab' gewartet, gehofft, geglaubt an das Erscheinen meines Kindes. Ich schloß die Augen und öffnete sie wieder. Breitete die Arme aus. Ich rief, rief flehend, flüsternd — nie laut. O Gott! Ich fürchtete, Lilli würde nicht antworten, wenn ich laut rufe, und meine allerletzte Hoffnung wäre dann verschwunden.

„Als der Abend kam und mit dem Erlöschen des Tages der Nachtwind über das verödete Gestade blies, des Meeres Röcheln mir zustimmte: daß kein Schrei hinüberreicht zu den Toten — da gab ich's auf.

„Was nun?

„Zerrt die Sehnsucht oder zerrt die Liebe stärker? Ich versuchte die Liebe zu der Toten auszukratzen. Ich versuchte gleichgültig zu werden. Ich suchte Fehler und Schlechtigkeiten an ihr, um sie gering schätzen zu können. Ach, das Kind hatte keine Fehler, und mich bitter anschauend reckten sich seine Arme aus nach mir. Ich flog ihm abbittend an die Lippen. Ich mußte mein Kind haben und — der Tod endet alles.

„Was nun?

„Wieder reiste ich nach Montreal, fest entschlossen, dort des Daseins Erbärmlichkeit mit Gewalt zu enden. Aber so locker knüpft der Weber des Schicksals seine Kreaturen nicht ans Leben; ich beging wieder nicht Selbstmord. Der Tod endet alles, auch meine Liebe, meine Erinnerung, all' die süßen Träume gehabter Freuden! Le-

bend kann ich an sie denken, mit ihrem Schatten reden; um sie weinen und klagen! Das Messer, das ich mir ins Herz stoßen wollte, um die Erde mit Blut zu tränken bis hinab zu der Toten, das verrostete unter den salzigen Tränen, die auf den Stahl träufelten.

„Aber was nun?

„In dieser Welt finde ich mein Kind nie und nimmermehr. In der andern Welt? Soll ich dort suchen? — Hoffnungsloser hat noch keine Todsünde vor der Himmelstür gestanden, wie ich mit meinem Atheismus vor diesem Problem. Noch einmal schritt ich die dreitausendjahrelange Galerie der Denker und Philosophen entlang, um zu sehen, ob nicht einer doch, einer aus so vielen, eine Leiter an die Mauer stellte, die den Sprung in die ewige Glückseligkeit möglich machte. Keine reichte hinauf an der Wand! Welche der Leitern waren morsch und brachen beim Besteigen. Welchen fehlten die nötigen Sprossen. Viele standen auf schlüpfrigem Boden und rutschten rückwärts. Etliche waren kaum höher, als ein Esel mit den Hinterbeinen schlagen kann.

„Leer und müde kam ich von diesem Suchen zurück; aber suchen mußte ich. Vielleicht gelingt es mir, den Pfad zurückzuwanken, den ich herwärts raste, dachte ich dann. Vielleicht kann ich meine Vernunft auspressen gleich einem Schwamm, daß ihr alles abträufelt bis auf den naiven Kinderglauben, mit dem sie begonnen hatte? — Unmöglich! Verriegelt war die Pforte hinter mir.

„Soll ich mit dem Schädel wider die verschlossene Türe rennen, daß Gehirnerschütterung mich vom Atheismus erlöst?

„‚Mörder meines Kindes!‘ schrie ich, ‚du hast mein

spielendes Kind hinterrücks mit einem Stein erschlagen und versteckst dich feig hinter Wolken!‘ Ich fluchte und lästerte Gott, ohne an seine Existenz zu glauben.

„Wie wär's, dachte ich dann, wenn ich es nochmals versuchte und das liebe Wesen aus der Materie heraussaugte, wie es mir doch so glücklich gelungen war beim ersten Probieren? Vor zwanzig Jahren war das Kind nicht. Vor vierzig und achtzig Jahren war es auch nicht, es war überhaupt nie. Dann kam Bob auf die Welt und wuchs, erstarkte, und in seiner Jünglingsbrust wünschte er sich ein Wahnbild verkörpert. Und die Sehnsucht hat es fertig gebracht, hat das Unnatürlichscheinende verwirklicht, hat aus sprödem, seelenlosem Stoff, aus Erde, Luft, Sonnenschein mit magnetischer Willenskraft das atmende, sprechende, lachende Kind herausgesogen!

„Stundenlang auf dem Grabe liegend hab' ich so gesehnt, gewünscht, das Wunder noch einmal gewünscht. Ich hörte das Kriechen der Käfer im Gras, das Zirpen und Hüpfen der Insekten, das Flattern der Schmetterlinge und Vögel über mir, fernweg das Wühlen der Menschen; und wenn ich aufwachte und mich umschaute, da war die Hoffnung gleich dem Tag — erloschen.

„Noch einmal heiraten? dachte ich. Noch einmal ein leichtgläubiges Weib betrügen mit geheuchelter Liebe? Ach, ich war jetzt alt und grau und verrückt; und das neue Kind würde auch weggerissen werden vom unerbittlichen Tod, gleich meiner Lilli.

„Auf diesem Weg fand ich keinen Trost. Je länger ich suchte, je weiter ging es von mir. Mein Herumirren artete in Verzweiflung aus und Bob fiel über seine eigenen Beine.

„Aufgeben? Das Suchen nach meinem Kinde aufgeben? Sage dem Verbannten, der auf seiner wasserlosen Sandinsel mitten im Ozean steht, sag' ihm: es sei nutzlos, die rollende Brandung abzuschreiten. Er weiß es selber, und doch schweifen seine Blicke bis zum letzten Lichtempfinden hinaus über die erbarmungslose öde Flut.

„Ich sattelte um, nahm einen für den Weltverneiner neuen Pfad unter die Füße. ‚Es gibt einen Gott!' rief ich mir zu. ‚Es gibt ein solches Wesen, das die Materie mit Intelligenz durchsäuert. Wenn ich es auch nicht beweisen noch glauben kann, ich stelle es wenigstens hin, um den schwankenden Boden und mein Schwindelgefühl zu beschwichtigen.'

„Also: einen Gott. Jetzt betrachtete ich die Dinge wie in alten Tagen; nur mit dem Unterschied, daß ich den Schöpfer suchte, anstatt verstieß; anbettelte, anstatt verlachte.

„Es gibt einen Gott! Der Wunderbau der Welt ist Zeugnis seiner Macht und Herrlichkeit. Monde kreisen um Erden, Erden um Sonnen, und aller Sonnen Heere kreisen um eine große Sonne: ‚Vater unser, der du bist im Himmel!'

„Aber, wo bleibe ich? fuhr es durch mein Gehirn. Was bekomme ich für mein Stillhalten auf des Lebens Folterbank? Darf ich meines Kindes Augen wiedersehen, wenn ich ausgedient? seine Stimme hören, seine Wangen streicheln, seine Lippen küssen, mit den goldenen Locken meine Tränen wischen? — Gott, ich sehe keine Möglichkeit, wie du diese Unnatürlichkeit zu stande bringen kannst.

„Daß du glückselig bist in deinem Jenseits, das will

ich glauben. Aber lieben, einen Gott lieben, der nur sich selber schützt vor Schmerz und Untergang, das vermag ich nicht.

„Oder muß ich warten, bis die fehlervolle Schöpfung ausgebessert, geheilt, gerundet, gleich einer blankpolierten Kugel ist? Dann wird es später Feierabend werden, lieber Gott. Hat die Ewigkeit, die hinter dir und mir die Riesenarme müde geschafft, den Bau nicht vollenden können, dann wird er nimmer, nimmer ausgebaut!"

* * *

Der Alte richtete sich langsam auf, reckte seine Arme und machte kurze, athletische Kraftübungen. Dann schritt er ans Feuer und warf Holz in die Gluten.

Nun saß er wieder neben mir; „bist du auch schon an deinen eigenen Gedanken erschrocken?" frug er mich so direkt und plötzlich, daß ich zusammenschauderte. „Ich bin's," setzte er, ohne eine Antwort abzuwarten, hinzu. „Als ich baumelnd über Irrsinn und Verzweiflung hing, und die Schere sich dem letzten Hoffnungsfaden näherte, da kam mir eine Inspiration, an der ich erschrak, wie vor dem unerwarteten Emporschnellen eines Vorhangs. Ein freudiger Schrecken war's. Ein Schrecken, wie ihn der Schiffbrüchige empfindet, der in schwarzer Nacht die Feuerrakete seiner Retter sieht.

„‚Ha, daß ich das überlaufen hab'!' jubelte meine Seele. So oft ging ich dran vorbei und drum herum und nie bemerkte ich den hellleuchtenden Diamanten. Mit diesem Licht werd' ich freilich leichter suchen und finden!

„Jetzt begann ich mit neuen Gläsern die Welt anzu=

schauen. Ich sah, wie zwar oft zuvor, die Dinge ringsherum entstehen und vergehen. Viele der Dinge kamen und vergingen im Handumdrehen; etliche dauerten länger; welche sehr lang; keines immer. Zwischen all diesem Kommen, Scheiden, Durcheinander fesselte mich aber jetzt ein einziger, sich gleichbleibender Strich, der von mir hinausreichte in die tiefsten Tiefen der mysteriösen Vergangenheit, gleich der stillstehenden Achse einer sich wälzenden Riesenkugel.

„‚Das Kind!' schrie ich auf, ‚das Kind ist die Achse der Schöpfung. Das Kind ist der Träger alles dessen, was lebt und sein wird. Das Kind ist die Hoffnung des Menschen, die Bestimmung der Menschheit. Das Kind wird den Weg weiterschreiten, an dessen Graben wir und unsere Krücken liegen bleiben. Das Kind wird die Geistesnacht, den Drachen töten, der seinen Vätern den Eingang zum Tempel der Wahrheit versperrte, wird die Spitze jenes Berges erklimmen, wo des Erdenleidens Ende und des Himmels Anfang ist. Das Kind wird das Problem des ewigen Lebens lösen!'

„O, daß meinem Denken diese Erkenntnis nicht eher dämmerte, war mir jetzt ein größeres Rätsel wie das Sehen selbst. Da liegt's ja sonnenklar: ohne Unterlaß, ohne Ermatten, mit nie abweichendem Finger zeigt der Weltgeist seit Anbeginn auf das Kind. Blind wie eine Auster muß der Mensch sein, der ein solches fortwährendes Zeigen nicht wahrnimmt und keine Schlüsse zieht! Was sind die ungezählten Sonnen mit ihren kreisenden Planeten? Ein Zweck, das Kind erschaffen zu können, dem Kind eine Heimat zu sein, es mit Licht und Regen zu tränken, es groß zu füttern, bis es Mann und Weib

wird, um aus dem altgewordenen Kind ein neues bilden zu können, und so fort bis — ja, bis die Leiter zu Ihm hinauf erstiegen ist.

„Zu diesem Zweck sind die beiden Geschlechter so gebaut und begabt, daß sie Feuer fangen müssen. Des Allmächtigen Sehnsucht — sein Traumbild, seine Laura aus der Materie herausgesaugt körperlich anzuschauen — diese Sehnsucht ist mit je einem Funken auf Jüngling und Jungfrau verteilt.

„Glückselig das vermählte Paar, das, seiner Mission sich bewußt, des Ewigen Willen erfüllt! Sieh die paradiesische Belohnung, die in diesen Opferdienst, in dieses heiligste, Gott wohlgefälligste Werk eingewoben ist!

„Und sieh die Reuequalen, die der Enttäuschte über den Sternen auf die Arbeitsscheuen, welche nichts zum Werden seiner Laura beisteuerten, ausschüttet. Die zermalmende, alle Lust am Dasein trübende Strafe — mit diesem Brandmal zeichnet der erzürnte Gott die Pflichtvergessenen, die ihre Kräfte vergeuden in Selbstbefriedigung und geilem Schwelgen!" —

Freund Bob hatte mechanisch in seine Tasche nach der Pfeife gelangt, ließ sie aber wohlweislich stecken; während der Pause sagte ich: „Spekulationen reinsten Wassers sind das. Jeder kann sich mit derartigen Phantasiegemälden den Gehirnkasten dekorieren!"

Der Alte schien durch meine Nadelstiche ein wenig gereizt; scharf erwiderte er: „Das weiß ich selber. Mit Spekulieren kann jedoch mehr gewonnen werden wie mit Zaudern, Warten, auf der Bärenhaut liegen."

„Durch Spekulieren kann man allenfalls bankerott gehen!" war meine Antwort.

„Wir Nichtswisser haben nichts zu verlieren!" donnerte Bob. Ich hatte ihn jetzt doch wild gemacht, den guten Alten. „Sollen wir das Maul aufsperren und warten, bis es modernes Manna regnet? Sollen wir so-lange die Existenz Gottes leugnen, bis das Geheimnis sich in allem und jedem sonnenklar entfaltet? Niemand kennt bis heute das innere Wesen des Magneten und der Elektrizität, und doch benützen wir deren Kraft bis zur äußersten Möglichkeit. Niemand konnte bis heute die mysteröse Kombination zwischen Geist und Körper erklären; sollen wir nun das Denken einstellen, oder gar das Atmen und Essen? Warum nicht das, was wir jetzt wissen, zum Höhersteigen verwenden? Die Zukunft wird schon mehr bringen. Beweise sind allerdings Leitersprossen, auf denen wir sicher stehn; aber nur die Spekulation greift voraus, sucht, spioniert wie eine Schleichpatrouille nach der Rätsel letzter Schanze!"

„Bob," sagte ich, „das akzeptiere ich; aber zu freies Spekulieren bringt gleich einer kopflosen Schleichpatrouille falsche Meldungen und führt das Gros der nachrückenden Armee in Hinterhalte. Die ganze Sache dreht sich um das Beantworten der Frage: Ist die Natur alles? Ist die Natur im stande, ohne irgend welche Hilfe die Welt zu erhalten? Zu erschaffen braucht sie sie nicht, sie muß sie nur nicht absterben lassen."

Bob klopfte mir kameradschaftlich auf die Schulter und lachte wieder: „Die Herren Theologen behaupten, daß Gott alles macht und gemacht hat und die Natur ihm ein so williges, nachgiebiges Material ist, wie dem Bretzelbäcker der Teigklumpen. Die Atheisten behaupten: die Natur regiere und verwalte den Kram. Daß sie

dem lieben Herrgott den Stuhl vor die Tür gestellt, sei Verleumdung, denn sie hätte seine Dienste in alle Ewigkeit noch nie zu beanspruchen brauchen. Nun laß uns, derweil sich die Atheisten und Theologen katzbalgen, zwischen den feindlichen Brüdern das Kompromiß schließen und sagen: Weltgeist und Natur vereint, verschmolzen bauen und erhalten das All! Die Natur kann's nicht allein; der Weltgeist kann's auch nicht allein. Eins benötigt das andere. Natur und Weltgeist zusammengezählt sind Gott!

„Die Theologen predigen den Irrtum, daß der Weltgeist ganz allein Gott sei. Die Atheisten begehen den ähnlichen Irrtum mit ihrer Lehre, daß die Natur in sich allmächtig, weise, schöpferisch, unendlich und ewig sei. Mein Körper ist nicht mein ganzes Ich! Meine Vernunft ist es ebensowenig. Leib und Seele vereint bilden erst mein Ich! Ich bin ein Bruchteil vom Ganzen, ein Hauch Gottes, und besitze seine Eigenschaften im allerkleinsten Maß. Gott ist alles; die Natur ist sein Körper, der Weltgeist seine Seele. Sieh, wie übereinstimmend die Gesetze der Natur und des Weltgeistes lauten, wie die physischen und die moralischen Grundsätze sich ähneln, und du wirst merken, daß es einer ist, der sie machte. Betest du die Weltseele an, oder betest du nur die Natur an, du hebst die Hände stets zu dem gleichen empor; du kannst gar nicht an ‚Ihm' vorbeigreifen. Betbruder oder Atheist, keiner hat einen Sprung voraus. Mißhandle die Natur oder würge die Vernunft, du gehst, so oder so, zurück, woher du kommst — zum Tier!"

Ich klatschte so laut in die Hände, daß der Alte zu reden aufhörte. „Bob!" rief ich, „rede weiter! Laß dich

nicht stören! Ich wollte dich nicht unterbrechen, nur mein volles Herz mußte ich entladen. Ich könnte dir zuhorchen wie Kebes seinem Sokrates, wie Nikodemus dem großen Nazarener — nächtelang. Sprich, Bob! Sprich!"

„Gut denn," sagte Bob. „Wenn die Natur Gottes Körper ist, dann vermag Gottes Wille, oder die Weltseele, gleich meiner Seele über meinen Leib, über die Materie zu herrschen. Aber, was er auch schafft und schaffen will, er kann nichts Unnatürliches leisten. Dich und mich aus der Erde herauswachsen machen gleich einem Kohlkopf, das kann ‚Er' nicht, weil's unnatürlich ist. Wunder wirken kann er nicht.

„Hier sind die unermeßlichen Grenzen, aber Grenzen sind es. Ich sagte schon früher einmal, daß Unendlichkeit ein Unding wäre gleich dem Nichts.

„Hier liegt also der grenzenlos mannigfaltige Stoff, der materiengefüllte Raum, und aus diesem will der Weltgeist Wesen bilden, die ‚ihm gleichen', ihn anschauen, ihn verstehen. Kann er das? Du, mein Freund, und ich sind Beweise, daß er's kann. Die Mittel und Wege, dieses Resultat zu erzielen, sind aber rein natürliche, und darum ist der Weg so weit.

„Zum Glücklichfühlen gehört ein Ideal. Zum Glücklichbleiben gehört die Verwirklichung des Ideals. Gib dem Maler Farben und Palette, dem Dichter Lauscher, dem Virtuosen Saiten und Tasten, und dann erst ist er voll befriedigt. Aber mannigfaltige Farben müssen es sein, andächtige Lauscher, ein gutes Musikinstrument. Ist das Instrument mangelhaft, des Künstlers Seele kann sich nur mangelhaft entladen. Nimm dem großen Paganini seine Violine und gib ihm eine lecke, schale Geige

— er wird spielen, aber es werden nie die Töne sein, die er sich träumte. Gib ihm ein Instrument mit verstimmten Saiten, dann kann der Meister überhaupt nicht spielen. Gib ihm anstatt der Geige eine Pauke, welche Musik wird da herauskommen?

„Spielen kann der Weltgeist auf jeder Seele, und Seelen sind in allem, was sich regt und bewegt; jedes Tier, jede Pflanze, jeder Wassertropfen, Feuer und Steine sind mit Seelen oder Zentrumspunkten gefüllt; aber nur in das vollkommene Instrument kann der große Meister seiner Sehnsucht tiefgefühlte Harmonien hauchen.

„Da stehen wir nun vor dem letzten Plus der Riesenrechnung! Die endlos vielen Zahlen und Striche, die verworrenen Brüche und Multiplikationen auf der schwarzen Tafel ‚Vergangenheit‘ laufen jetzt zum endlichen Schluß der Aufgabe. Wird die Rechnung stimmen? Wird sie glatt aufgehen? Ja? — Dann ist sie gelungen!

„Mensch, erwache! Dein Zutun macht die Rechnung glatt. Der Schöpfung Krönung ruht in deinem Handeln. Du kannst handeln, du stehst mitten in der Körperwelt und mitten in der Zeit, in der alles schaffenden Gegenwart. Bedenke, Mensch! Endlich ist die gegebene Zeit: mit dem Sterben schließt dein Können. Bedenke, Menschheit! Mit dem Verdorren deines Erdplaneten ist deine Schule aus, die Gelegenheit verpaßt, dein Wirken dahin, dahin. Dein Ziel erreicht oder nicht erreicht — du wirst's nimmer ändern!“

„Was heißest du ‚erreicht‘ und ‚nicht erreicht‘?“ fragte ich Bob, der eine Pause machte.

Er sah mich an und erwiderte mit Nachdruck: „Die Menschheit hat ihre Mission glücklich vollendet, sobald sie

sich von den Ketten der Materie freimacht; so frei und unabhängig, wie es ein Zentrumspunkt im Volumen der Kugel ist.

„Eine gewisse Zeit ist ihr gegeben, dieses Problem zu lösen; eine so lange Zeit, daß sie jede Entschuldigung ausschließt, sollte ihr die Lösung nicht gelingen.

„Ich hoff' und glaub', es gelingt! Heute steht das Menschengeschlecht in seiner jüngsten Kindheit. Soeben ist es erwacht aus langem Schlaf und schaut sich um, und wundert sich über tausend Dinge, die es sieht, hört und — nicht versteht. Bewußtsein ist ihm unerklärlich gleich einem Wunder; es merkt nur, daß es seinen Weg finden kann durch Denken. Noch ist das Menschengeschlecht wild, zügellos, egoistisch, grausam gleich einem Kind — Besonnenheit kommt später. Das Gros der Menschheit ringt sich erst aus der Bestie heraus zur Schamhaftigkeit und sittlichen Würde.

„Aber siehst du, wie fleißig das Kind schon lernt in der Lebensschule? Schau das Jahrhundert zurück — den eben zu Ende gehenden Schultag. Ist das nicht hoffnungsvoll, was aus diesem Schüler noch werden mag, der so lernbegierig hinter seinen Aufgaben sitzt?

„Ja, wachse nur, du feuriger Knabe, du schwärmendes Mädchen! Bald kommst du aus dem A B C heraus, zum Anschauungsunterricht. Die Ammenmärchen machen den Tatsachen Platz und die Wissenschaft wird Religion. Wissenschaft wird dich den Weg zu deiner Bestimmung weiterführen; näher bringen den Armen deines wartenden Vaters. Wissenschaft wird deine Augen klären, dir die Straße bescheinen, die Hindernisse zeigen und auch wegräumen helfen. Wissenschaft, die einzig ehr-

liche Anbeterin der so lange, lange gelästerten, verzerrten Wahrheit.

„Nur Mut, mein kleiner Schüler! Die Geheimnisse der Materie sind nicht unendliche, und findest du es aus, wie die Natur das Leben macht und erhält, dann kannst auch du. Mit höchster Erfahrung wird das Problem der Unsterblichkeit gelöst!

„Und wie die ganze Zeile Leben hinter dir, o Mensch, nichts anderes ist als dein zur Reife treibendes Ich, so finden wir uns alle einst vereint — frei vom Tod — im letzten Kind. Ah, es ist keine leere Prophezeihung: am Ende der Tage wird der Sohn des Menschen mit aller Kraft und Herrlichkeit Gottes erscheinen und die Toten auferwecken!“

„Und das bildet deinen neuen Glauben, mein lieber Freund Bob?“ fragte ich den Alten.

Er schien mich nicht gehört zu haben, wie von Begeisterung ergriffen redete er weiter: „So stände die Sache jetzt: Sein, oder Nichtsein! Ein Zwischending gibt es nicht. Müssen wir sterben, ohne je wieder als bewußte, uns selbsterkennende Wesen mitspielen zu dürfen, dann ist freilich des Daseins Lust und Freude eine höllische Lüge. Einmal wird eine Zeit kommen, wo die Erde, die uns heute trägt, ernährt und Heimat ist, verdorrt und erkaltet; die Sonne erkaltet, grauenvolle Mitternacht den Raum erfüllt und öde Sterne — Sterbekerzen gleich — herableuchten auf das Riesengrab der gewesenen Menschheit. Mach dir ein Bild dieser unausbleiblichen Schreckenszeit, ein Bild von der Verzweiflung unserer Nachkommen.

„Die Menschheit wird sich, mit oder ohne Gottesglauben, aus der Barbarei herauswinden, das steht sicher!

Egoismus reizt den Menschen, von des Lebens Früchten so viel wie möglich zu erhaschen. Vernunft sagt ihm, daß er, in Eintracht hausend, mehr und ruhiger genießen könne als im gegenseitigen Raufen um die Güter. Die Menschenverbrüderung wird Tatsache werden. Aber es wird nur eine geheuchelte Verbrüderung sein, eine Interessengemeinschaft. Enthoben der Sorge um den Leib, kein anderes Leben vor sich fühlend als das kurze Erdendasein, den Tod der ganzen Menschheit voraussehend, weder Belohnung noch Strafe für unentdeckte Taten — wo fändest du in solcher Gesellschaft einen Narren, der nicht bis zum Vollsein genießt? Mit keinem höheren Flug als nur dem des körperlichen Wohlbefindens schreitet Degeneration Hand in Hand. Fäulnis greift so rettungslos dazwischen, wie Schleim durch stehende Wasser. Opfermut, Entsagen, Leiden anderer wegen — warum? für was? für eine verlorene Sache? Die Frau der fernen Zukunft wird sich weise hüten vor den Schmerzen eines Wochenbettes, und — die Menschheit stirbt allmählich aus. Und gut wenn sie es tut, eh sie muß!

„Ich sag' und glaub' zwar nicht: die Menschen werden sich im sorgenlosen Genießendürfen so verirren, daß sie gleich den Bewohnern Babylons und Sodoms verkümmern und ihr Nachwuchs zur Unmöglichkeit gehört. Was der Mensch vielleicht nicht tut, noch will, verübt jedoch die Natur ein wenig später, wenn dem Erdplaneten seine Quellen trocknen.

„Wär's da nicht besser, morgen fiele schon der Mond vom Himmel und begrübe uns mit Millionen Tonnen Steine?

„Kein Gott im Raum? Alles nur herzlose, taube,

uns fressende Materie! Wohin wir langen, uns vor dem Sinken in das Nichts zu retten, erfassen wir des Todes zitternde, mit kaltem Schweiß bedeckte Hände.

„Freund! ist das nicht ein Bild zum Wahnsinnig-werden?

„Jetzt ein lichteres Gemälde: es gibt einen Gott! Im Zentrum jedes Substanzteilchens haust die ewig sich gleich bleibende, unzerteilbare (und darum) Einheit. Die ewig sich verschiebende (und darum) Energie. Allgegenwärtig ist diese Einheit, in jedem Atom, allüberall wo Materie den Raum belagert. Allmächtig ist diese Energie, weil sie die einzige Kraft ist; sie hat keinen Vorfahren, sie braucht nichts, um sich zu ersetzen. Alle Bewegungen im Universum bekommen und bekamen ihren Stoß von diesem, durch sein Wesen als Kugelmittelpunkt unruhigen Etwas. Du kannst dieses Etwas nicht wegleugnen, so wenig wie du dein Bewußtsein wegleugnen kannst, oder den Zeitpunkt der eben vorüberblitzenden Gegenwart.

„Es gibt also eine Weltenergie, einen Weltwillen, der allem übrigen Wärme, Bewegung, Leben einhaucht. Nennen wir das unsichtbare Ding: Weltgeist, und das andere, raumausfüllende, das sich an ihm vollsaugt: Natur.

„Natur und Weltgeist vereinigt, nennen wir: Gott.

„Dieser Gott wird zweifellos die nämlichen Eigenschaften besitzen, die ich besitze; ich bin ja der Teil, er das Ganze; ich komme ja aus ihm heraus; wir sind blutsverwandt wie Mutter und Kind. Daß ich meine heutige Sehnsucht immer hatte (vom allerersten Beginnen an, und das reicht zurück zu ihm), ist so gewiß, als wie die

Schenkel eines Spitzwinkels bis zu ihrer Vereinigung stets einen Raum umschließen. Habe ich Sehnsucht, dann hat sie Gott als deren Quell ebenfalls. Ist's ihm zu verdenken, wenn er aus dem spröden Stoff der Materie sich Ebenbilder wünscht, welche seiner Sehnsucht Verlangen stillen sollen?

„Und da wimmelt nun das All mit Sonnen und Planeten und die Planeten mit Lebewesen. Aus unzählig vielen Mißgeburten (so unzählig vielen wie das Mißverhältnis in der Natur) wächst endlich ein Geschöpf heraus, das denkend handelt.

„Welch eine Genugtuung muß es dem wartenden Weltwillen sein, Wesen auftauchen zu sehen, denen er sich offenbaren kann! Und welch ein Bangen mag ihn quälen beim Erwägen: daß die noch knospende Blume nicht aufgehen möchte, eh der Winter kommt!

„Erkennst du deine Mission, o Mensch? Erkennst du die nie wiederkehrende Gelegenheit, die dir gegeben ist, glückselig zu werden?

„Ja?

„O, dann erfasse den Faden, der aus diesem Labyrinth von Katakomben zum ewigen Leben führt — das Kind. Das Kind ist die Bestimmung des Menschen, unsere und Gottes Hoffnung. Es gibt kein anderes Mittel, keine andere Leiter, keinen führenden Stern in dieser Nacht, wie nur das Kind. In wenig Jahren treten wir (individuell) von der Bühne ab, das Kind wird weiter spielen. Das Kind wird vorwärtsschreiten — hunderttausend Jahre länger, millionen Jahre vielleicht — und wird der Natur in die zerstörenden Arme fallen. Wird die chemischen Geheimnisse enträtseln, erraten, wie's gemacht werden

kann. Wird's versuchen und immer wieder versuchen, bis seinem Willen, seiner Sehnsucht jener letzte Wurf gelingt: handeln, verkehren, leben zu können ohne Schale, im ewig unverwüstlichen Zentrum der Substanzen."

* * *

Wir saßen schon eine volle Viertelstunde im Finstern. Bob schien es in seinem Enthusiasmus für das Kind nicht bemerkt zu haben. Mein Platz befand sich an der vom Feuer abgewandten Seite und war empfindlich kalt. Den Redner deswegen zu unterbrechen und auf die prosaische Arbeit des Schürens aufmerksam zu machen, fiel mir nicht ein. Laß das Feuer zum Teufel gehn, dachte ich, ich schwelge in Poesie!

Bob richtete sich jetzt doch in die Höhe und schritt an den notleidenden Kohlenherd.

Ich stand ebenfalls auf. Wenn der Alte mit seiner Arbeit fertig ist, wird er mich ja doch heimschicken, das wußte ich, es war spät.

„Bob, Bob," sagte ich wiederholt im stillen und den herrlichen Menschen betrachtend — er sah aus wie Faust in den Kleidern des Mephisto, so rot vom Feuerschein strahlte seine imposante Gestalt — „Bob, Bob, wie lieb muß dich Gott (wenn es einen gibt), wie innig lieb muß er dich haben, weil er dich so ins Vertrauen zieht. Ist es möglich, daß ein solcher Geist das Schicksal teilen muß mit diesem Schnee, der schmilzt, mit dieser Tanne, die verfault, mit diesem Feuer, das erlischt? Rauch soll all unser Denken werden? Rauch die Sehnsucht und der ganzen Menschheit Glauben, Hoffen, Lieben?"

Hand aufs Herz, ich schüttelte schon zweifelnd das Haupt.

Als der Riese zurückkam, schüttelten wir uns die Hände, wechselten etliche Worte, die nächste Zusammenkunft betreffend, und schieden.

„Gute Nacht, Freund Bob!" rief ich aus dem Tal herauf.

„Gute Nacht!" kam es echogleich herab von der Höhe.

XIV

Wieder schnallte ich die Schneeschuhe unter die Stiefelsohlen, knöpfte mir den kurzen Schaffellkittel zu, zog die Mütze über die Ohren, nahm einen Prügel in die Faust, mit dem ein Nilpferd hätte ohnmächtig geschlagen werden können, und machte mich auf den Weg zu dem Weisen der weißen Berge.

Ich hatte seither schlaflose Nächte und gedankenschwere Tagesstunden durchlebt. Des alten Mannes Philosophie, seine Lebensgeschichte, sein geistiges und materielles Schicksal gingen mir so zu Herzen, daß ich kaum mich selber fühlte.

Was soll ich tun? dachte ich auf dem Weg zu ihm. Mein Plan war von Anfang an gewesen, mich mit dem Riesen zu messen, ihn mit Fragen und Gegenbeweisen womöglich lahm zu legen, den mehr schwärmerischen als wissenschaftlichen Yankee durch deutsche Gründlichkeit zu schlagen.

Ach, Bob! klagte es jetzt in meinem Innern, das darf ich dir nicht antun, will ich dir nicht antun. Das wäre grausamer als Mord, deine mit Ratlosigkeit und Verzweiflung aufgebaute Kirche zu stürzen — jeder Stein an ihr ein Seufzer, ein Wehruf, ein Träne um das herrliche Mädchen, die Lilli.

Nein, mein teurer Freund! behalte deine Welt-

anschauung! Wie dem Pat, dem armen Irländer, sein katholischer Glaube, so notwendig ist auch dir der deine. Ob naiv oder kritikgepanzert, bleibt sich gleich. Glauben, einem in diesem Dasein unerreichbaren Licht nachwanken, ob es ein Stern der Milchstraße sei oder ein blauer Irrwisch, bleibt sich gleich.

Laß dem Wüstenfahrer seine Fata Morgana, dem Verirrten zwischen Felsenklippen das Echo, dem schicksalgeschlagenen Menschen die Hoffnung auf die bessere Welt.

Wir sind ja alle nur Rater, Zweifler, oder leichthin Gläubige. Keiner weiß, was sein eigenes Ich bedeutet, woher es kommt, wohin es drängt, ob es zweiteilig, billionenteilig ist, oder eine Einheit bildet. Was vermögen wir von Dingen zu wissen, die außerhalb unseres Ich existieren?

Die Erfahrung lehrt uns, daß die Dinge sind; aber was sie sind? wie entstanden, zu welchem Zweck, oder keinem Zweck? Der Schnee ist weiß und kalt, warum? Das Feuer brennt und leuchtet, warum? Weil elektrische Schwingungen stattfinden; woher stammen die? Was ist Elektrizität? Woher bekommt Elektrizität ihre Energie und Bewegungsfähigkeit?

Vielleicht hat Bob recht. Ah! ich wollte, er hätte recht. Eine dieses Chaos beherrschende, regulierende, weise Macht — wie himmlisch ist der Gedanke. Ein barmherziger, gütiger Gott, dem ich meine Hilflosigkeit verständlich machen kann. Ein gerechter Gott, der auch meiner Sehnsucht Wünsche befriedigen muß — sonst wär' er nicht gerecht. Daß ich ihn nicht begreife, nicht sehe, und darum mit dem Anbeten geize — bin ich schuld an meiner Kurzsichtigkeit?

Vielleicht ist die Gottheit, anstatt dreifaltig, zweifaltig: der Weltgeist, der unerschöpflich zeugende, wollende, beständige, männlichen Geschlechts; die Natur, die unerschöpflich gebärende, spröde, unbeständige, ein Weib. Und daß ich dich, du schönes Weib, liebe, das weißt du aus tausend süßen Stunden. Wie feurig hab' ich dich geküßt, dich umarmt, bin an deinem Busen gelegen, saugte das Aroma deines Odems ein, jagte spielend über Berg und Tal mit dir den langen, heißen Tag. Jetzt liegst du ermüdet, aller Kleider bar, mit schneeweißem Leib ausgestreckt im Winterschlaf vor mir, und meine Sinnlichkeit zerschmilzt in anbetender Liebe.

* * *

Was ist das? frug ich mich verwundert. Stehenbleibend, um besser hören zu können, vernahm ich aus der Ferne Gesang. Anschwellend, dann ersterbend, dann wieder zur vollen Klarheit anschwellend, rauschte das amerikanische Volkslied „Annie Laurie" durch die stille Nacht, den stillen Wald.

„Das ist Bob!" jubelte ich und beschleunigte meine Schritte. Der Weg war, wenn auch steil, nicht mehr weit zu ihm. Zuweilen stand ich jedoch still und horchte; marschierte dann wieder und kam dem Gesang näher.

Welch eine Stimme! Bob, an dir ist der musikalischen Gesellschaft auch ein Sänger verloren gegangen. Und doch nicht verloren, ich lausche ja, die Berge lauschen, der Wald; die schlummernde Natur wird von dem Wiegenlied träumen, das du ihr singst.

Der Alte sah mich in die Lichtung hereinschreiten und verstummte augenblicklich. Das war dumm von mir, daß

ich mich zeigte; es war zu spät, den Fehler zu verbessern, ich eilte noch rascher in die Arme meines Freundes.

„Freund!“ rief ich, „wollte dich drunten im Tal aussingen hören und wurde angelockt wie der Schiffer vom Lied der Lorelei. Singe noch die fehlenden Verse, Bob! Sing', sing'! und der Schnee wird schmelzen, die Bäume grünen, und der Frühling kommt in die weißen Berge, eh' der Morgen graut.“

Bob lachte. „Es ist heute das erste Mal seit vielen Wochen, daß ich singen kann. Es hat sich angesammelt da drinnen und mußte heraus!“

„Dann hat sich viel angesammelt,“ lachte ich ebenfalls. „Bob, du hast eine wahre Löwenstimme.“

„Dann war's katzenjämmerlich, was ich dir in die Ohren schrie.“

„Wieso?“

„Nun ja, der Löwe gehört doch zu den Katzen.“

„So meinte ich's nicht, ich meinte nur —“

„Daß Bobs Stimme sämtliche Panther der White Mountains nach Manhattan zu ihrem sauberen Vetter in Tammany verscheuchen könnte!“

Der Alte war in gemüterfrischender Verfassung. Er setzte sich und stopfte die Pfeife. Ich setzte mich auch und sah ihm zu, wie er die Pfeife in Brand steckte.

„Hast wohl frischen und guten Tabak, weil du so feierlich gelaunt bist?“

„Habe frischen und guten Tabak, mein lieber Freund. Das ist jedoch nicht die einzige Ursache, warum ich mich glücklich fühle.“

„Welche dann?“

„Das weiß ich selber nicht. Es kommt und geht;

manches Mal ist's die Schwermut; dann wieder das Wohlbehagen; aber die seligsten Augenblicke sind die, wofür man keine Ursache weiß. Von innen heraus sich wohl fühlen, ist das reinste Dasein!"

„Und so ist dir heute?"

Bob antwortete nicht. Er tat etliche Züge aus der Pfeife und frug seinerseits: „Liebst du Musik, mein Freund?"

„Sehr," sagte ich.

„Welche am meisten?"

„Wie meinst du das?"

„Ich meine, welcher unter allen ist dein verehrtester Komponist?"

„So bewandert in der Tonkunst bin ich leider nicht. Welcher ist d e i n Lieblingskomponist?"

„Beethoven!"

„Nach Beethoven?"

„Wieder Beethoven!"

„Sapperment, wo bleiben die anderen?"

„Die finden alle ihre Plätze. Mein Inneres hat einen so großen Raum für diese seelenvollste Kunst reserviert, daß ich keinen, auch den zahmsten Musikus nicht, auszuschließen brauche. Freund, was hab' ich schon bei Musik geweint und gelitten, gelacht und mich erfrischt! Ich kann schlecht gestimmten Drehorgeln lauschen und die Mißtöne tragen mich weg, über Länder und Meere weg. Es ist ein Gefühl, als würden tausend gefesselte Geister los und tanzten Tarantella mit der Phantasie."

„Warum ist Beethoven dein Lieblingskomponist?"

„Weil es die schwermütigen, gleichsam aus der Unterwelt heraufkommenden Klänge sind, die es mir vor allen

antun. Unzähligemal saß ich an Sonntagen im Park mit einem Buch in der Hand und lauschte dem Freikonzert. Hörte ich dann die Töne anschwellen, so eilte meine Sehnsucht gleich einem naseweisen Jungen immer etliche Taktschläge voraus und verlangte solche Akkorde, die dem Gefühl Erleichterung verschaffen würden. Bei Beethovenschen Sinfonien kommt das Gewünschte immer, und darum meine Begeisterung für deinen Landsmann." — —

Der Alte schwieg. Jetzt war's an mir, einmal das Wort zu führen. Überlegt, was ich sagen wolle, hatte ich lange genug. Seit des Freundes Lebensgeschichte mein Eigentum geworden, ging der Gedanke in mir herum und reifte schließlich. Ich tu's! dachte ich. Bob hat sein Weib mit geheuchelter Liebe glücklich machen können, sein Kind mit geheuchelter Frömmigkeit glücklich gemacht. Nun werde ich ihm seine eigene Medizin eingeben und auch ihn beglücken; ich heuchle ihm meinen Übertritt zu seiner Weltanschauung vor.

Warum auch nicht? Soll ich mich herumzerren mit ihm? Mir nützt es nichts und ihm schadet's. Allerletzte Wahrheit kann ja doch keiner beweisen; und Bob hat recht, wenn er dem Kind, dem späteren Menschen, die ungelösten Rätsel überläßt.

„Bob," sagte ich, „behandle mich gnädig, ich bin dein Gefangener." Dem Freund die Hand reichend, wiederholte ich die Worte: „Ich bin dein Gefangener. Du hast mich besiegt. Viele Nächte und Tage lang hab' ich über deine merkwürdige Philosophie nachgedacht. Mein Wunsch wäre gewesen, mich mit dir zu messen, dich sogar zu widerlegen, aber 's geht nicht. Hast mir Gott bewiesen,

mich auf deinem Weg zu ihm hingeführt. Dein Gott lebt! auch für mich!"

Des Alten Gesicht überflog eine Röte, ähnlich der, welche ein Mädchen so entzückend erscheinen läßt, das verdiente Schmeichelworte hört. Verlegen stotterte der Mann; mich anzuschauen scheute er sich: „Freund, das freut mich übermäßig. Ich brauche zwar keine Unterstützung für meine jetzt fertige Weltanschauung; aber daß ich dir den Weg geebnet hab', freut mich übermäßig. Ach, wie mich das oft quälte, denken zu müssen, daß all mein Pfadfinden niemand bekannt und nützlich sein werde. Gott sei Dank, jetzt hat die Religion Apostel!"

Ich wollte dazwischenreden, Bob schaute mir jedoch plötzlich so fest in die Augen und behielt das Wort. „Angenommen," sagte er verblüffend gedehnt, „es gäbe doch keinen Gott?"

„Dann stände die Sache faul mit dem erhofften ewigen Leben," gab ich zurück.

„Ist das so, mein Freund? Angenommen, es gäbe keinen Gott, was, denkst du, würde mit diesen Bergen, dem Wald, mit dir und mir geschehen?"

Ha, ich merkte schon vorhin eine Falle; der Alte war gegen jeden Schlag und Stoß gepanzert. „Nicht viel mehr noch weniger würde geschehen, als so wie so geschieht!" erwiderte ich zögernd.

„Und warum?"

„Weil die Natur Verwalterin bleibt. Die Natur würde in ihren Mutterpflichten fortfahren, wie sie es seit Ewigkeit getan hat."

„Und was dann mit dem Kind?"

„Zweifellos wird es höher steigen, als seine Eltern konnten.“

„Siehst du!“ lachte Bob. „So sicher steht die Sache, daß sie möglich werden kann auch ohne Weltgeist.“

„Wozu dann einen Weltgeist haben?“ frug ich ein wenig gereizt.

„Weil er da ist! Die Materie ist da, der Geist ist da. Die Vereinigung beider ist da. Warum? — Donnerwetter, wenn wir alles wüßten, platzten unsere Schädel und die Evolution müßte von neuem beginnen. Laß doch späteren Geschöpfen etliche Nüsse zum Aufknacken, sonst faulenzen die sich tot! Du spottest über Spekulation; wo blieb' aber der Fortschritt, wenn er nur den Beweisen nachhinkte?“

„Hurra!“ rief ich. „Bob, heut' bist du dreißig Jahre jünger; so gefällst du mir! — Eine Sorge bekümmert mich aber doch, und die ist die: wird das Kind der Zukunft jene fabelhafte Höhe erklimmen können, die ans Allmächtig- und Allwissendsein grenzt?“

Bob schüttelte den Kopf. „So hoch ist gar nicht nötig, um das Problem des ewigen Lebens zu lösen. Es warten noch größere Probleme; das der ewigen Glückseligkeit ist schwieriger. Was mich beängstigt, ist nur: der schlappe Wille, Mißwirtschaft und Ziellosigkeiten könnten das Examen der Menschheit zum Fehlschlag machen. Bedenke, Freund, die Schule ist aus mit dem Sterben des Planeten!“

„Und das soll unsere Mission sein, uns die Unsterblichkeit selber zu schaffen? Bob, die Idee ist göttlich; ich wollte, sie wäre menschlich und möglich!“

„Sie ist beides! Es liegt gar nicht außerhalb der

Natürlichkeit. Außerhalb liegt überhaupt nichts, und jeder Wunsch kann realisiert werden, wenn Zeit und Wille reichen! — Hier ist ein mit hochgebildeten Herren gefüllter Hörsaal in Oxford, Hartford oder Heidelberg. Schau dir die edlen, durchgeistigten Gesichter an, die männlichen Gestalten. Folge, wenn du kannst, ihren tiefsinnigen, vielsprachigen Reden. Jetzt versetz' dich in Gedanken zurück ins Zeitalter der Riesenkröten! Da verschwindet der Vollmond hinter stinkendem Qualm aufdampfender Sumpfnebel. Der Nachtwind raschelt im Wald der Schachtelhalme. Auf schwimmenden Morastinseln kauern die schlüpfrigen, rotzigen Dinosauren und Brontosauren und blinzeln mit grünschillernden Augen in die phosphorgeschwängerte Leere. Das Amphibienchor hält Siesta.

„Freund! welch ein Unterschied zwischen diesen beiden Versammlungen! Und doch kam die eine aus der anderen heraus, so wahr und natürlich wie die Gletscher Grönlands aus den feuerflüssigen Gasen einer brennenden Weltsphäre. — Wo das möglich ist, ist alles möglich! Die Mittel sind da. Der Wille schiebt. Sehnsucht fliegt voraus und zieht. Am Menschen liegt es nun, das preiswerte Ziel zu erreichen.

„Was gedenkst du zu tun, Mensch? Egoistisch, phlegmatisch im alten Schlendrian dahin zu leben und die Schulzeit zu verschwänzen? — Entschuldige dich nicht mit deiner Abstammung; was hinter dir liegt, ist nur Warnung vor dem Stehenbleiben, Rückwärtsschreiten. Nacht, Gedankenlosigkeit, dann Instinkt, dann Wille, dann Bewußtsein — das war die Stufenleiter deiner Vergangenheit. Heut' stehst du im Zeichen der Erkenntnis. Erkenntnis hat Pflichten, Ziele. Erkenntnis wird gerichtet.

„Hand aufs Herz, Menschenbruder! Wie du jetzt gehst und stehst, ist das der Weg zu deinem Gott? Schau' dich um, wenn du Augen hast, und sieh die Heerscharen von Kindern (deine einzige Hoffnung), wie sie an Leib und Seele verderben, in der Gosse, in Kellerlöchern, in dumpfen, schmutzigen Mietskasernen. Wie sie erbärmlich gekleidet sind, ungenügend gefüttert, schlecht oder gar nicht geschult werden. Und daneben das heillose Schwelgen und Verschwenden der besitzenden Klasse; das Geldverschleudern der Behörden für alles und jedes, was den Reichen Spaß und Vergnügen bringt; und die Geizigkeit der Behörden, wenn es Linderung des Elends gilt!

„Drunten im Eldorado der Millionäre und der Misere, in Neuyork bauen sie einen Rennweg für Rassepferde, der mehr kostet als der Ankauf von ganz Alaska; und in derselben Stadt gehen Kinder armer Leute barfuß und hungrig zur Schule. Eine Polizeimacht halten sie, die fünf Millionen im Jahr verschlingt; drei Viertel der Uniformierten bewachen die ergaunerten Schätze der Protzen, kaum ein Zehntel die Höhlen des Lasters und der Unzucht, die einem Aussatz gleich in die heiligen Reihen der Kinder frißt.

„Ist das der Weg zu deinem Gott, Mensch?

„Geh' in die Glasfabriken von Jersey, in die Spinnereien der Neuengland-Staaten, in die Kohlengruben Pennsylvaniens, in die Fabriken und Warenhäuser jeder Stadt: Kinder, Kinder, halbwüchsige Gestalten wanken müd und lebenssatt von und zu der Arbeit.

„Kinderschutzgesetze? Ja, auf dem Papier — und nicht einmal da.

„Den Präsidenten der Eisenbahnen wirfst du tausend

Dollar Wochenlohn in den Säckel und gibst ihnen sieben Monate Vergnügungsreisen nach kühlen Sommerplätzen. Den Präsidenten der Equitable, Metropolitan (und wie sie alle heißen) bezahlst du hunderttausend für ihr Schlafen im Kanzleistuhl. An den Präsidenten des Stahltrust verschleuderst du eine Million per Jahr, und — keinen roten Penny für die Tausende von bettelarmen Witwen mit ihren hungernden, frierenden Kindern.

„Ist das der Weg zu deinem Gott?

„Den König Herodes schwärzest du an, weil er drei Dutzend der unschuldigen Würmchen ermorden ließ, und du erwürgst jährlich siebenhunderttausend (in meinem Vaterland allein) mit gefälschten Lebensmitteln, Medikamenten, egoistischer Mißwirtschaft. Den Spartanerfürsten kritisierst du, weil er Schwächlinge und Krüppel vernichtete; du vernichtest auch die Starken, Wohlgeformten. Preise setzest du aus für beste Rübenzucht, Weinzucht, Schweine- und Pferdezucht; für beste Kinderzucht gibt es nichts. Waisenhäuser bauest du — und leerst sie auch: verschacherst die Kinder an Farmer und gierige Fabrikanten.

„Was? nicht deine Kinder sind's? — Es sind Gottes Kinder, der Menschheit Kinder!

„Schäme dich, Mensch! mit verschränkten Armen zuzusehen, wie diese luft- und sonnenscheindürstenden Wesen, diese Welterlöser verwelken vor deinen Augen. Schäme dich! zuzusehen, wie goldgierige Schurken Kinder ins Joch der Arbeit spannen, die zarten Körperchen ausbeuten, sich mästen und ihre Mätressen schmücken von dem Schweiß und den Tränen der Kleinen.

„Zittere, Mensch! in deinem Palast, deiner Sommer-

villa, deinem Daunenbett, an schwelgerischer Tafel, während Tausende von Kindern (deine einstigen Richter) verkümmern im Schmutz und Laster der Städte!

„Zittert, ihr Seelenverwüster! vor dem Zorn des Ewigen, der mit wehem Warten die Stunden verstreichen sieht und am Schluß des verlorenen Spiels herabdonnern wird: ‚Weichet von mir, ihr Verfluchten! Zurück wieder in die alles zerreibende Mühle der Körperwelt!‘“

* * *

Bob verhüllte das Gesicht mit den Händen und schwieg. Ein Zittern ging durch seinen gewaltigen Körper. Sollte es wahr sein? — Jawohl, der Riese weinte.

Aber nur einen Augenblick lang; dann redete er, sich die Tränen trocknend, weiter. Seine Gestalt wie seine Stimme wurden wieder fest: „Vielleicht bin ich zu weichherzig und andere sehen es weniger schrecklich. Aber, Freund! ich hab' Dinge beobachten müssen, die zum Himmel klagen. Solches Stehenbleiben, Rückwärtsschreiten, Versumpfen, Vertieren, Überkleistern der Schmach, Irreführen der Massen! Welch ein Verbrechen begeht die Gesellschaft an den Kindern der Gosse! Ich rede kein Wort mehr für die Eltern der Kleinen, die sollen um sich hauen, wenn der Druck zu schwer ist.

„Ach! werden die Menschen es je begreifen lernen, daß es kein höheres Wirken gibt, das dem Ewigen über den Sternen Freude bereitet, kein Gebet und Meßopfer, keinen Gottesdienst, als nur die Erziehung der Kinder zu Menschen!“

* * *

Heftiges Gepolter mit gleichzeitigem Dunkelwerden schreckte uns beide auf.

Eine Masse Geröll hatte das ohnehin schwach brennende Feuer gänzlich ausgelöscht! Das war schlimm. Nun hieß es schaffen, zugreifen, retten. Bob eilte voraus, ich ihm nach. Meine Hilfe annehmen mußte der Eigensinnige dieses Mal. Wir holten Schaufeln aus der Werkzeugkiste und gingen ans Ausgraben des erstickten Feuers. Sprechen und Sehen verging uns, der Rauch aus der dampfenden Erde war zum Ersticken und füllte Nase und Augen. Nach zehn Minuten energischer Arbeit stießen wir auf glühende Kohlen. Ich holte Reiser und lose Tannenäste, Bob schaufelte noch eine Zeitlang weiter.

„Diese Erdrutsche," sagte er, als das Feuer endlich wieder brannte, „sind gefährlich, wenn größere Steine mitrollen. Sieh, hier liegt ein ‚Niggerkopf', der dem Jumbo die Beine abschlüge — das heißt, wenn der Elefantenriese zufällig da im Weg stände.

„Es muß ein grauenhaft schöner Anblick gewesen sein, als damals der halbe Berg ins Tal herabrutschte! So etwas mitansehen dürfen, das wäre, meiner Seel', das Verschüttetwerden wert.

„Ich hab' mich in meiner Jugend — als der Wunderglaube noch meine Weltanschauung bildete — oft geärgert, daß der liebe Gott so wenig Gefallen an grotesken Dingen und Schauspielen bekundete. Ich an seiner Stelle hätt' zum Beispiel ganz andere Berge gebaut und dann umfallen lassen. Berge, die zwanzigmal höher als der Pikes-Peak und das Matterhorn über die Wolken hinaufstechen. Höhlen, die unter dem Atlantischen Meer bis nach Europa

greifen. Wasserfälle, der Amazonenstrom hätte mir dicht vor seiner Mündung von sieben Meilen hohen Felswänden stürzen müssen.

„Sind die Kinder kindisch, haha!" Der Alte lachte. „Als wenn derartige Ungeheuerlichkeiten nicht in noch grausigerer Realität im Weltraum zu jeder Stunde stattfänden. Was ist alles Phantasieren gegen einen Tornado auf dem Lavameer der Siriussonne, oder das Zusammenprallen übereiliger Sterne?"

Mir war, wie wenn der Alte meine eigenen Gedanken auskramte, als er so redete. Den gleichen Unsinn dachte ich als Knabe, und bin — ehrlich gestanden — heute noch nicht frei davon.

„Bob," sagte ich, „wir zwei haben viel Inneres miteinander gemein! Wenn ich als Schuljunge die Märchen vom Riesentöter las, und der Goliath nicht mindestens die Höhe eines Kirchturms erreichte, war ich ganz untröstlich. Immerhin — Wahrheit oder Dichtung — es müßte sich nervenerregend ausnehmen, einen solchen Kerl durch den Wald schreiten und dann raufen zu sehen mit Löwen von der Größe dreier Elefanten."

„Oder mit Klapperschlangen von der Länge des Missouri!" lachte Bob. — —

So plauderten wir über lauter Unsinn; eine sonderbare Reaktion auf die vorhergegangene Philosophie. Bob wurde so ausgelassen, daß er sich abermals seine Pfeife stopfte. Und ich feierte die gemütlichste Stunde während meiner ganzen Bekanntschaft mit dem Alten.

Ich erzählte ihm dann noch Erlebnisse aus meiner Jugend- und Wanderzeit, damit auch er tiefer in meinen Charakter blicken konnte.

Kurz eh' wir uns trennten, kam mein Freund nochmals auf seine Weltanschauung zu sprechen.

„Es wird dich Wochen, vielleicht Jahre kosten," sagte er, „bis du dich in die neue Idee hineingelebt haben wirst. Je länger du aber darüber nachgrübelst, desto unfehlbarer wird dir der Glaube werden. Freund! es geht gar nicht anders als so: das Kind der Zukunft muß und wird den Tod besiegen. Gäb's irgend einen anderen Weg, Gott hätte als barmherziges Wesen nie und nimmer diese jammervolle Dornenstraße für seine Geschöpfe ausgesteckt. Schmerz ist die Mutter alles Seins!"

XV

Jede Woche wenigstens einmal besuchte ich meinen Freund am Feuer. Zweimal blieb ich sogar die ganze Nacht bei ihm. Nach Mitternacht machte mir Bob dann an gesicherter Stelle neben dem warmen Herd ein Lager zum Schlafen.

Wir begegnen im Leben Menschen, die, je länger wir mit ihnen verkehren, desto abstoßender, unsympathischer werden. Andere werden umgekehrt liebenswürdiger, anziehender bei jeder neuen Begegnung. Bob gehörte zu den letzteren.

Was ich an diesem seltsamen Mann bewunderte, war sein gar nicht zu Ende kommendes Emporwachsen. Ist er noch immer nicht fertig, noch immer nicht leer? frug ich mich viel dutzendmal. Neue, originelle Gedanken sprudelten nur so aus ihm heraus. Manches Mal kamen sie einem Platzregen und Hagelwetter gleich, und erst später, bei der Arbeit, oder wenn ich auf meinem Strohlager darüber nachdachte, erinnerte ich mich dieser und jener, im Strudel nur halb gehörter Sprüche.

So sagte er zum Beispiel: „Unter allen guten Eigenschaften nimmt der Gerechtigkeitssinn die erhabenste Stufe ein. Ich glaub', es war Schopenhauer, der dem Mitleid diesen Ehrenplatz einräumte. Ich stelle Gerechtigkeit viel höher.

„Mitleid, Liebe, Barmherzigkeit, Moralität und so

weiter sind Eigenschaften, die in uns wohnen, die wir mehr oder weniger bemeistern können. Gerechtigkeitsgefühl ist ein Ding, das die Verknüpfung mit fremden Mächten, mit dem Außerhalbliegenden bildet. Gerechtigkeit diktiert mir Pflichten und Handlungen zu. Gerechtigkeit beschneidet des Menschen freien Willen. Mit dieser Tugend begabt müssen wir handeln, müssen das Gute beschützen, belohnen; das Böse vernichten.

„Ausgeschlossen von diesem ‚Müssen‘ ist nicht einmal Gott. Ich kann an Gottes Liebe und Barmherzigkeit appellieren, und er sagt mir: ‚Bob, ich liebe dich mehr, als eine Mutter ihr Kind liebt; ich bedaure dein Mißgeschick; ich bemitleide dich.‘ Ich werd's glauben müssen, ‚Er‘ sagt's ja, und ‚Er‘ ist die Wahrheit.

„Appelliere ich aber an die göttliche Gerechtigkeit, ha! wie ganz anders steh' ich da vor seiner Majestät. Ich bin kein winselnder Bettler, ich bin ein Heischender geworden, der eine Rechnung an den Himmel in Händen schwingt. Meinen Lohn will ich haben für die heiße Schlacht mit den mir grausam aufgehalsten Leidenschaften, Leiden und Enttäuschungen. Ich fordere Bezahlung, und bekommen muß ich jeden Cent und Dollar, sonst fällt die ganze Herrlichkeit des Allmächtigen zusammen gleich einer ausgepfiffenen Schmiere auf der Bühne!“

* * *

Ein anderes Mal sagte Bob: „Zu welch hautschaudernden Schlüssen gelangt die Vernunft, wenn sie unerschrocken über selten oder nie betretene Schwindelstege schreitet!

„Ist Gott überhaupt allmächtig? — Warum hier nicht

endlich einmal keck der Wahrheit in das Sonnenantlitz schauen und rufen: ‚Widernatürlich! Vernunftwidrig! Gotteslästerlich!‘

„Gott ist nicht allmächtig, so wenig wie der körpergefüllte Raum unendlich ist. Gott ist nur unermeßlich mächtig, seine Erfahrung ist unermeßlich, seine Mittel sind unermeßlich, aber nie und nimmer unendlich. Unendlich wäre eine in sich fertige Abgeschlossenheit, bliebe stehen.

„Ein allmächtiger Gott müßte sich alles Denkens und Wollens enthalten, sonst wäre er sofort, augenblicklich zu Ende, die Welt wäre ausgebaut, vollkommen, die Zukunft überschritten, und — was dann? Nichts mehr! Stillstand!

„Ein allmächtiger Gott ist mir fremd, abstoßend, ich entsetze mich vor ihm. Was soll ich an ihm verehren, anbeten? Daß er die ungeheuer große Welt gebaut hat? Das kann jeder, ich selber kann's und in weniger wie sechs Tagen, wenn ich auch allmächtig wäre.

„Ihn bewundern, weil er die Welt regiert? Das könnt' ich ebenfalls und vielleicht viel besser, wenn ich seine Mittel besäße.

„Ihn lieben? Einen Egoisten lieben, der ungerührt vom Jammer der Umgebung glückselig in seinem Himmel thront? Ihn lieben, weil er mir hoffentlich auch die Tür öffnet? aber erst, nachdem seine Vaterhände mich unbarmherzig verprügelten.

„Warum das Quälen, das grausame Experimentieren mit wehrlosen, gewalttätig ins Leben gestellten Geschöpfen?

„Nein! mit einem allmächtigen Gott wird keine Vernunft zu befriedigenden Schlüssen kommen.

„Jetzt ein anderes Bild, mein Freund! und sieh', wie logisch, natürlich, vernünftig sich die Widersprüche klären: Gott ist nur unermeßlich mächtig. Alles kann er nicht machen. Nur mit unermeßlichem Stoff und eben solcher Macht und Erfahrung schafft er sich in seinem Wesen Leben, Bestehen und bis zu einem gewissen Grade Vollkommenheit und Glückseligkeit.

„Wachsen, wachsen, sich ausdehnen in die Richtung der nie erreichbaren Unendlichkeit: das ist's, warum das Chaos nie zur Ruhe kommt, warum so viel gehadert und gestritten wird.

„Welch ein Gott springt nun aus dem Weltenwirrwarr heraus: ein Gott, mit dem ich Schulter an Schulter stehe, Schulter an Schulter den gemeinsamen Feind — Tod, Trägheit, Stillstand, Nacht und Kälte — bekämpfe. Das ist ein Gott, der meine Gefühle versteht, der auch leidet, kämpft und ungestillter Sehnsucht nachgeht. Das ist nicht mehr der widernatürliche Koloß, das unbegreifliche Gespenst, das ist mein Vater, und ich bin Fleisch von seinem Fleisch. Unsägliche Liebe bindet mich an ihn!"

* * *

Wieder ein anderes Mal schüttelte Bob diese Perle von sich: „Heilige Dreieinigkeit! was ist das für ein rätselhaftes Ding? Drei Götter, jeder in sich so groß und mächtig wie die ganze Gottheit, bilden doch zusammen nur einen Gott. Drei ist gleich Eins! — Wieviel ist schon über dieses Rechenexempel gelacht und gespottet worden, und — es ist nichts zum Verlachen dabei.

„Setze anstatt des Wortes ‚Gott' den Begriff ‚Zeit', und das Geheimnis beginnt sich zu klären.

„Die Zeit ist dreiteilig, dreifaltig: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Jede dieser drei Zeiten ist (schlechtweg gesagt) eine Ewigkeit. Die Vergangenheit ist der die Welt erschaffen habende Gottvater. Die Gegenwart ist der von der Vergangenheit, oder dem Vater, seit Anbeginn gezeugte Gottsohn, der Körper gewordene, wirklich lebende, handelnde Gottmensch. Die Zukunft ist der von den beiden anderen Zeiten, vom Vater und Sohn zugleich ausgehende Heilige Geist. Die Zukunft ist rein spirituell, existiert nur im Bewußtsein, in der Phantasie.

„Jede dieser drei Zeiten ist scharf begrenzt, und doch sind es nicht drei, sondern nur *eine* Zeit!"

* * *

„Was sind die Dinge eigentlich, die um uns herum schweben und weben? Was sich zu langsam verändert, nennen wir kurzweg ‚Stillstand'. Was sich zu rasch verändert, das sehen wir nicht. Wieviele Töne singen in der Luft, die unseren plumpen Ohren nie bekannt werden! Wieviele Gestalten schweben um und über uns, die unser Auge nicht zu sehen vermag! Gibt es überhaupt in diesem sturmgepeitschten Ozean der Materie *ein* Ding, *eins*, das wirklich, leibhaftig *ist*, und wär's auch nur für den Augenblick?

„Stelle dir vor, die Veränderungen gingen trillionenmal schneller von statten, als wir es gewohnt sind sie zu sehen. Denke dir, die Zeit eile so rasend schnell vorüber, daß sich innerhalb einer Minute ein Weltnebel in einen feuerflüssigen Gasball verwandle, und der sich in hundert Planeten auflöse, die Planeten sich mit Ländern und Meeren bedecken, mit lebenden Geschöpfen bevölkern und

wieder in Nacht, Kälte, Staub und Auflösung verschwinden, und alles dieses innerhalb einer Minute.

„Was sind dann die Dinge, die wir beharrlich finden? Die altersgrauen Berge, oder gar das Blättertreiben, Flockenfallen?“

* * *

In einer besonders klaren Nacht schauten wir lange, ohne ein Wort zu sprechen, gen Himmel. Plötzlich frug mich Bob: „Freund, hast du Lust zu einer Sternenwanderung?“

„War soeben droben,“ antwortete ich.

„Wie weit?“

„So weit es geht mit Phantasieren. Weit ist's nicht, das weißt du selber. Man hüpft ziemlich einförmig von Milchstraße zu neuen Milchstraßen und kommt eigentlich nicht vom Fleck. Es fehlt an Abwechslung, an landfremden Szenerien und Stationen.“

„Dann werd' ich dich einmal mitnehmen!“ lachte Bob. „Ich baute mir zu meiner Sternenreise einen eigenen, ganz originellen Luftballon. Bist du schwindelfrei, dann komm!“

„Nimm mich mit!“ rief ich.

Der Alte zeigte nach dem über unseren Häuptern hängenden Polarstern und sagte gedehnt: „Denk dir von diesem Stern herab durch unsere Erde, und dann weiter bis zum südlichen Kreuz, eine Achse und um diese Achse herum eine Vollkugel. Sonne, Planeten, Kometen, alle sichtbaren Sterne mitsamt der Milchstraße müssen vorläufig, um dieser Gigantenkugel Platz zu geben, nach anderen Gefilden des Universums flüchten.

„Nun denke dir, die Riesenkugel sei ein Haarknäuel; ein unsinnig langes Haar, viel dezillionenmal aufgewickelt, bildet diesen Weltball.

„Wie viele Mal muß das Haar wohl am Rande die Kugel umwickeln, umspinnen, um ihr nur die äußerste, letzte, haardünne Decke zu geben? Wie oft muß das Haar um die Kugel geflochten worden sein, um ihr die letzte Meile am Durchmesser zu geben?

„Selbstverständlich hört die Menschenphantasie auf, neben der Wirklichkeit herzufliegen; aber Spaß macht es, ihr nachzuhinken. Also vorwärts, mein Freund!

„Nun aber denke dir: ich knüpfe an das äußere, am Äquator heraushängende Haarendchen den Blitz und lasse das Knäuel abhaspeln, abwickeln. Mit Blitz- und Lichtgeschwindigkeit fährt das Haarende in die Tiefen des All; zuckt durch Milchstraßen, Nebelflecke — weiter und weiter.

„Aber langsam, zum Verzagen träge wälzt sich das Riesenknäuel um seine Achse. Tausend Jahre verstreichen, bis es sich nur einmal gedreht hat. Trillionenmal muß es sich drehen, eh' ein Gedanke seines Volums geschwunden ist — und noch immer, immer blitzt das Haarende fern von ihm durch verlorene, vom Schöpfer fast vergessene Winkel des Weltenraums.

„Endlich ab! Das Haar ist abgewickelt. Das Knäuel ist nach so und so vielen Umwälzungen verschwunden und das Haar bildet nun eine Linie im Universum, die mit ihren beiden Enden — —

„Doch halt! Ich ermüde dich vielleicht, mein Freund?"

„Bob, rede weiter!" rief ich. „Das erfrischt und kitzelt die Phantasie."

„Also gut," fuhr der Alte fort. „Ich fasse die beiden

Enden dieses Haares und gebiete ihm, eine absolut gerade Linie zu bilden. Jetzt nehme ich das absolut gerade Haar und lege es auf den Pol einer sagen wir glasglatten Ebenholzkugel, die aber so unsinnig, zum Lachen groß ist, daß das Haar nur um eine Streichholzdicke auf ihr balancieren kann. Oder deutlicher: die Haarlinie berührt mit ihrer Mitte den Ebenholzkugelpol, steht aber mit ihren beiden Enden von der Kugeloberfläche ab, jedoch nur so wenig, daß ein Streichholz unterlegt werden kann.

„Der Spitzwinkel, der hierbei entsteht, wird seinesgleichen suchen müssen! Denkt man sich das Haarende verlängert — wie lang müßte es sich strecken, bis du unterstehen könntest, oder gar ein Kirchturm, ein Mount Everest? Wie lang aber müßte es in den Raum hinausstechen, bis es eine Sternenweite über der Kugeloberfläche hinge? Und was ist eine Sternenweite, was sind Billionen multipliziert mit Billionen Sternenweiten gegenüber dem Halbmesser der ganzen Kugel?

„Hier kann die Phantasie nun allerlei Sprünge machen. Ich kann mir die Ebenholzkugel mit Erbsen gefüllt denken. Wie viele sind's? — Ich kann mir denken: eine Schnecke müßte mit Schneckenlangsamkeit die Erbsen einzeln aus der Kugel heraustragen. Wie langweilig würde es wohl dem Tierchen werden, nur die allerletzte Erbse vom Südpol der Kugel an ihrer Innenseite herauf, zur Öffnung neben dem Nordpol zu befördern?

„Ich kann mir denken: jede einzelne Erbse vergrößere sich zu einem Ungeheuer gleich der Ebenholzkugel und fülle sich wieder mit Erbsen, die sich ihrerseits abermals so vergrößern und füllen — in jeder Sekunde, Milliarden Jahre lang."

„Halt!“ schrie ich, „das kannst du dir nicht denken, Bob! Das kann sich niemand, nicht einmal schattenhaft vorstellen.“

Der Alte lachte und sagte vergnügt: „Recht hast du, mein Freund. Aber weht nicht eine frischere Luft hier draußen, als hinterm Ofen?“

„Zum Aufjauchzen frisch!“

„Soll ich noch mehr Ballast auswerfen?“

„Wirf alles und die Gondel zur Tiefe, und wenn mir der Atem ausgeht und mir schwindlig wird, fliege, Bob!“

„Gut denn. Jetzt denk dir neben der Ebenholzkugel eine zweite ebenso große, aber Sonnenkugel. Die beiden Ungetüme betupfen sich an ihrem Äquator. Nun machst du in schwarzer Mitternacht vom Nordpol der Ebenholzkugel die weite Reise nach der Sonnenkugel. Kannst du dich in dieses Wagnis hineindenken?“

„Ja.“

„Nimm dich in acht, mein Freund! und stolpere nicht. Wie und wo glaubst du wird die Sonnenkugel sich dir zeigen, wenn du so über den schwarzen Bauch der Ebenholzkugel ihr entgegen treibst?“

„Hm, ich denke, als Morgenröte und Dämmerung wird sie sich zeigen, gleich dem Nahen einer aufgehenden Sonne.“

„Und dann?“

„Dann wird über dem spiegelglatten Horizont die fürchterliche Scheibe sich langsam heben.“

„Falsch geraten, Brüderchen!“ Der Alte klatschte in die Hände.

„Falsch? Wo soll mir denn die Sonnenkugel erscheinen, doch nicht von hinten?“

„Überlege! Überlege!“

„Ich hab’s überlegt.“

„Freund, wir tun besser und lassen Gas entweichen, der Flug geht dir zu hoch; deine Phantasie scheint in Ohnmacht fallen zu wollen.“

„Sapperment!“ sagte ich geärgert, „von woher geht dir denn die Sonne auf?“

Bob schüttelte sich vor Vergnügen. „Mein lieber Deutscher! jetzt hab’ ich dich untergekriegt. Es wunderte mich schon lange, welcher von uns beiden die feurigste Einbildungskraft besitze. — Da stehst du nun auf der schwarzen Ebenholzfläche und spähst durch grauenvolle Nacht den Horizont nach der aufgehenden Sonnenkugel ab. Schau doch aufwärts, mein Freund!“

„Aufwärts?“

„Ja, aufwärts, scheitelrecht aufwärts. Siehst du den schwachen, ersterbenden Nebelflecken dort oben?“

„Und?“

„Das ist das flammende Ungetüm, die Sonnenkugel.“

„Über mir??“

„Ja, über dir, senkrecht über dir.“

„Wie kommt das dort hinauf?“

„Freund, schon lange, lange marschierst du in den Spitzwinkel der beiden Kugeln hinein. Das Ungeheuer von Sonnenkugel hängt schon lange, lange, ungezählte Sternenweiten über deinem Haupte. Jetzt erst vermag das Licht sich zu zeigen. Wandere, und der Nebelfleck wird breiter, heller, wird den ganzen Zenith bedecken und als die vielgesuchte Strahlenkugel herabsinken auf dich.“

„Bob!“ stöhnte ich, „halte mich, mir schwindelt.

Meine Phantasie hat soeben einen Salto mortale auf dem hohen Seil geschlagen!"

* * *

„Zwischen tausend Tonnen Gold und tausend Tonnen Lehm kann ein Sandkorn die Balance des Gleichgewichts verschieben. Zwischen dem unermeßlichen Weltwillen einerseits und der unermeßlichen Materie mit ihrer Trägheit anderseits bildet mein verschwindend kleines ‚Ich' die Balance des Gleichgewichts. Welch ein Gefühl ist es mir, sozusagen den Schiedsrichter in dieser Schöpfung zu spielen!

„Aber welch eine Verantwortung lastet zugleich auf meiner Seele, auf meinem Willen, Wollen, Handeln! Da kämpfen die beiden Titanen, die unversöhnlichsten Feinde, die es geben kann — Geist und Körper — Licht und Nacht — Leben und Erstarrung — Liebe, Harmonie und Willen gegen Selbstsucht, Wirrwarr und Empfindungslosigkeit.

„Und mich locken die beiden, auf Leben und Sterben sich packenden Kämpfer. Hier wird mir Genuß, Müßiggang und Selbstbefriedigung versprochen. Dort Entsagen, Arbeiten, Aufopfernmüssen. Aber hier weht mir des Grabes Pestgeruch entgegen und dort des ewigen Lebens Siegespalme.

„O mein Schöpfer, mein Gott! Noch nie warst du meiner sicherer als jetzt. Kämpfen! Kämpfen! Welch eine Lust ist es, an deiner Seite zu streiten, unter deiner Fahne zu bluten, im Schlachtgewühl dieses herben Erdenlebens getroffen zu sinken und im Sterben noch den Vaterkuß auf der glühend heißen Stirn zu fühlen."

* * *

„Jedes Ding im Raum ist ein scharfbestimmter Teil des Ganzen. Wäre das Ganze unendlich groß, dann müßte auch jeder Teil unendlich sein.“

* * *

„Zwischen dem kleinsten Etwas und dem Nichts, und zwischen dem größten Etwas und der Unendlichkeit ist eine Leere, die in alle Ewigkeit nicht ausgefüllt werden kann.“

* * *

„Meine Seele ist eine unzerteilbare Eins. Zwei — Vier — Acht — und so weiter sind der Seele nächste Verwandte. Liegt vielleicht hierin das Geheimnis meines Wohlgefallens an Ordnung, Symmetrie und Schönheit?“

* * *

„Der Zukunft Dinge existieren nicht.

„Der Vergangenheit Dinge existieren auch nicht.

„Der Gegenwart Dinge? — Die Gegenwart ist einer Sekunde Bruchteil, der nie ausgeschrieben werden kann.

„Soll ich nun verbrannt werden wegen meines Glaubens: daß es kein materielles Sein gibt, sondern nur ein Bewußtsein?“

XVI

Seltsam, welche Hindernisse uns das unberechenbare Schicksal in den Weg legt, wenn wir rasch vorwärtskommen möchten. Und wie es uns gleich einem groben Hausknecht hinauswirft, wenn es uns zu bleiben behagt.

Ich war Bob einen Besuch schuldig und wollte am Sonntag abend — nachdem ich den Tag über gewaschen und geflickt hatte — das Versäumte nachholen.

Da ging jedoch während des Nachtessens eine Schlägerei los. Prügeleien gab es oft in der Shanty, sie waren übrigens meist geringfügig. Dieses Mal schien es gefährlich werden zu wollen. Drei Irländer kämpften gegen vier Italiener eine längstgeplante Fehde aus. Messer und Holzscheite wurden gehandhabt. Nur das rasche Dazwischenfahren der anderen Männer und meiner auch mitzählenden Fäuste vereitelten eine Katastrophe. — Daß der Küchenchef in seinem Eifer des Abwehrens einem Unschuldigen die rußige Bratpfanne ins Gesicht schlug, brachte frische Kriegswolken über den Horizont, die jedoch auf diplomatischem Wege verscheucht werden konnten.

Da ich ein leidenschaftlicher Liebhaber von Naturgewalten bin, denen eine urwüchsige Prügelei beigezählt werden soll, so fesselte es mich für den Abend ans Haus. Die getrennten Kämpfer hatten gegen ihren Willen einen Waffenstillstand angenommen, und die Geschichte konnte

jeden Augenblick wieder losgehen — was ich dann mit ansehen wollte. Es ging nicht mehr los. Zwei der Kampfhähne lagen so wie so, als Leichtverwundete, im Lazarett unterm Dach.

Am Montag abend wollte ich ganz gewiß meinen Freund besuchen. Und wieder schritt das Schicksal dazwischen, dieses Mal so energisch, daß es anstatt Besuch beinahe ein ewiger Abschied wurde.

Mister Elliot behielt mich und einen Kanadier auf dem Arbeitsplatze zurück. Gerade vor Sonnenuntergang wurde in der oberen Etage eine Felsenritze entdeckt, und wir drei versuchten nun, nachdem sich die anderen Arbeiter zur Shanty begeben hatten, eine Kolossalsprengung vorzunehmen. Zwei Kannen voll Pulver schütteten wir in die Ritze, deren Tiefe und Beschaffenheit mit einem langen Draht vorher untersucht worden war. Drei Zündschnüre wurden zu dem Sprengstoff hinabgetaucht.

„Jungens,“ sagte Mister Elliot, „wenn die Schnüre versagen, sind wir in verdammter Verlegenheit, wir stehen morgen auf einem Vulkan!“ Leichtbegreiflich arbeiteten wir mit einer Gewissenhaftigkeit, als gälte es Menschenleben, was denn auch der Fall war. Nachdem die Spalte mit Sand ausgestopft worden, zündete jeder von uns eine Schnur an und suchte dann sein Heil in schleunigster Flucht.

Es war eine prachtvolle Nacht. Der Vollmond schien und das Widerspiegeln seines schier grellen Lichts auf dem Schnee verwandelte die Dunkelheit in Tag. Mit angehaltenem Atem schielte ich um die Felsenecke, das grausig-schöne Schauspiel erwartend, das nun kommen werde. Schwächer und schwächer — stoßweise — rauchten

die Zündschnüre durch die sandgefüllte Spalte herauf, und da jede über zehn Fuß betrug, mußte es eine geraume Zeit dauern, bis die Explosion erfolgen konnte.

Da — hui! ein Blitz, der ringsum den Schnee gleich gelbem Phosphor erscheinen ließ — ein ebenso jäher, merkwürdig hohler Knall — der Berg zitterte — und die Sprengung war gelungen.

Schon eilten wir vorwärts, um das Resultat zu untersuchen, da — krachte es drunten im Tal, als wären der Hölle Reife geplatzt. Die losgesprengten Felsen waren's, die drunten ihr vandalisches Zerstörungswerk unter den armen Fichten anrichteten.

Nur unter den Fichten? — Ssst! bum! Vom Himmel herab kam ein Stein und streifte Mister Elliots Ärmel. Ein zweites, drittes, fünftes Felsenstück folgte. Ein ganzer Meteorregen folgte. Etliche der Zentnersteine gaben beim Aufschlagen Feuer und zerspritzten; andere rasierten an der Wand entlang; welche sausten mit heulendem Klagen weit draußen gradeswegs in die Tiefe.

Die Explosion hatte einen Teil der Felsmassen senkrecht in die Höhe geschleudert und ungeheuer hoch, denn es währte mehrere Sekunden, bis die letzten Steine herabkamen.

„Das nenne ich auch einen Schicksalsschlag!" ging es mir durch die Gehirnzellen, als der erste Schrecken vorüber war. Mister Elliot sah mich an, ich sah ihn an. So ganz heil entgingen wir jedoch nicht; der Kanadier hatte sich, vor Entsetzen stolpernd, eine häßliche Wunde am Knie gerissen. Wir Glücklicheren mußten den Verwundeten in die Shanty schleppen, wo er auf seinem Strohsack abwechslungsweise fluchte und betete.

„Heilige Mutter Gottes, erlöse mich von meinen Schmerzen!“ betete er.

„Kreuzsternsakerment! einen Vierteltag bekomme ich für die Extraarbeit, und zwei Wochen verliere ich!“ fluchte der Arme.

Am darauffolgenden Abend setzte wieder einmal ein Blizzard ein, der zwei Tage und drei Nächte lang jedes Wandern im Walde lebensgefährlich machte.

Am Freitag morgen war das Wetter klar und grimmig kalt. Wir Arbeiter versammelten uns vor der Hütte, um den üblichen Aufstieg in die Notch zu beginnen. Wir warteten auf den Sektionsmeister. Mister Elliot kam, seit die weiße Masse das Reiten unmöglich machte, auf Schneeschuhen, vom Willey-Haus herauf.

„Jungens,“ sagte er, stark außer Atem vom raschen Gehen — er hatte sich verspätet —, „Jungens! schon wieder haben sie einen begraben, drunten im Tal. Vielleicht kennt ihr ihn auch, es ist der große Bob.“

„Bob?!“ schrie ich und stürzte aus dem Knäuel der Kameraden.

„Ja, der gute, alte Bursche ist tot. Gestern abend, als das Schneien nachließ, schaufelten sie ein Loch neben dem Bach und begruben die Leiche.“

„Mein Bob ist tot!“ — Ich weiß nicht, ob ich es schrie oder stöhnte, oder nur dachte. Aber die Stahlbohrer, welche ich zur Arbeit mitnehmen wollte, wegschleudernd, raste ich den Wald hinunter zur Stonington Road.

Der Schnee war gefroren und doch brach ich bei meinem unsinnigen Springen öfter durch: ich trug keine Schneeschuhe. Einbrechend bis über die Hüften, dann

mich wieder herausringend gleich einem Ertrinkenden, hundert Schritte weiterlaufend, um abermals einzubrechen, so kam ich erschöpft in der Shanty an, wo mein teurer Freund gehaust hatte.

Die Leute waren oben in der Grube bei ihrer Tagesarbeit. Der Küchenchef und sein Gehilfe befanden sich zur Stelle. Nachdem ich mich erholt hatte und fragen konnte, erfuhr ich die erschütternde Geschichte.

„Am Dienstag morgen,“ erzählte mir der Koch, „fanden die Leute den alten Mann tot neben dem erloschenen Feuer. Der Kopf war ihm zerschmettert. Ein in der Grubenwand steckendes, vom Feuer aus seiner lehmigen Umhüllung herausgetautes Felsstück muß herabgefallen sein und den Unglücklichen getroffen haben. Der Stein lag blutbesudelt neben der Leiche. Schade um den alten Mann!“ setzte der Koch noch hinzu.

„Schade?“ sagte ich. „Unersetzlich schade! Dieser Riß, der jetzt klafft, wird offen bleiben als ewig blutende Wunde! — Hat Bob nichts hinterlassen?“ frug ich dann nach Überwindung des größten Schmerzes. Ich hoffte, mein Freund möchte Bücher oder Briefe in seinem Kofferchen liegen haben, die niemand sonst interessieren würden, mir aber von hohem Wert gewesen wären.

„Hundert Dollar hat der Alte hinterlassen,“ lautete die Antwort. „Er trug das Geld eingenäht in seiner inneren Westentasche, nebst einem Zettel, der besagte: Sollte mir etwas ‚Menschliches‘ begegnet sein, dann sei dieses Geld im Namen Gottes Eigentum des Waisenhauses St. Alban bei Montreal. — Das ist alles. Seine Kleider nahm er als Decke und Kopfkissen mit hinüber.“

„Und wer hat das Geld?“ frug ich.

„Mister Elliot hat es schon der Post übergeben, nebst dem beiliegenden Zettel.“

* *
*

Bobs Grab lag etwa dreihundert Schritte von der Shanty in der Nähe eines Bächleins, das sich im Sommer in den Saco ergießt, jetzt aber zugefroren war. Den Weg zum Grabe konnte ich leicht finden. Die Stiefelspuren der Totengräber und Leidtragenden im Schnee (der Verstorbene hatte jeden der Hüttenbewohner zum Freund) bezeichneten die Richtung.

Ein rohgezimmertes Kreuz aus Fichtenbalken starrte aus der Erde heraus. Das war also die Endstation der langen, dornen- und auch rosenbestreuten Pilgerreise meines teuren Freundes und Lehrers.

Ich nahm die Mütze ab, schritt ans Kreuz, umschlang es und blieb — ich weiß nicht wie lange — in dieser Stellung.

Dann wollte ich augenblicklich die Gegend verlassen; aber der Abschied wurde mir unmöglich. Ich konnte mich nicht von des Geliebten Grabe trennen. So verblieb ich den Winter über in den weißen Bergen. Schier jeden Sonntag, und oft bei Nacht und Mondenschein besuchte ich die heilige Stätte.

Als dann endlich der Schnee zu schmelzen begann, der graue Himmel blau wurde, die weißen Halden grün, der Saco seine eisige Hülle sprengte, einzelne Vöglein die Wildnis beglückten mit ihrem Gezwitscher, da ging ein Hauch durch die Natur, der mich wegriß von dem Toten.

Wandern! Wandern!

Zum letztenmal besuchte ich das nun schneefreie Grab. Nach langem Suchen hatte ich zwei Knopfblumen gefunden und pflanzte sie in den aufgeweichten Grund. Eines der Blümchen nannte ich „Bob", das andere „Lilli", und pflanzte beide so nah zusammen, daß sie sich mit den Köpfchen berühren können, wenn der Wind weht und ich fort und fern in der Fremde sein werde.

Nachdem ich meine Arbeit vollbracht hatte, schaute ich mich noch einmal um, empfahl den Bergen, den Felsen und Fichten, dem Himmel die Obhut über das Grab. Da mir die Tränen immer heftiger herabrollten und lautes Weinen mich erschütterte, und ich doch endlich scheiden mußte, bückte ich mich rasch, eh' ich's tat, und küßte innig die beiden Blumen. Erst küßte ich das Kind, dann den Geist des Gottsuchers.



Druck der
Union Deutsche Verlagsgesellschaft
in Stuttgart

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger Stuttgart und Berlin

Geh. = Geheftet, Lnbd. = Leinenband, Ledbd. = Lederband, Hlbfrzbd. = Halbfranzband

Andreas-Salomé, Lou, Fenitschka. Eine Ausschweifung. Zwei Erzählungen — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Ma. Ein Porträt. 3. Auflage — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Menschenkinder. Novellensamml. 2. Aufl. — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Ruth. Erzählung. 4. Auflage — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Aus fremder Seele. 2. Auflage — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Im Zwischenland. Fünf Geschichten. 2. Aufl. — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
Anzengruber, Ludwig, Letzte Dorfgänge. — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Wolken und Sunn'schein. 3.—5. Auflage — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
Arminius, W., Der Weg zur Erkenntnis. Roman — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Yorks Offiziere. Historischer Roman — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
Auerbach, Berthold, Barfüßele. 37. Aufl. — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Auf der Höhe. Roman. Volksausg. 4 Bde. — Geh. M. 4.—, 2 Lnbd. M. 6.—
—„— Joseph im Schnee. Eine Erzählung. 9. Aufl. — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Das Landhaus am Rhein. 5 Bände — Geh. M. 3.60, 2 Lnbde. M. 6.—
—„— Waldfried. Vaterländische Familiengeschichte. 3 Bände — Geh. M. 2.40, 2 Lnbd. M. 4.80
Baumbach, Rudolf, Erzählungen und Märchen. 15. u. 16. Tausend — Lnbd. M. 3.—, Ledbd. mit Goldschnitt M. 5.—
—„— Es war einmal. Märchen. 14. Tausend — Lnbd. M. 3.80, Ledbd. M. 5.80
—„— Aus der Jugendzeit. 8. Tausend — Lnbd. M. 6.20, Ledbd. M. 8.—
—„— Neue Märchen. 7. Tausend — Lnbd. M. 4.—, Ledbd. M. 6.—
—„— Sommermärchen. 36. u. 37. Tausend — Lnbd. M. 4.20, Ledbd. M. 6.—
Bertsch, Hugo, Bob, der Sonderling — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Die Geschwister. Mit Vorwort von Adolf Wilbrandt. 10. u. 11. Auflage — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
Bobertag, Bianca, Moderne Jugend. Roman in drei Büchern — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Böhlau, Helene, Salin Kalifke. Novell. 2. Aufl. — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Boy-Ed, Ida, Die säende Hand. Rom. 3. Aufl. — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Um Helena. Roman. 2. Auflage — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Die Lampe der Psyche. Roman. 2. Aufl. — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Die große Stimme. Novellen. 3. Aufl. — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Bülow, Frieda v., Kara. Rom. in drei Büchern — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Burckhard, Max, Simon Thums. Roman — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Busse, Karl, Die Schüler von Polajewo. Novell. — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Träume. Mit Illustr. v. Kunz Meyer — Geh. M. 2.60, Lnbd. M. 3.50
Dove, Alfred, Caracosa. Roman. 2 Bde. — Geh. M. 7.—, in 2 Lnbdn. M. 9.—
Ebner-Eschenbach, Marie v., Božena. Erzählung. 6. Auflage — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Erzählungen. 4. Auflage — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Margarete. 5. Auflage — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Moriz v., Hypnosis perennis. Ein Wunder des heiligen Sebastian. Zwei Wiener Geschichten — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Eckstein, Ernst, Nero. Roman. 7. Auflage — Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—
El-Correï, Am stillen Ufer. Roman — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
Ertl, Emil, Miß Grant und andere Novellen — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Liebesmärchen. 2. Auflage — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—

Ertl, Emil, Mistral. Novellen Geh. M. 3.–, Lnbd. M. 4.–
Fontane, Theodor, Ellernklipp. 3. Auflage Geh. M. 3.–, Lnbd. M. 4.–
—„— Grete Minde. 5. Auflage Geh. M. 3.–, Lnbd. M. 4.–
—„— Quitt. Roman. 3. u. 4. Auflage Geh. M. 3.–, Lnbd. M. 4.–
—„— Vor dem Sturm. Roman. 7. u. 8. Auflage Geh. M. 4.–, Lnbd. M. 5.–
—„— Unwiederbringlich. Roman. 5. u. 6. Aufl. Geh. M. 3.–, Lnbd. M. 4.–
Franzos, K. E., Der Gott des alten Doktors Geh. M. 2.–, Lnbd. M. 3.–
—„— Die Juden von Barnow. Geschichten. 7. Aufl. Geh. M. 3.–, Lnbd. M. 4.–
—„— Judith Trachtenberg. Erzählung. 4. Aufl. Geh. M. 3.–, Lnbd. M. 4.–
—„— Ein Kampf ums Recht. Roman. 4. Aufl.
2 Bände Geh. M. 6.–, in 1 Lnbd. M. 7.50
—„— Leib Weihnachtskuchen und sein Kind Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Ungeschickte Leute. Geschichten. 3. Aufl. Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Junge Liebe. Novellen. 4. Aufl. Min.-Ausg. Geh. M. 2.–, Lnbd. M. 3.–
—„— Mann und Weib. Novellen. 2. Auflage Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Der kleine Martin. Erzählung. 3. Aufl. Geh. M. 1.–, Lnbd. M. 2.–
—„— Moschko von Parma. Erzählung. 3. Aufl. Geh. M. 2.–, Lnbd. M. 3.–
—„— Neue Novellen. 2. Auflage Geh. M. 2.–, Lnbd. M. 3.–
—„— Tragische Novellen. 2. Auflage Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Der Pojaz. Eine Geschichte aus dem Osten. Geh. M. 4.50, Lnbd. M. 5.50
—„— Der Präsident. Erzählung. 4. Auflage Geh. M. 2.–, Lnbd. M. 3.–
—„— Die Reise nach dem Schicksal. Erzähl. 2. Aufl. Geh. M. 4.–, Lnbd. M. 5.–
—„— Die Schatten. Erzählung. 2. Auflage Geh. M. 3.–, Lnbd. M. 4.–
—„— Der Wahrheitsucher. Roman. 2 Bde. Geh. M. 6.–, in 2 Lnbden. M. 8.–
Fulda, Ludwig, Lebensfragmente. Novellen Geh. M. 2.–, Lnbd. M. 3.–
Gleichen-Rußwurm, A. v., Vergeltung. Roman Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
Grasberger, Hans, Auf heimatlichem Boden.
Erzählungen Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.20
—„— Allerlei Deutsames. Bilder und Geschichten Geh. M. 1.–, Lnbd. M. 1.70
—„— Aus der ewigen Stadt. Novellen Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.20
Grimm, Herman, Unüberwindliche Mächte.
Roman. 3. Auflage. 2 Bände. Geh. M. 8.–, in 2 Lnbden. M. 10.–
—„— Novellen. 3. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
Grisebach, Eduard, Kin-ku-ki-kuan.
Chinesisches Novellenbuch Geh. M. 3.–, Lnbd. M. 4.–
—„— Chinesische Novellen. Die seltsame Geliebte. —
Das Juwelenkästchen Geheftet M. 3.60
—„— Die treulose Witwe. Eine chinesische Novelle Geheftet M. 1.–
Haushofer, Max, Geschichten zwischen Diesseits und
Jenseits. (Ein moderner Totentanz) Geh. M. 5.–, Hlbfrzbd. M. 7.–
—„— Planetenfeuer. Ein Zukunftsroman Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
Heer, J. C., Felix Notvest. Roman. 10. u. 11. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Joggeli. Die Geschichte einer Jugend. 8. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Der König der Bernina. Rom. 21.—25. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— An heiligen Wassern. Roman. 20.—24. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Der Wetterwart. Roman. 1.—10. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
Heilborn, Ernst, Kleefeld. Roman Geh. M. 2.–, Lnbd. M. 3.–
Herzog, Rudolf, Der Graf von Gleichen.
Ein Gegenwartsroman. 4. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Das Lebenslied. Roman. 5. u. 6. Aufl. Geh. M. 4.–, Lnbd. M. 5.–
—„— Die vom Niederrhein. Roman. 5. u. 6. Aufl. Geh. M. 4.–, Lnbd. M. 5.–
—„— Die Wiskottens. Roman. 1.—4. Aufl. Geh. M. 4.–, Lnbd. M. 5.–
Heyse, Paul, L'Arrabbiata. Novelle. 10. Aufl. Kart. M. 1.20, Lnbd. M. 2.40
—„— L'Arrabbiata und andere Novellen. 9. Aufl. Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.60

Heyse, Paul, Buch der Freundschaft. Novellen.
7. Auflage Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.60
—„— Crone Stäudlin. Roman. 1.—4. Aufl. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— In der Geisterstunde. 4. Auflage Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Über allen Gipfeln. Roman. 10. Aufl. Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.60
—„— Kinder der Welt. Roman. 22. Aufl. 2 Bde. Geh. M. 7.20, in 2 Lnbden. M. 9.20
—„— Neue Märchen. 4. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Marthas Briefe an Maria. 2. Auflage Geh. M. 1.—, Lnbd. M. 2.—
—„— Melusine und andere Novellen. 5. Aufl. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Merlin. Roman in sieben Büchern. 5. Aufl. Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.60
—„— Ninon und andere Novellen. 4. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Novellen. Auswahl fürs Haus. 3 Bände.
10. u. 11. Auflage Geh. M. 7.50, in 3 Lnbden. M. 10.—
—„— Novellen vom Gardasee. 5. Auflage Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.50
—„— Meraner Novellen. 10. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Neue Novellen. Min.-Ausg. 6. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Im Paradiese. Roman. 13. Aufl. 2 Bde. Geh. M. 7.20, in 2 Lnbden. M. 9.20
—„— Das Rätsel des Lebens. 4. Auflage Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—
—„— Der Roman der Stiftsdame. 12. Auflage Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.60
—„— Der Sohn seines Vaters und andere
Novellen. 3. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Moralische Unmöglichkeiten u. a. Novellen Geh. M. 4.50, Lnbd. M. 5.50
—„— Aus den Vorbergen. Vier Novellen Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—
—„— Weihnachtsgeschichten. 4 Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Unvergeßbare Worte u. a. Novellen. 5. Aufl. Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.60
Hillern, Wilhelmine v., Der Gewaltigste Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— 's Reis am Weg. 3. Auflage Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.50
—„— Ein Sklave der Freiheit. 3. Auflage Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—
—„— Ein alter Streit. Roman. 3. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Hobrecht, Max, Von der Ostgrenze. Drei Nov. Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—
Höcker, Paul Oskar, Väterchen. Roman Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Hofe, Ernst v., Sehnsucht. Roman Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4 —
Hoffmann, Hans, Bozener Märchen. Geh. M. 3.—, in Tuchband M. 4.20
—„— Ostseemärchen In Tuchband M. 4.20
Holm, Adolf, Holsteinische Gewächse. Aufgezogen
und zur Schau gestellt (in Wort und Bild) Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Köst und Kinnerbeer. Und sowat mehr. Zwei
Erzählungen aus dem holsteinischen Landleben Leinenband M. 2.40
Hopfen, Hans, Der letzte Hieb. 4. Auflage Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
Huch, Ricarda, Erinnerungen von Ludolf Ursleu
dem Jüngeren. Roman. 7. u. 8. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Junghans, Sophie, Schwertlilie. Roman. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Justus, Th., Am Küstensaum. Erzählungen Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.—
—„— Aus vergangenen Tagen. Erzählungen Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.—
Kaiser, Isabelle, Seine Majestät! Novellen Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Wenn die Sonne untergeht. Nov. 2. Aufl. Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
Keller, Gottfried, Der grüne Heinrich. Roman.
3 Bände. 35.—39. Aufl. Geh. M. 9.—, Lnbd. M. 11.40, Hlbfrzbd. M. 15.—
—„— Die Leute von Seldwyla. 2 Bände. 40.—43. Aufl.
Geh. M. 6.—, Lnbd. M. 7.60, Hlbfrzbd. M. 10.—
—„— Martin Salander. Roman. 27.—31. Auflage
Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 3.80, Hlbfrzbd. M. 5.—
—„— Züricher Novellen. 38.—42. Auflage
Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 3.80, Hlbfrzbd. M. 5.—

Keller, Gottfried, Das Sinngedicht. Novellen.
Sieben Legenden. 33. u. 34. Auflage
Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 3.80, Hlbfrzbd. M. 5.—
—„— Sieben Legenden. Miniatur-Ausg. 6. Auflage — Lnbd. M. 3.—
—„— Romeo und Julia auf dem Dorfe. Erzählung.
5. Auflage. Miniatur-Ausgabe — Geh. M. 2.30, Lnbd. M. 3.—
Kirchbach, W., Miniaturen. Fünf Novellen — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Kossak, Marg., Krone des Lebens. Nord. Nov. — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Kurz, Isolde, Florentiner Novellen. 3. Aufl. — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Frutti di Mare. Zwei Erzählungen. — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Genesung, Sein Todfeind, Gedankenschuld
Erzählungen — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Italienische Erzählungen — Lnbd. M. 5.50
—„— Phantasieen und Märchen — Lnbd. M. 3.—
—„— Unsere Carlotta. Erzählung — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Laistner, Ludwig, Novellen aus alter Zeit — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Langmann, Philipp, Realistische Erzählungen — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Leben und Musik. Roman — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Ein junger Mann von 1895 u. and. Novellen — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Verflogene Rufe. Novellen — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
Lazarillo von Tormes. Der erste Schelmenroman.
Herausgegeben von W. Lauser — Geh. M. 1.—, Lnbd. M. 2.—
Lindau, Paul, Arme Mädchen. Roman. 9. Aufl. — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Spitzen. Roman. 8. Auflage — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Der Zug nach dem Westen. Roman. 10. Aufl. — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Mauthner, Fritz, Hypatia. Roman. 2. Aufl. — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Aus dem Märchenbuch der Wahrheit.
Fabeln und Gedichte in Prosa. 2. Auflage
von „Lügenohr“ — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Meyer-Förster, Wilh., Eldena. Roman. 2. Aufl. — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Meyerhof-Hildeck, Leonie, Das Ewig-Lebendige. Roman. 2. Auflage — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Töchter der Zeit. Münchner Roman — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Muellenbach, E. (E. Lenbach), Abseits. Erzählg. — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Aphrodite und andere Novellen — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Vom heißen Stein. Roman — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Olfers, Marie von, Neue Novellen — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Die Vernunftheirat und andere Novellen — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Pantenius, Th. H., Kurländ. Geschichten. 2. Taus. — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Petri, Julius, Pater peccavi! Roman — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Prel, Karl du, Das Kreuz am Ferner. 3. Aufl. — Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—
Proelß, Joh., Bilderstürmer! Roman. 2. Aufl. — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Raberti, Rubert, Immaculata. Roman aus
d. röm. Leben d. Gegenw. 2 Bände — Geh. M. 8.—, in 2 Lnbden. M. 10.—
Redwitz, Oskar von, Haus Wartenberg.
Roman. 7. Auflage — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Hymen. Ein Roman. 5. Auflage — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Riehl, W. H., Aus der Ecke. Sieben Novellen — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Am Feierabend. Sechs Novellen. 4. Aufl. — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Geschichten aus alter Zeit. Erste Reihe — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Geschichten aus alter Zeit. Zweite Reihe — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Lebensrätsel. Fünf Novellen. 3. Auflage — Geh. M. 6.—, Lnbd. M. 7.—
—„— Ein ganzer Mann. Roman. 4. Auflage — Geh. M. 6.—, Lnbd. M. 7.—
—„— Kulturgeschichtliche Novellen. 5. Auflage — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—

Riehl, W. H., Neues Novellenbuch. 3. Aufl. (6. Abdr.) Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Roquette, Otto, Das Buchstabierbuch der Leidenschaft. Roman. 2 Bände Geh. M. 4.—, in 1 Lnbd. M. 5.—
Saitschick, R., Aus der Tiefe. Ein Lebensbuch Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Seidel, Heinrich, Heimatgeschichten. Gesamtausgabe. 1. Reihe Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Heimatgeschichten. Gesamtausgabe. 2. Reihe. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Leberecht Hühnchen. Gesamtausgabe Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Phantasiestücke. Gesamtausgabe Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Reinhard Flemmings Abenteuer zu Wasser und zu Lande. 7. Tausend Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Von Perlin nach Berlin. Aus meinem Leben. Gesamtausgabe Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Vorstadtgeschichten. Gesamtausg. 1. Reihe Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Vorstadtgeschichten. Gesamtausg. 2. Reihe Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Wintermärchen. 2 Bände. 4. Tausend. Geh. je M. 3.—, Lnbd. je M. 4.—
Skowronnek, R., Der Bruchhof. Roman Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Stegemann, Hermann, Der Gebieter. Roman Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Stille Wasser. Roman Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Stratz, Rudolph, Alt-Heidelberg, du Feine ... Roman einer Studentin. 7. u. 8. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Buch der Liebe. Sechs Novellen. 3. Aufl. Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Die ewige Burg. Roman. 5. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Du bist die Ruh'. Roman. 1.—5. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Gib mir die Hand. Roman. 6.—9. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Ich harr' des Glücks. Novellen. 4. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Die törichte Jungfrau. Roman. 5. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Der arme Konrad. Roman. 3. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Montblanc. Roman. 5. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Der weiße Tod. Roman aus der Gletscherwelt. 10.—12. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Es war ein Traum. Berliner Novellen. 4. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Die letzte Wahl. Roman. 3. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
Sudermann, Hermann, Es war. Roman. 38. Auflage Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—, Hlbfrzbd. M. 6.50
—„— Frau Sorge. Roman. 83.—87. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50, Hlbfrzbd. M. 5.—
—„— Geschwister. Zwei Novellen. 27. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50, Hlbfrzbd. M. 5.—
—„— Jolanthes Hochzeit. Erzählung. 27. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—, Hlbfrzbd. M. 3.50
—„— Der Katzensteg. Roman. 50. Aufl. Jubiläumsausgabe. Mit Porträt Geh. M. 4.—, Pergbd. M. 5.80
—„— Dasselbe. 61.—65. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50, Hlbfrzbd. M. 5.—
—„— Im Zwielicht. Zwanglose Geschichten. 31. Aufl. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—, Hlbfrzbd. M. 3.50
Sydow, Klara von, Der Ausweg. Erzählung. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Telmann, Konrad, Trinacria Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Trojan, Johannes, Das Wustrower Königsschießen und andere Humoresken Geh. M. 1.—, Lnbd. M. 1.50
Voß, Richard, Römische Dorfgeschichten. 4. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Widmann, J. V., Touristennovellen Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—

Wilbrandt, Adolf, Adams Söhne. Roman	Geh. M. 6.—, Lnbd. M. 7.—
—„— Das lebende Bild u. a. Geschichten. 3. Aufl.	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Der Dornenweg. Roman. 4. Auflage	Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Erika. Das Kind. Erzählungen. 3. Aufl.	Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Familie Roland. Roman. 3. Auflage	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Fesseln. Roman. 3. Auflage	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Feuerblumen. Roman. 3. Auflage	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Franz. Roman. 3. Auflage	Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Die glückliche Frau. Roman. 4. Aufl.	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Fridolins heimliche Ehe. 3. Auflage	Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Schleichendes Gift. Roman. 3. Auflage	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Hermann Ifinger. Roman. 6. Auflage	Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Hildegard Mahlmann. Roman. 3. Aufl.	Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Irma. Roman. 1. u. 2. Auflage	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Ein Mecklenburger. Roman. 3. Auflage	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Meister Amor. Roman. 3. Auflage	Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Novellen	Geheftet M. 3.—
—„— Die Osterinsel. Roman. 4. Auflage	Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Die Rothenburger. Roman. 6. Auflage	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Der Sänger. Roman. 4. Auflage	Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Vater Robinson. Roman. 3. Auflage	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Vater und Sohn u. and. Geschichten. 2. Aufl.	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Villa Maria. Roman. 3. Auflage	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Große Zeiten u. and. Geschichten. 3. Aufl.	Geh. M. 3.—, Lnbd M. 4.—
Wildenbruch, E. v., Schwester-Seele. Roman. 14. u. 15. Auflage	Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Worms, C., Du bist mein. Zeitroman	Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Erdkinder. Roman. 3. Auflage	Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Die Stillen im Lande. Drei Erz. a. d. Winkel	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Thoms friert. Roman. 2. Auflage	Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Überschwemmung. Eine baltische Geschichte.	Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
Zimmermann, M. G., Tante Eulalia's Romfahrt	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—



